Schloß Dornegge

oder

Der Weg zum Glück.

Dritter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schloss Dornegge

oder

Der Weg zum Glück.

Roman in vier Büchern

von

Levin Schücking.

Dritter Theil.

Lindauersche Lesebibliothek Schöpping

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1868.

Digitized by Google

Das Ueberſetzungsrecht iſt vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalt.

Drittes Buch. (Fortsetzung.)

Seite

Funfzehntes Kapitel. Die Jacht Miranda 3

Sechzehntes Kapitel. Der Baron von Montenglaut 38

Siebzehntes Kapitel. Eine Leidenschaft 94

Achtzehntes Kapitel. Eugenie von Chevaudun 146

Neunzehntes Kapitel. Ludwig's Brief 202

Digitized by Google

Drittes Buch.

(Fortsetzung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Funfzehntes Kapitel.

Die Jacht Miranda.

Fanny schwebte als Ziel und als Inbegriff aller Herrlichkeiten Neapel vor und Sorrent. Man war zwar mitten im Sommer, aber in Sorrent, das hatte Fanny in einem Romane gelesen, lebte man im kühlen Schatten von Orangen- und Citronenwäldern und badete täglich in der blauen Flut des Golfs.

Nach Neapel also! Ziehen wir unserm Paare voraus, voraus an das Gestade jenes blauen, sonnigen Golfs, und sehen wir, wie eben ein rascher Dampfer, der von Westen, von der Seite der Insel Ischia her kommt, mit der weithin zurückgeworfenen Rauchschlange hinter sich der Zauberstadt Parthenope zugleitet. Sowie das Schiff näher und näher heranzieht, wie es jetzt über die Rhede daherschießt, nimmt man immer deutlicher wahr, daß es kein irgendeiner Gesellschaft gehörender und zwischen den Häfen des Mittelmeeres den Dienst thuender Dampfer ist — es ist dazu zu schlank und

Digitized by Google

zierlich gebaut, es trägt die zwei leichten, nach rückwärts geneigten Masten und das Takelwerk zu kokett in seinem raschen Gange — es muß irgendeine Privatjacht sein. Darauf deutet auch der langflatternde, ein Wappen entfaltende rothe Wimpel. Jetzt hißt es die Flagge, welche die alten deutschen Reichsfarben, Schwarz-Roth-Gold, zeigt, die Flagge der belgischen Marine — das Schiff muß aus Belgien kommen.

Die Rauchsäule über dem raschen und beweglichen kleinen Dampfer verdichtet sich; die Maschine arbeitet nur noch mit halber Kraft; so fährt die Jacht in den Hafen ein und nähert sich dem weitaus ins Meer sich erstreckenden breiten Molo. Wie ein Pferd, durch die Hand des Reiters gezügelt, hält sie dann einige hundert Ellen von diesem Molo entfernt plötzlich in ihrem Laufe inne, von jedem Seemannsauge am Strande oder auf den vor Anker liegenden Schiffen beobachtet und wegen ihres eleganten Baues und ihrer schnellkräftigen Bewegungen bewundert.

Die Jacht wirft die Anker aus. Nachdem dies geschehen, wird langsam und gemessen eine Schalupe niedergelassen, und dann steigen von der Schiffstreppe vier gleichgekleidete Matrosen nieder, die als Ruderer die Schalupe bemannen; und endlich kommt ein dunkelgekleideter, untersetzter Mann, der ins Boot

Digitized by Google

steigt, sich an das Steuerende niedersetzt und das Steuerruder ergreift — die Ruderer tauchen mit Einem Schlage wie auf ein Commandowort ihre Riemen ein, und die Schalupe schießt dem Molo zu.

Als sie an diesem angelegt hat, verläßt der Mann, augenscheinlich der Kapitän, das Boot. Er schlägt den Weg zu dem nahen Hafencommissariat ein, um sich die Prattica zu holen — die Erlaubniß, mit dem festen Lande verkehren zu dürfen, die erst durch Erledigung einiger Formalitäten erwirkt werden muß.

Die Matrosen in der Schalupe haben unterdeß ihre Ruder eingezogen und warten mit untergeschlagenen Armen auf seine Rückkehr.

Auf dem Molo war wenig Leben um diese Stunde. Es war die Siestazeit, und obwol man erst im Anfange Juni stand, so prallte doch die Sonne mit einer so intensiven Kraft auf die Quadern und breiten Steinplatten des mächtigen Baues, daß jetzt nichts zu sehen ist von den Spaziergängern, die in den Morgen- und in den Abendstunden sich darauf einfinden, um die frische Meeresluft zu athmen, und sehr wenig von dem neapolitanischen Volksleben, das sich sonst an dieser Stelle entwickelt und bewegt.

Nur ein großer Mann, von schlanker und hoher Gestalt, mit dunkelm Kopfe und schwarzem Haar, in

Digitized by Google

leichter Sommertracht, schien sich um die Hitze nicht zu kümmern. Er kam von dem Ende des Molo lässig herangewandelt, betrachtete durch ein kleines Perspectiv sehr aufmerksam die Jacht und blieb dann an der Stelle des Hafendammes stehen, neben welcher die harrende Schalupe lag. Mit goldenen Buchstaben stand am hintern Bordrande der Schalupe das Wort „Miranda" zu lesen.

Miranda! Dann sind wir Landsleute, sagte der Fremde zu den Männern im Boote in vlämischer Sprache.

Auf die Matrosen schien diese Mittheilung keinen großen Eindruck zu machen. Sie sahen mit mistrauischen Blicken zu ihm auf; nur einer antwortete:

Ihr sprecht aber nicht wie ein echter Bläme!

Mag sein, ich bin mehr gewohnt, französisch oder auch deutsch zu sprechen. Aber die Miranda erkannte ich schon in der Ferne — ich habe sie im Hafen von Antwerpen gesehen.

Das könnt Ihr schon, erwiderte der Ruderer nicht sehr zuvorkommend — es haben sie viele Leute da gesehen, da und in andern Häfen.

Wen habt Ihr an Bord? fragte der Fremde.

Keine große Gesellschaft — einen einzelnen Herrn, versetzte der Mann im Boote, sich abwendend.

Digitized by Google

Den Eigenthümer?

Der Matroſe ſchüttelte mit dem Kopfe. Den nicht — der iſt eben auf Reiſen in Deutſchland, ſagte er langſam und phlegmatiſch und den Fremden wieder mit einem mistrauiſchen Blicke meſſend.

Wer iſt denn Euer Paſſagier?

Ihr fragt mehr, als wir ſelbſt wiſſen, lautete die Antwort, worauf der Seemann ſich auf die andere Seite wandte, als ob er entſchloſſen ſei, keine weitere Auskunft zu geben.

Wenn Ihr's glaubt wiſſen zu müſſen, ſagte jetzt ein anderer der Matroſen, ſo fragt den Kapitän — er kommt eben mit den Leuten von der Douane daher.

Wie heißt Euer Kapitän?

Ganz gewiß ſo, wie er getauft iſt! ſagte lachend der Matroſe, der zuerſt geſprochen.

Der Fremde wandte ihm den Rücken.

Dieſe groben Waſſergeuſen ſind ſehr unzugänglich, ſagte in franzöſiſcher Sprache der Fremde, weiter ſchreitend, für ſich — und doch muß ich wiſſen, wie die Miranda hierher nach Neapel kommt und wer an Bord iſt — ich werde abwarten müſſen, wer das Schiff verläßt.

Nach einer Weile hatte er den Kapitän erreicht, der ihm in Begleitung von Hafenbeamten auf dem

Digitized by Google

Wege zur Schalupe begegnete. Er blieb einen Augenblick wie unschlüssig vor ihm stehen — dann schritt er weiter.

Der Kapitän hatte einen forschenden Blick auf den Fremden geworfen; weiter gehend sagte er dann, zu einem der Hafenbeamten gewendet: Kennen Sie den Herrn?

Nein — ein Forestiere ohne Zweifel, ein verrückter Anglese, der sich hier den Sonnenbrand holen will.

Ich meine, ich habe das Gesicht schon einmal gesehen, bemerkte der Kapitän, aber an einem ganz andern Platze — doch was thut's! Es ist gewöhnlich nicht viel an den Leuten, die man in gar zu verschiedenen Häfen vor Anker findet!

Der Kapitän sagte dies in französischen Worten, welche für seine Begleiter verloren schienen.

Die drei Männer erreichten die Schalupe, bestiegen sie und wurden der Jacht zugerudert, in deren Innerm sie verschwanden.

Der Fremde setzte seinen Spaziergang auf dem Molo fort. Von Zeit zu Zeit bewaffnete er seinen Blick mit dem Glase, das er in der Hand trug, und spähte nach der Miranda hinüber. So verging etwa eine Viertelstunde; dann nahm er wahr, wie die

Digitized by Google

Schalupe aufs neue bestiegen wurde, von den Ruderern zuerst und darauf von einem Manne, der weder der Kapitän noch einer der beiden Beamten war.

Die Schalupe stieß ab und steuerte auf den Molo zu; in weniger als fünf Minuten legte sie an diesem an. Der Mann, der auf dem Polster im Hintergrunde geruht hatte, erhob sich, und nachdem er dem Steuermanne einige Worte gesagt, verließ er das Boot und sprang auf den Molo.

Welchen Prinzen haben wir denn da? fragte sich der Fremde, mit scharfen Blicken den Ankömmling musternd.

Er sah in der That so ungefähr wie ein Prinz aus. In seiner Haltung, seiner Bewegung, in dem stolzen Zurückwerfen des Kopfes mit dem reichgelockten dunkelbraunen Haar, in den schönen Zügen des ernsten Gesichts lag etwas sehr Vornehmes, sehr Selbstbewußtes, wenn auch der einfache Anzug, die dunkle kleine Ledertasche, die an einem Riemen über die rechte Schulter hing, und der verknitterte, graue Reisehut andeuteten, daß der junge Mann, der etwa sechsundzwanzig Jahre haben mochte, keinen Anspruch darauf machte, sich durch sein Aeußeres Geltung zu verschaffen.

Er wandte sich dem Kai zu. Sein Beobachter,

Digitized by Google

der etwa in der Mitte zwischen dem Landeplatze der Schalupe und dem Kai gestanden hatte, setzte sich langsam schlendernd nach derselben Richtung in Bewegung. Er war in wenigen Minuten von dem Neuangekommenen überholt, und da er dem letztern in diesem Augenblicke sein Gesicht zuwandte, legte der Passagier der Miranda mit flüchtigem Gruße seine Hand an seinen Hut und sagte in einem wenig fließenden Italienisch:

Muß ich dort auf dem Kai links gehen, um zum Caffè dell' Europa zu kommen?

Sie müssen links gehen, antwortete der Fremde in derselben Sprache und setzte dann in französischer hinzu: Ich gehe denselben Weg und werde Ihnen gern als Wegweiser dienen, wenn Sie nicht zu sehr eilen — denn ich möchte in dieser Hitze meine Schritte nicht zu sehr beeilen, auch einem Landsmanne zu Liebe nicht, den ich in Ihnen voraussetze...

Sie sind sehr gütig, unterbrach der andere in derselben Sprache; ich werde Ihnen um so dankbarer sein, je weniger ich glaube, daß wir Landsleute sind.

Ich bin Belgier.

Und ich Deutscher — Sie werden schon gehört haben, daß Französisch nicht meine Muttersprache ist.

Digitized by Google

In der That, ich höre das heraus, obwol Sie recht fließend französisch sprechen.

Ich habe in den letzten Wochen ziemlich viel Gelegenheit gehabt, mich zu üben, versetzte der Deutsche — ist das da oben Sant-Elmo?

Es ist Sant-Elmo; dort rechts am Ufer liegt das Castell del Carmine; das Castell links ist das Castell Nuovo; dahinter liegt das Castell del'Uovo und ganz links dort oben ist der Vomero mit seinen Kasernen. Sie sehen, man hat für einige dunkle Schlagschatten in diesem heitern Bilde des Golfs und der goldenen Stadt Parthenope gesorgt.

Dunkle Schlagschatten bilden diese dräuenden Burgen allerdings, besonders für den, der weiß, daß im Castell Nuovo der blutige Karl von Anjou hauste und dort neben dem Castell del Carmine der letzte Hohenstaufe hingerichtet wurde, und dort in den Gewölben der düstern Feste del'Uovo die Witwe und die Kinder des letzten Normannenkönigs Tancred von Lecce schmachteten.

Wie glücklich ist ein Deutscher, versetzte lächelnd der Belgier; er versteht es sofort, jeden Boden mit den Gestalten seiner Romantik zu verschönern, und je trübseliger, je peinlicher, je mehr des Vergessens werth diese Gestalten sind, desto näher stehen sie seinem

Digitized by Google

Herzen; wie glücklich ist man durch solche schwärmerische Interessen! — Wir müssen hierher, geradeaus.

Ist das Trübselige darum des Vergessens werth und ist es Schwärmerei, für tragische Schicksale ein warmes Herz zu haben, das sie nacherlebt?

Des Vergessens werth ist so ziemlich alles, was man vergessen kann, aber es ist eine große Kunst, zu vergessen. Und auch der größte Künstler in dieser Kunst pflegt es nicht dahin zu bringen, alles zu vergessen, was er zu vergessen wohl thäte.

Das ist eine etwas seltsame Philosophie im heitern Neapel; ich hoffe eine Stadt zu finden, welche mir viele Eindrücke, manche Stunde, manches Bild, manche Empfindung bringt, die ich nie aus dem Gedächtnisse gelöscht wünschen werde!

Meine Philosophie stammt auch nicht aus Neapel, erwiderte der Belgier, sie datirt aus andern Gegenden — Sie sind zum ersten mal in Neapel?

Zum ersten mal.

Und werden lange verweilen?

Ich bin glücklich genug, Herr meiner Zeit zu sein.

Dann werden Sie zunächst eine Wohnung suchen?

Allerdings — ich beabsichtige das, sobald ich im Caffè dell' Europa gespeist haben werde.

Die Fremden wählen gewöhnlich die Gegend von

Digitized by Google

Santa-Lucia, dort in der Nähe des Caſtell del'Uovo, zum Aufenthalte. Ich habe ein ſehr hübſches Quartier dort gefunden mit der Ausſicht auf den Golf, einen großen Theil der Stadt, den Veſuv, den Monte Sant-Angelo — dazu beherrſcht mein Balkon die ganze Rhede — die einlaufenden Kriegsſchiffe ſenden mir ihre Salutſchüſſe gerade ins Fenſter hinein. — Jetzt aber müſſen wir uns rechts wenden — dort hinaus.

Auch mein Kapitän hat mir empfohlen, auf Santa-Lucia ein Hotel garni zu ſuchen, antwortete der Deutſche — für dieſe Nacht aber werde ich noch auf dem Schiffe ſchlafen. —

Man kam in dem Café an, welches an der Ecke des Toledo und des Platzes di San-Francesco e Paolo liegt, an einem der belebteſten und ſchönſten Plätze der Stadt; der Deutſche fand ſo viele Gegenſtände, welche ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, daß er dem Geſpräche nur noch ſehr zerſtreut folgte; der Belgier ſchien für alle Dinge um ihn her abgeſchloſſen und unzugänglich; ſein Blick lag, ſo oft es unbemerkt ſein konnte, forſchend auf ſeinem Begleiter, und ſein bleiches Geſicht mit dem hohen, kahl werdenden Vorderkopfe, den dunkeln Falten zwiſchen ſtarken, ſchwarzen Brauen und den zwei tiefen Zügen, die von den Naſenflügeln

Digitized by Google

nach den Mundwinkeln liefen, hatte dabei mehr den Ausdruck einer gewissen Unruhe oder innerer Spannung, als gerade des Wohlwollens für den Mann an seiner Seite.

Im Café nahm der letztere an einem der kleinen Marmortische Platz und gab dem Kellner seinen Auftrag. Der Belgier setzte sich an den zunächststehenden Tisch und bestellte Eis. Er schien abwarten zu wollen, ob der Deutsche die Unterhaltung fortzusetzen Lust zeige oder nicht.

Sie hatten sich eine heiße Stunde zu Ihrem Spaziergange auf dem sonnigen Molo gewählt, sagte dieser, sich die Stirn mit seinem Tuche abtrocknend.

Der andere lächelte. Allerdings, versetzte er; aber ich bin so glücklich, die Hitze und die Kälte ziemlich gleichgültig unbeachtet lassen zu können.

Haben Sie sich so abgehärtet?

Abgehärtet wäre nicht das rechte Wort. Es ist eine Eigenthümlichkeit meiner Natur. Ich verstehe andere Menschen nicht recht, wenn sie über Hitze oder Kälte klagen. Die Aerzte behaupten, es sei eine ganz ausnahmsweise Stärke und Festigkeit meines Nervensystems; ich weiß nur, daß es eine Eigenschaft ist, welche mir hier im Süden sehr zu statten kommt.

Nicht allein im Süden, auch in Augenblicken der

Digitized by Google

Gefahr muß es sehr angenehm sein, keine Nerven zu haben.

Allerdings, wenn Furcht oder Erschrecken Wirkungen der Nerven sind. Das ist nun freilich nicht immer der Fall, und deshalb ist, kein Interesse am Leben zu haben, wol ein besseres Mittel, ruhig der Gefahr zu begegnen, als keine Nerven zu haben, wie Sie es ausdrücken.

Der Belgier sagte das in einem eigenthümlichen Tone von Abspannung und Niedergeschlagenheit. Der Deutsche warf einen fragenden Blick auf ihn; dann sagte er:

Sie sprachen das beinahe, als sollte sich das Sprichwort: „Vedi Napoli è puoi mori", an Ihnen bewähren, als wollten Sie sagen: ich habe das erstere gethan und kann jetzt zum zweiten übergehen. Aber mir scheint das Sprichwort sehr falsch; es hieße nach dem Eindrucke, den ich bisjetzt erhalten, besser: „Siehe Neapel und gewinne das Leben lieb." Das Rundgemälde, welches meine Blicke in sich sogen, als meine Jacht in den Golf einlief, müßte einen Anachoreten berauschen!

Der Belgier antwortete nicht. Er nahm das Eis, welches der Kellner ihm brachte, und begann es zu schlürfen. Vor dem Deutschen wurde das bestellte

Digitized by Google

Mahl aufgetragen, und während dieser mit gutem Appetit zulangte, sagte er für sich hin:

Der Mann ist entweder ein Dichter, dessen Trauerspiel man daheim ausgepfiffen hat, oder ein Verliebter, dessen Geliebte sich mit einem andern verheirathet; interessant ist diese Persönlichkeit unter allen Umständen, ich möchte mehr von ihm erfahren!

Kennen Sie Sicilien? fragte er nach einer Pause.

Nein; ich werde es auch wol nicht berühren; ich werde, wenn ich ein Geschäft in der Heimat abgemacht habe, wohin ich zurück will, wieder hierher kommen und dann weiter südwärts ziehen.

Auch ich habe diesen Plan; ich beabsichtige ebenfalls, den Orient zu besuchen.

Ich gedenke nicht, in den Orient zu reisen, versetzte der Belgier — wenigstens nicht nach Syrien und Aegypten, was man gewöhnlich darunter versteht, sondern nach einem andern Punkte.

Konstantinopel?

Nein — zum Berge Athos.

Zum Berge Athos? fragte der Deutsche. Was ist das, der Berg Athos? wiederholte er seine Frage, da der Belgier ihm keine Antwort gab, sondern schweigend sein Eis weiter schlürfte.

Dieser sagte jetzt: Das wissen Sie nicht?

Digitized by Google

Ich muß beschämt meine Unwissenheit gestehen. Ich habe den Namen allerdings gehört, mehrfach gehört oder gelesen; aber ich weiß in diesem Augenblicke wirklich nicht, welche Vorstellungen ich damit verbinden muß.

Der Berg Athos ist ein Vorgebirge, ein Halbeiland im Aegäischen Meere, das durch eine schmale und niedere Erdzunge mit dem festen Lande, mit Macedonien, zu dem es gehört, verbunden ist. Dieses zwanzig Stunden lange und etwa fünf Stunden breite Gebirge ist eine Welt für sich; es trägt nur Klöster, Kapellen, Einsiedeleien; es ist nur von Mönchen oder Einsiedlern bewohnt; es ist der Walddom der morgenländischen Christenheit, der heilige Mittelpunkt des anatolischen Glaubenslebens, der Vatican des Orients, wenn Sie wollen.

Jetzt entsinne ich mich, sagte der Deutsche, mit der Hand über die Stirn fahrend. Es ist so etwas wie eine Republik, deren Bürger nur Mönche sind.

Man könnte es so nennen, wenn der kleine Freistaat mit seinen sechstausend Bewohnern, wovon weitaus die meisten Weltüberwinder und lebenssatte Söhne des heiligen Basilius sind, nicht unter der Gewalt des ökumenischen Patriarchen stände. Die Hohe Pforte macht wenig Rechte über ihn geltend, wenn sie ihren jährlichen Tribut richtig erhält.

Digitized by Google

Sie wollen doch nicht etwa auch in die Reihe der Weltüberwinder eintreten? fragte der Deutsche.

Der andere zuckte die Achseln. Ich habe mir wenigstens den Berg Athos darauf angesehen und beabsichtige, zu ihm zurückzukehren.

Der Kellner trat an den Belgier heran, um die geleerte Eisschale fortzunehmen, der letztere bezahlte und erhob sich, als wenn er gehen wolle.

Es thut mir leid, daß Sie gehen, bemerkte der Deutsche — ich würde sonst Ihre große Güte noch einmal in Anspruch genommen haben — dahin, mir den Weg nach Santa-Lucia zu zeigen. Können Sie mir die Richtung, die ich von hier einzuschlagen habe, ein wenig andeuten, so würde ich Ihnen sehr dankbar sein — ich brauchte mich dann nicht in eine italienische Unterhaltung darüber mit diesem Kellner zu stürzen.

Der Belgier setzte sich wieder, indem er sagte: Ich werde ein wenig warten, bis Sie Ihr Diner beendigt haben, und Sie dann bitten, mir zu folgen. Ich gehe in meine Wohnung auf Santa-Lucia.

Das ist zu viel Güte, mehr, als ich annehmen kann!

Es treibt mich nichts. Ich bin Ihnen im Gegentheil verbunden, wenn Sie mir ein Stück meiner überflüssigen Zeit abnehmen.

Digitized by Google

Und doch verbinden Sie mich. Darf ich Ihnen meine Karte überreichen?

Der Deutsche zog sein Taschenbuch hervor und nahm eine Karte heraus, die er dem Athospilger übergab.

Dieser nahm sie und warf einen anscheinend sehr gleichgültigen Blick darauf. Er las die Worte: Dankmar von Gohr.

Dann übergab er die seinige, auf welcher der Name: Le Baron Jauffroi de Montenglaut, geschrieben stand.

Ich darf voraussetzen, warf er dann wie halb zerstreut hin, daß Sie in einer geschäftlichen Verbindung mit dem Eigenthümer der Jacht stehen, auf welcher Sie die Reise machten?

Kennen Sie den Eigenthümer dieser Jacht?

Ein wenig, erwiderte der Baron Montenglaut. Ich las den Namen der Jacht am Bord Ihrer Schalupe und erkannte das Schiff auch wieder, welches ich im Hafen von Antwerpen sah.

Da Dankmar von Gohr keine weitere Auskunft gab, setzte der Baron wie forschend hinzu:

Ich verstehe ... eine diplomatische Mission?

Dankmar antwortete nicht, er erhob sich und zahlte dem herbeieilenden Kellner seine Zeche. Dann gingen

Digitized by Google

beide. Das Gesicht des Barons und die Blicke, welche er im Gehen von Zeit zu Zeit seitwärts auf seinen Begleiter warf, hatten sich nicht sehr erheitert.

Dankmar war in der ihm neuen Stadt zu viel mit dem beschäftigt, was sich seinen Augen darbot, außerdem war der Straßenlärm und das Gedränge um ihn her zu groß, als daß es möglich gewesen wäre, die Unterhaltung fortzusetzen. Auf dem Kai von Santa-Lucia angekommen, blieb der Baron Montenglaut vor einem großen Hause mit mehrern Balkonen daran stehen und sagte:

Mein Quartier ist in diesem Hause. Es stehen mehrere Wohnungen darin leer, fast das ganze Haus, wie natürlich um diese Zeit, wo Neapel leer von Fremden ist. Wenn Sie die Wohnungen sich ansehen wollen, so bin ich gern bereit, mein Führeramt bis an die Thür der Donna Teresa, der Padrona, fortzusetzen.

Wenn die Wohnungen in diesem Hause nicht zu theuer sind..., warf Dankmar ein.

Die Wohnungen sind bescheiden eingerichtet und um diese Zeit auch sehr wohlfeil — also kommen Sie.

Der Baron schritt voran durch das Einfahrtsthor des Hauses und eine Treppe hinan, dann viele, sehr viele Stufen hinauf, bis man im dritten Stocke an die

Digitized by Google

Wohnung der Padrona gelangte. Als der Baron die Klingel gezogen, erschien Donna Teresa selbst in einem sehr leichten Hauscostüme auf der Schwelle; es war ein kleines, sehr rasch sich bewegendes und sehr rasch sprechendes Mütterchen, welches im Augenblicke die Schlüssel herbeigeholt hatte und dann vor den beiden Herren die Treppe in ihren ausgetretenen Pantoffeln hinabklapperte, um im zweiten Stocke eine Thür zu erschließen, welche in eine bescheiden eingerichtete Garçonwohnung führte — mit Möbeln von erblichener Politur, mit einem Sofa und einem Fauteuil unter verblichenem Ueberzuge und mit den obligaten Porzellanvasen und künstlichen Blumen unter Glasstürzen auf dem marmornen Kaminsims. Das Schlafzimmer stand in Harmonie mit dieser Ausstattung des „Salons", wie Donna Teresa sich ausdrückte. Der Preis war billig, und Dankmar nahm die Zimmer, schon der wundervollen Aussicht wegen, die sie auf den Golf boten. Als man handelseins geworden und Donna Teresa versprochen, gleich am nächsten Morgen die Fenstervorhänge aufhängen zu lassen, ging der Baron hinaus und öffnete, nachdem Dankmar ihm gefolgt war, draußen auf dem Corridor die nächste Thür.

Hier ist meine Wohnung, sagte er — ich bitte Sie, einzutreten!

Digitized by Google

Dankmar folgte der Einladung, während sich Donna Teresa in ihre obern Gemächer zurückzog. Die Wohnung des Barons war ungefähr wie die eben in Augenschein genommene; nur sah sie durch ausgepacktes Reisegeräth, Bücher und Papiere, welche auf dem Tische lagen, gemüthlicher aus — das Reisegeräth des Barons war höchst elegant und sogar luxuriös. Dankmar's Auge fiel auf ein auf einem Spiegeltische stehendes geöffnetes Reisenecessaire von solcher Vollendung der Arbeit und so reicher Ausstattung, daß es ein wahres Prunkstück war — auch der auf dem Tische liegende Dolch mit dem kostbaren ciselirten Griffe fiel Dankmar auf. In seiner äußern Erscheinung, seiner Kleidung zeigte der Baron durchaus keinen Luxus; er war im Gegentheil nachlässig gekleidet und sein schwarzes Haar, durch das er oft mit der Hand fuhr, hing wild und wirr um den Kopf.

Der Baron bat Dankmar, in dem Lehnsessel Platz zu nehmen, welcher vor der geöffneten Balkonthür stand; er selbst schob sich einen andern daneben, und nachdem er seinem Gaste eine Cigarre angeboten und sich selbst eine genommen, streckte er sich in dem Sessel aus und sagte, auf den Golf hinausblickend: Mit unserer Aussicht können wir zufrieden sein.

Es ist wahr, versetzte Dankmar. Ich fühle in

Digitized by Google

dieſem Augenblicke, daß wir nur ein klein wenig mehr Philoſophie zu beſitzen brauchten, um Stunden im Leben zu finden, welche uns ein vollkommenes Glück gäben. Weſſen bedarf der Menſch eigentlich mehr, als ſo behaglich ausgeſtreckt den Dampf einer guten Havanna zu ſaugen, geſund zu ſein und dabei hinauszublicken auf die zaubervolle Herrlichkeit der Bucht von Neapel — hier alle die maleriſchen, an Erinnerungen reichen Punkte der Stadt, dort das Meer, drüben die reizenden Inſeln, jenſeits der Veſuv, Portici, Sorrent und das Gebirge — und über alles ausgebreitet die unvergleichliche Pracht der Farben — ſollte man ſein Schickſal nicht durch alle Mittel ſo zu geſtalten ſuchen, daß man ewig hier bleiben könnte?

Der Baron antwortete nicht; er blickte ziemlich finſter auf das ſchöne Panorama hinaus.

Kann der Berg Athos ſchöner ſein? fuhr Dankmar fort.

Der Berg Athos iſt ſehr ſchön, verſetzte leiſe und halb wie zerſtreut redend der Baron. Er hat eine ſüdliche, eine faſt tropiſch üppige Vegetation von unendlichem Reichthume. Von dieſer mächtigen Waldvegetation beſchattet, liegen an den ſchönſten Punkten die Klöſter oder die Einſiedeleien der Anachoreten oder die Zellen der Kellioten, wie die am ſtrengſten ſich

Digitized by Google

abſchließenden Klausner genannt werden; ſie liegen im immergrünen Dickicht, in den Einſenkungen des Laubwaldes, an den Waſſerfällen quellenreicher Schluchten, auf Vorſprüngen des Gebirges, von Weinreben umrankt, den Blick auf das blaue Joniſche Meer bietend...

Ihre Phantaſie, fiel Dankmar ein, mag Ihnen das ſehr verlockend ausmalen — die meine ſtößt ſich an der Staffage des Bildes — dieſe Tauſende von Mönchen...

Jeder Wald hat ſeine Thiere, antwortete trübe lächelnd der Baron — auch der immergrüne Buſchwald des Hagion Oros — und ich meine, dieſe ſind harmlos und gutmüthig. Ziehen Sie das Gethier, das da unter uns auf dem Kai, auf dem Fiſchmarkte da links vor uns tobt, ſchreit, Maccaroni verſchlingt, ſich balgt und ſich Meſſerſtiche verſetzt, vor?

Sie haben recht; aber...

Es war, fuhr der Baron Jauffroi fort, urſprünglich nur ein Zufall, der mich die Entdeckung dieſer früher mir ganz fremden Welt machen ließ. Ich wollte reiſen, in den Orient meinethalb, es war mir gleichgültig, wohin. Da erhielt ich einen Auftrag an einen der Bewohner jener Klöſter, der, für die übrige Welt geſtorben, in voller Abgeſchiedenheit dort ſeine Tage zubrachte.

Digitized by Google

Als griechischer Mönch? fragte Dankmar.

Nicht das. Es kann jeder sich in eins dieser Klöster aufnehmen lassen. Man zahlt eine geringe Summe, ein paar tausend Francs, ein einziges mal ein, und dafür gewährt Ihnen das Kloster für Ihre ganze Lebenszeit eine Zelle, seine frugale Kost, seinen süßen, feurigen Wein, ein Maulthier, um das immergrüne Paradies des heiligen Berges zu durchschweifen, — und daneben den ewigen Frieden des geretteten Weltüberwinders!

Den mußten Sie doch in der eigenen Seele mit sich in dieses Mönchsparadies bringen, um ihn da zu finden!

Auch der Wille, auch die Uebung in der Selbstbeherrschung kann ihn erreichen, und in solcher Umgebung eher.

Und hat jener Weltüberwinder, zu dem Ihr Auftrag Sie führte, ihn dort gefunden?

Ich glaube es. Er würde sonst nicht viele, viele lange Jahre dort geblieben sein, da ihm die Rückkehr an jedem Tage freistand. Uebrigens fand ich ihn nicht mehr unter den Lebenden.

Und doch zweifle ich, daß Sie an Ort und Stelle so lange aushalten würden!

Weshalb nicht? Schon die Eine Rücksicht würde

Digitized by Google

mich dort halten können, daß man so aller Arbeit für die Existenz überhoben ist. Die Existenz scheint mir nicht werth zu sein, daß man irgend Arbeit und Mühe für die Fortsetzung derselben aufwendet, seine Lebenskraft als Betriebskapital in dieses schlechte Geschäft steckt. Doch von solchen Dingen darf man mit einem so jungen Manne wie Ihnen nicht reden. Sie verstehen das nicht. Wenn man glücklich ist...

Halten Sie mich für so glücklich? unterbrach ihn Dankmar.

Nun, ich meine doch, entgegnete der Baron mit einem forschenden Blicke in Dankmar's Züge. Sie stehen ganz in jenem Stadium des Lebens, wo das Gefühl des Lebens allein schon Genuß gewährt. Sie genießen dieses Leben aber in der That, Sie fahren auf der schönen, mit allem Luxus ausgestatteten Miranda da unten auf dem Mittelländischen Meere umher, Herr Ihrer Zeit, Ihrer Entschlüsse — die blaue Meerflut trägt Sie zu den bezaubendsten Punkten, welche die Welt bietet — nennen Sie das nicht Glück?

Genügt das in der That, sich glücklich zu fühlen?

Sie sprechen das mit einem Tone, fuhr der Baron fort, der bei einem so jungen Manne in Ihrer Lage lächeln macht.

Digitized by Google

Und doch haben Sie unrecht, darüber zu lächeln. Auch ich kenne den Schmerz und habe einen Blick in die dunkeln Seiten des Lebens geworfen, obwol mich dies nicht hat am Leben verzweifeln lassen oder gar zu dem Entschlusse geführt, Anachoret auf dem Berge Athos zu werden. Aber nun, schloß Dankmar aufstehend, treibt mich die Ungeduld, etwas mehr von Neapel zu sehen, von dieser schönen Stelle fort. Ich denke, den berühmten Toledo aufzusuchen. Also auf Wiedersehen — ich hoffe, wir halten gute Nachbarschaft!

Ich wünsche nichts lebhafter, sagte der Baron, sich ebenfalls erhebend, und dann deutete er Dankmar den Weg an, welchen er zu nehmen habe, um den nahen Toledo zu erreichen.

Dankmar entfernte sich. Anfangs waren seine Gedanken lebhaft mit dem neugewonnenen Bekannten beschäftigt, dessen seltsamer Charakter einen im ganzen anziehenden Eindruck auf ihn gemacht hatte, obwol er sich sagen mußte, daß die düstere Lebensanschauung des Mannes und sein wunderlicher Entschluß mit versteckten Leidenschaften oder einer Vergangenheit in Zusammenhang stehen könne, deren Enthüllung ihn vielleicht als aller Sympathie unwerth erscheinen lassen würde. War es nicht möglich, daß Baron Montenglaut

Digitized by Google

nichts war als ein ruinirter Spieler, daß sein so philosophisch scheinendes Vorhaben auf weiter nichts hinauslief, als mit dem Reste einer vergeudeten Habe ein Unterkommen zu suchen, wobei er ehrlicher Arbeit und aller Anstrengung überhoben war? Der Mann sah in der That wol so aus. Vielleicht war es sogar nöthig, sich vor ihm in Acht zu nehmen — er hatte zuweilen etwas so kalt Forschendes in seinen Fragen, seinen Blicken gehabt!

Aber Dankmar konnte diesen Gedanken nicht lange folgen — in dem lärmenden Volksgewühle, in den Hunderten von verschiedenen Eindrücken, welche auf ihn eindrangen, lag etwas alle Sinne Gefangennehmendes. Er schlenderte anfangs bis zum Caffè dell' Europa den Weg, den er gekommen, zurück und stieg dann die meilenlange, menschendurchwogte Toledostraße hinauf; überall gab es Gruppen, Gestalten, Erscheinungen und Dinge, welche seine Schritte fesselten; so wurde es Dämmerung, als er ans Ende der Straße gelangte und sich wendend sie wieder herunterzuschreiten begann. Die Nacht tritt schnell ein im Süden; als Dankmar die Mitte des Toledo erreicht hatte, war es dunkel. Die Sterne waren am klaren, tiefen Nachthimmel hervorgetreten. Er beeilte seinen Schritt, bis ihn plötzlich ein ganz eigenthümliches Schauspiel wie

Digitized by Google

an den Boden geheftet stehen bleiben ließ. Er war da angekommen, wo die breite Querstraße Santa-Brigida auf den Toledo mündet; diese Straße hinunterblickend, sah er staunend eine furchtbare Flammenlohe am Himmel emporschießen und drüber eine dicke Qualmwolke durcheinanderwirbeln. Von dem Punkte, von welchem aus die Flammenlohe emporgeschleudert wurde, gingen zugleich drei Flammenströme wie feurige Bänder aus, die über die Seiten eines hohen Bergkegels hinabgeworfen waren. Die erste Flammenlohe war bald erloschen; wenige Augenblicke, während derer nur die drei Ströme feuriger Lava die Bergumrisse erhellten, folgten; dann schnaubte der Vulkan eine neue Lohe empor, eine Qualm- und Aschenwolke darüber. Es war ein ganz unbeschreibliches Schauspiel. Dankmar hatte bei der Einfahrt in den Golf heute oft genug sein Auge auf den schönen Linien des Vesuv und des Somma haften lassen, er hatte die Rauchwolken über dem Krater wahrgenommen — aber die dunkelnde Nacht machte ihm jetzt ein Bild sichtbar, dessen unbeschreibliche Großartigkeit und traumhafte Eigenthümlichkeit einen Eindruck auf ihn hervorbrachte, wie er ihn nie in seinem Leben empfunden.

Er stand und stand und konnte sich von dem Flecke nicht trennen, der ihm dieses Schauspiel bot. Er hätte

Digitized by Google

aufjubeln mögen darüber; und dann kam ein Gefühl unsaglichen Schmerzes über ihn, der Schmerz des Alleinseins. Weshalb stand er verlassen und allein einem solchen Bilde gegenüber, weshalb war niemand, den er liebte, weshalb war sie nicht bei ihm? Er hatte dieses selbe Gefühl immer in sich getragen, seit er, frei wie eine Möve des Meeres, die blaue Salzflut nach allen Richtungen hin durchkreuzt, wohin ihn sein Gelüst führte; er hatte heute es verdoppelt empfunden, während vor dem rauschenden Kiele seines Schiffes näher und näher das große Panorama von Neapel emporstieg, die Herrlichkeit Parthenopes sich immer entzückender enthüllte; und jetzt stürmte jenes Gefühl mit einer Macht auf ihn ein, daß es zu einer halben Verzweiflung wurde! —

Eine Viertelstunde später war er auf dem Molo und fand an der Stelle, wo er gelandet war, die Schalupe der Miranda pünktlich seiner harrend. Nachdem er sie bestiegen, brachten ihn die kraftgeschnellten Ruderschläge der vier Matrosen rasch an Bord.

Auch hier hatte er dasselbe Schauspiel, welches ihn vorher gefesselt; dazu noch das Schauspiel des dunkeln Seespiegels, der zahlreichen Schiffe, der weit ausgespannten Stadt und ihrer Höhen und Castelle,

Digitized by Google

alles im Schleier der hellen Nacht des Südens. Er ging wie in Traum befangen auf dem Verdecke auf und ab. War sein Leben überhaupt nicht wie ein Traum? Ein armer Flüchtling, war er von daheim weggewandert, von der Strafe des Gesetzes, von Gericht, Schmach und Kerker bedroht; und diese Flucht hatte ihn nach kurzer Fahrt in die Nähe des Meeres, in die volkerfüllte Hafenstadt gebracht, wo er in müder Hast das Fahrzeug ausgekundschaftet, das ihm ein Asyl gewähren sollte. Erwartungsvoll, besorgt, welche Aufnahme er finden werde, beklommen, war er den Führer dieses Fahrzeugs angegangen, seinen Brief in der Hand ... und dieser Mann, der einsilbige Seefahrer, hatte sich vor ihm verbeugt, als empfange er einen Fürsten, und hatte ihn durch sein ganzes kleines Reich, die Räume dieses bewundernswürdig gebauten Schiffes geführt, das unterdeß seine Ketten gelöst und seine Maschinen gehoben, und rauschend hinausgeschossen war aus den Kanal- und Stromengen in die freie hochwogende See! Und seitdem herrschte er in diesem kleinen Reiche für sich, das ihn wie ein Zauber gefangen genommen, das ihn, noch ehe er zur Besinnung gekommen, davongeführt, und wo alles ihn jetzt wie seinen Herrn und Gebieter zu betrachten schien; wo man nach seinen Befehlen wie denen des

Digitized by Google

Herrn fragte, wo man nach seinem Winke die Anker lichtete und auswarf, den Kiel richtete, nach welchem Punkte des Horizonts er wünschte. Wie schüchtern und unsicher hatte er anfangs diese Wünsche ausgesprochen, wie bald sich daran gewöhnt, daß diese Wünsche Gesetz waren in dem kleinen Reiche, das ihm seinen Gehorsam entgegentrug und geradezu aufdrängte! Und so war er in den Süden gekommen, hatte die Säulen des Hercules umschifft, die Küsten Spaniens gesehen, die Hafenstädte Italiens besucht, und heute hatte ihn die rasche, behende Schöne, dieses gute Schiff Miranda dem glänzendsten Punkte, dem leuchtendsten Kleinode Ausoniens zugetragen — sie hatte ihren Anker ausgeworfen im Hafen von Neapel, und da lag sie nun, mit erloschenem Feuer, mit schweigender Maschine, ruhig der Stunde harrend, wo es ihm gefallen würde, durch einen Wink dieses Feuer wieder aufflammen, diese Maschine mit Riesenkraft sich in Thätigkeit setzen und die Schaufelräder wieder in die Wogen greifen zu lassen, um ihn andern Gestaden zuzuführen.

Ja, es war in der That ein Traum — ein Traum, in den ein armes, einsam stehendes junges Mädchen ihn versenkt hatte, wie durch Zauber- und Wunderkraft. Und war nicht auch das ein wunderbarer

Digitized by Google

Zauber, was ihn diesem Mädchen gegenüber vom ersten Augenblicke an erfaßt hatte, was ihn seitdem nicht mehr losgelassen, diese tiefe, halb selige, halb unselige Bestrickung seiner Seele, dieses stete, ewige Gebanntsein an den Einen Gedanken, an dieses Eine Bild, das nie mehr vor seinem innern Auge verschwand, das über all den hundert Bildern voll wechselnder Schönheit, die er seitdem in sich aufgenommen, schwebte, und diesen ihre Farbe, ihr Leben, ihre Wirkungsfähigkeit auf sein Herz nahm?

War es nicht ein Zauber, dieses ewige, schmerzliche Gefühl der Leere inmitten der Menschenfülle, dieses Sehnen nach einer Heimat, die nicht die Heimat war, sondern der Erdfleck, wo Sie athmete, diese Empfindung von der gründlichen Werthlosigkeit jedes Genusses, jeder Erregung des Gemüths, jedes Ergriffenseins, das Sie nicht theilte — war nicht das alles Zauber?

Und wo war die Zauberin? Oder besser, was war sie, woher kam ihre Macht, weshalb hüllte sie sich in Geheimnisse, in Geheimnisse auch vor ihm? Weshalb hatte sie ihm, dessen Neigung sie so stolz zurückgewiesen, nicht wenigstens enthüllt, wer sie sei, weshalb wußte er so gar nicht, aus welchem Grunde er hoffnungslos sein müsse; ob deshalb, weil er ihr Herz nicht gewonnen, oder deshalb, weil Verhältnisse, die

Digitized by Google

er gar nicht ahnen konnte, ewig trennend zwiſchen ihr und ihm ſtanden? Sein Hirn zermarterte ſich mit dieſen Fragen. Er lag förmlich auf der Folter auf all den Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, in welche ſeine Gedanken ſich eingewühlt hatten.

Und — es war empörend — auch ſeine Schweſter that nichts, um ihn dieſer Folter zu entziehen. Er hatte ihr einen langen Brief geſchrieben und ihr das Zauberreich geſchildert, in das ſeine Flucht ihn geführt. Er hatte ihr geſchildert, wie er ungehindert die Niederlande erreicht, wie er im Hafen von Rotterdam den ſtattlichen Dampfer gefunden, und wie er ſich dann im Gedanken an das, was er Fräulein Morell zugeſagt, darein ergeben, ſo unumſchränkt über fremdes Eigenthum zu gebieten. Und wie er nun die Welt durchſchweife, frei und ungebunden wie ein Junker Harold, nur ruheloſer und bewegter noch wie Junker Harold — wenn auch ſo hoffnungslos wie er; und ſtürmiſch hatte er dann von Hermine einen Brief verlangt und alle Auskunft darin, die ſie geben konnte über Anna Morell, über das Schickſal des von ihm verwundeten Menſchen, über alles...

Er hatte auch eine Antwort von Hermine erhalten. Sie hatte ihn beruhigt über Baron Beltram's Verwundung; der junge Menſch ſei bald wieder ſo weit

Digitized by Google

hergestellt worden, daß Prinz Günther, der die Gastlichkeit des Hauses Edern selbst nicht länger in Anspruch nehmen können, ihn zu den Barmherzigen Schwestern in der nächsten Stadt fortschaffen lassen und ihn ausgeschlossen habe aus seinem frommen Institut. Anna Morell aber sei zu ihr nach Gohr herübergezogen; sie habe eine Freundin, eine Schwester in ihr gefunden — wie sie hoffe auf Lebenszeit — sie sei unendlich glücklich dadurch; Anna habe auch keine Geheimnisse vor ihr, aber sie, Hermine, dürfe den Schleier dieser Geheimnisse nicht lüften, sie müsse darin dem Willen ihrer Freundin gehorchen, so schwer es ihr werde; auch müsse sie sich schon deshalb darein ergeben, weil es ganz unmöglich sei, in einem Briefe auseinanderzusetzen, weshalb ihre Freundin sich in ein Geheimniß hülle, das einer so ausführlichen und vollständigen Erklärung bedürfen würde, um Anna nicht in einem falschen und verkehrten Lichte erscheinen zu lassen.

Und dann schrieb Hermine von Gundobald Burghaus und von Zander's Mittheilungen über ein merkwürdiges Testament Nesselbrook's, das untergegangen sei, und dem merkwürdigen Rechtsstreit, in den Gundobald mit den Ederns gerathen, und von der Wandlung, die seitdem in seinem Wesen vorgegangen, von dem männlichen Ernste, der über ihn zu kommen be-

Digitized by Google

gonnen, seitdem er seine Kraft in Anspruch genommen gesehen für ein ernstes Ziel und ein würdiges Interesse. Hermine verweilte dabei mit sichtbarer Genugthuung und war sehr ausführlich über Gundobald; das Interesse für ihn blickte aus jeder Zeile hervor. Sie schien dies ihrem Bruder auch gar nicht verhehlen zu wollen; sie gestand es in einer Weise ein, die hinreichend andeutete, welche Wendung das Verhältniß Herminens zu Gundobald genommen hatte. Dankmar war innig darüber erfreut. Am Schlusse forderte Hermine den Bruder auf, sein Reiseleben noch für einige Zeit fortzusetzen; es sei das Anna's Wunsch wie der ihre; nicht deshalb, weil Anna sie verlassen müsse, sobald Dankmar heimkehre, sondern um Dankmar's willen. Auch würde seine zu frühe Rückkehr in bedenklicher Weise den Gedanken an seine That auffrischen, und wenn ihn auch gerichtliche Verfolgung nicht mehr zu bedrohen scheine, so sei es doch Anna's lebhaftester Wunsch, daß er noch fern bleibe und jenen Gedanken in den Gemüthern der Menschen erst mehr erlöschen lasse. —

Diesen Brief hatte Dankmar in Genua vorgefunden. So viel Beruhigendes für ihn darin lag, so viel Erfreuendes sogar — an Hoffnung, an Trost für das Verlangen seines Herzens war er arm; nur das, daß Anna seiner Schwester Freundin geworden, warf einen hellen

Digitized by Google

Lichtstrahl in seine Seele. Aber zugleich schien ihm auch, daß die beiden Frauen etwas wie ein Bündniß wider ihn geschlossen, um ihn fern und im Dunkeln zu halten.

Und im Dunkeln hielt ihn ja auch, wenn er ihn ausforschen wollte, der wortkarge und stille Kapitän seines Schiffes. Herr Schmieder gab ihm alle Auskunft, die er verlangte; über die Fahrt, über Wetter und Wind, über jedes Schiffsmanöver, er sprach mit ihm über die Hafenplätze, die sie anliefen, schien in allen bekannt, wußte in allen Weg und Steg anzugeben; aber er vermittelte nie die Bekanntschaft seines Passagiers mit irgendeinem Menschen in diesen Hafenstädten, und auf directe Fragen gab er keine andere Antwort, als daß seine Jacht das Eigenthum des Barons Chevaudun sei, der die Miranda in Amerika habe bauen lassen und zu seinem Vergnügen halte; daß er den Befehl, sie Dankmar zur Disposition zu stellen, vom Eigenthümer erhalten, und daß er ein Fräulein Morell gar nicht kenne, auch nicht denken könne, wer diese Gouvernante Anna Morell sei. Der Brief, den Dankmar ihm überbracht, sei ein Brief des Barons Chevaudun gewesen; wie er in die Hände des genannten Fräuleins gekommen, darüber wollte Kapitän Schmieder sich gar keine Vorstellung machen können.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Der Baron von Montenglaut.

Am andern Tage ließ Dankmar den Koffer, der seine ganze Reisehabe enthielt, von der Jacht in das Quartier auf Santa-Lucia bringen. Nachdem er sich ein wenig eingerichtet, ging er, seinem Nachbar einen Besuch zu machen. Er fand den Baron nicht daheim. Deshalb verließ er das Haus wieder und machte einen Spaziergang durch die Stadt. Der Weg, den er einschlug, führte ihn nach der Chiaja und in die Villa-Reale. Vor einem der Pavillons in diesem Garten sah er den Baron in Gesellschaft seines Kapitäns sitzen. Beide hatten sich auf zwei Stühlen bequem ausgestreckt, dampften Cigarren, und wenn sie eine Unterredung zusammen gehabt, so mußte diese zum Abschlusse geführt sein, denn sie schauten wie mit zerstreuten Mienen und schweigend den Spaziergängern nach, welche an ihnen vorüberkamen. Dankmar gesellte sich zu ihnen, und der Kapitän sagte:

Digitized by Google

Vorzustellen brauche ich die Herren nicht, ich höre eben vom Baron, daß er Ihr Zimmernachbar ist.

In der That, entgegnete Dankmar — ich kann mich glücklich schätzen, hier so rasch eine gute Bekanntschaft gefunden zu haben.

Neapel ist, fuhr der Kapitän fort, wie ich sehe, sehr leer an Fremden. Die Eingeborenen aber zählen für unsereins nicht; mit diesem Volke ist gar nicht umzugehen; es sind lauter Polichinells. Erst kommt der Affe und dann der Neapolitaner. ...

Leider will der Baron Neapel bald wieder verlassen, versetzte Dankmar; er will heimreisen und gleich darauf wieder fort nach dem Berge Athos.

Nach dem Berge Athos? Und was wollen Sie da machen, Baron? fragte Schmieder.

Nach den Affen Menschen sehen, entgegnete der Baron.

Es muß in der That ein großer Contrast sein, fiel Dankmar lächelnd ein, nach diesen ewig schwatzenden, schreienden, aufgeregten Polichinells, wie Herr Schmieder sie nennt, die stummen, weisen Anachoreten mit steinernen Gesichtern und weißen Bärten!

Der Kapitän schüttelte den Kopf. Da würde man sich doch wol bald nach diesen hier zurücksehnen; sie scheinen mir noch erträglicher — auch gibt es hier

Digitized by Google

einen vortrefflichen Capri, und in der Villa di Roma gestern Abend habe ich einen Jahrgang Lacrimä Christi gefunden, der aus solch einem Anachoreten selber einen Polichinell machen könnte. Wenn man dazu noch die Feigenschnepfen von Capri und die Austern der Margellina nimmt, so muß man gestehen, derartige achtbare Culturzustände verdienen doch, daß man ihnen für eine Weile die Neigung zu weitern ethnographischen Studien opfert.

Aber der Baron will nun einmal an dieses Ziel seiner Sehnsucht — ich glaube, fuhr Dankmar fort, er ist ein wenig Misanthrop und will von den Weltüberwindern lernen, mit dieser argen Welt innerlich fertig zu werden — ist es nicht so?

Wäre die Wallfahrt zu ihnen zu weit, wenn man die Aussicht hat, das wirklich von ihnen zu lernen?

Nein, gewiß nicht, fiel Dankmar ein, und deshalb hätte ich nicht übel Lust, diese Wallfahrt mit Ihnen zu machen.

Desto besser, entgegnete der Baron; ich würde mich zu der Reisegesellschaft beglückwünschen.

Er sagte dies in einem Tone, der offenbar freundlich sein sollte, aber große Freude über Dankmar's Idee nicht ausdrückte. Der Baron schien heute überhaupt in einer noch düsterern und menschenfeindlichern Stim-

Digitized by Google

mung als gestern. — Dankmar fuhr, zu dem Kapitän seiner Jacht gewendet, fort:

Was meinen Sie, Herr Schmieder, wenn wir die Rückkehr des Barons aus seiner Heimat hier abwarteten, ihn dann auf unsere Jacht nähmen und mit ihm nach dem Berge Athos dampften?

Der Kapitän machte ein langes Gesicht. Das ist leichter gesagt als gethan, versetzte er zögernd; ich kenne das Jonische Meer nicht und habe auch keine ausreichenden Karten für eine solche Fahrt an Bord.

Die können wir hier finden, erwiderte Dankmar.

Aber es ist ein schwieriges Gewässer....

Sie machten mir doch selber den Vorschlag, von hier aus Athen und Konstantinopel zu besuchen....

That ich das? fragte Herr Schmieder kühl, und hatte dann mit seiner Cigarre zu schaffen, die ohne Luft zu sein schien.

Also ein Reisebegleiter wird mir auf meiner Fahrt nicht verstattet, sagte sich Dankmar ein wenig betroffen, als er so zum ersten male die Erfahrung machte, daß einer seiner Wünsche bei seinem Kapitän Widerstand fand. Oder war just dieser Reisebegleiter dem Kapitän nicht angenehm, sodaß er jene Einwürfe gemacht, die offenbar nur Vorwand waren?

Dankmar beschloß, den Kapitän geradezu darum

Digitized by Google

zu fragen. Die Gelegenheit bot sich ihm bald, als der Baron nach einer Weile aufstand, um in den Pavillon einzutreten und sich eine Erfrischung zu bestellen.

Kannten Sie den Baron von früher her? sagte er, sich zu dem Kapitän wendend.

Herr Schmieder zuckte die Achseln. Kaum, versetzte er. Ich fand ihn heute, als ich an Land ging, auf dem Molo spazierend, wo er mich anredete. Ich entsann mich seiner, als er mir sagte, daß wir uns früher wol auf der Börse zu Antwerpen gesehen, und mir seinen Namen nannte. Er ist der einzige Sohn eines Bankiers in Antwerpen, der Geschäftsverbindungen mit dem Baron Chevaudun hatte und vor einigen Monaten starb; er sagte mir, er lasse eben das Geschäft durch seine Leute liquidiren, weil er seit je einen Widerwillen gegen die Beschäftigung damit gefühlt.

Merkwürdig, daß er nicht wenigstens diese Arbeit selbst übernimmt oder beaufsichtigt, fiel Dankmar ein.

Das ist allerdings ein Zeichen, daß jener Widerwille sehr groß sein muß.

Sie wissen also sonst nichts über ihn?

Nichts; höchstens noch, was er mir sagte, daß er nämlich bei seiner Reise nach jenem Berge Athos,

Digitized by Google

woher er eben kommt, einen Auftrag von meinem Patron erhalten habe.

Und doch wollten Sie ihn nicht an Bord Ihrer Jacht aufnehmen?

Von meinem Willen ist nicht die Rede, fiel Kapitän Schmieder ein; ich habe einfach keinen Befehl dazu. Ist jedoch Ihr Wunsch in dieser Beziehung sehr lebhaft, so bin ich gern bereit, zur Telegraphenstation zu gehen und durch eine Depesche daheim anzufragen.

Sie sind sehr gütig — ich danke Ihnen — es wäre dazu wol immer noch Zeit.

Uebrigens, fuhr der Kapitän fort, scheint Ihr Interesse gegenseitig zu sein; er hat mich nach Ihnen auszufragen gesucht — nur, setzte Herr Schmieder lächelnd hinzu, ein wenig versteckter, wie Sie nach ihm fragen.

Und waren Sie gegen ihn so versteckt, wie Sie es gegen mich zu sein scheinen?

Scheine ich das? Gegen ihn war ich allerdings ein wenig versteckt, weil ich meine Gründe dazu hatte; gegen Sie bin ich es nicht. Ich gebe Ihnen mein Seemannswort, daß ich nichts weiter über den Baron Jauffroi de Montenglaut zu sagen weiß....

Der Baron kam eben zurück und nahm seinen frühern Platz wieder ein. Das Gespräch wandte sich andern Gegenständen zu, bis der Baron aufstand, um

Digitized by Google

heimzugehen; dabei schlug er den beiden andern Herren vor, sich zum Diner in der Villa di Roma zu treffen. Auch Dankmar brach bald nachher auf, um einen Gang ins Museum zu machen; der Kapitän lehnte seine Einladung, ihn zu begleiten, ab — er habe das alles früher schon gesehen, meinte er. —

Das Rendezvous in der Villa di Roma wurde pünktlich eingehalten, und die zwei jungen Männer ließen sich gern die Anordnung gefallen, welche Herr Schmieder, von seinen Localkenntnissen in diesem Fache berathen, für ihr Mahl traf. Nachdem dies eingenommen, schien der wackere Kapitän jedoch das Bedürfniß einer Siesta zu empfinden; er empfahl sich, um an Bord seines Schiffes zu gehen. Dankmar und der Baron blieben zurück; sie fanden den Platz auf der unmittelbar ins Meer hineingebauten Terrasse des Gasthofes zu schön, um ihn verlassen zu mögen — wenigstens war dies bei Dankmar der Fall, und der Baron Jauffroi schien eben in der Stimmung, ihm Gesellschaft zu leisten. Doch saßen sie beide sehr lange stumm und schweigend einander gegenüber; der Baron, mit düsterer Miene und einer tiefen Falte zwischen den Brauen sich Papiercigaretten drehend; Dankmar, mit untergeschlagenen Armen auf das Meer und die Inseln, soviel sich von dieser Stelle überschauen ließ, hinausblickend.

Digitized by Google

Dieſes Neapel iſt doch ganz wunderbar ſchön! ſagte er nach einer Weile mit einem tiefen, wie aus dem innerſten Grunde ſeiner Seele kommenden Seufzer.

Und das beſeufzen Sie? fragte trocken der Baron.

Weshalb ſoll ich nicht dabei ſeufzen? Muß die Schönheit denn heiter, kann ſie nicht auch ſehr ernſt ſtimmen?

Freilich nach dem Charakter der Menſchen; es gibt auch Charaktere, welche ſie gar nicht „ſtimmt“.

Wollen Sie damit andeuten, daß Sie zu dieſen Charakteren gehören, Baron? Sind Sie zu ſtolz, ſich als ein Inſtrument zu fühlen, welches geſtimmt werden kann? Oder ſind Ihre Nerven nicht blos wider Hitze und Kälte geſtählt, ſondern...

Weder meine Nerven noch mein Stolz haben etwas damit zu thun, unterbrach ihn Baron Jauffroi. Das Schöne übt einfach keine Macht auf mich, die Natur, die Kunſt ſind für mich inhaltleere Worte; in die Welt in mir, in mein inneres Sein greifen ſie nicht ein; ſie haben keine Arme, die da hineinlangen, und es iſt für mich völlig daſſelbe, ob ich am Golf von Neapel oder auf einer Düne der Nordſee ſitze, ob ich die Flora im Muſeum drüben vor mir ſehe oder eine Dirne mit einem Milcheimer auf einer Wieſe in Flandern!

Digitized by Google

Seltsam! Ist Ihr inneres Sein so todt, daß kein Reiz dasselbe mehr erweckt, oder ist es so gewaltig lebendig, daß es alles zurückstößt, was sich ihm von außen aufdrängen will?

Es ist beides. Ein übergewaltiges Leben hat neben sich den Tod. Es ist wie eine Flamme, die allem feindlich ist, was nicht sie ist, und alles, was an sie herankommt, verzehrt.

Eine Kunst wird doch auf Sie wirken, die, worin das Schöne am allermateriellsten unsere Sinne ergreift — die Musik? sagte Dankmar nach einer Pause.

Die Musik! Ja, sie wirkt auf mich; es überkommt mich dabei wol ein Gefühl, daß man sehr glücklich sein müßte, wenn man zerschmelzen könnte; es liegt offenbar in der Musik etwas von einer Kraft, welche von diesem Zerschmelzen eine Ahnung gibt, sozusagen den allerersten Anfang. Aber auch nicht mehr — es bleibt alles bei der ersten, blassen Ahnung.

So müßte Hamlet eigentlich zu Musikbegleitung in die Worte ausbrechen:

> O that this too, too solid flesh would melt!
> Thaw, and resolve itself into a dew!

sagte Dankmar lächelnd.

Die Musik ist ein treuloses, kokettes Weib, schloß der Baron. Wenn sie uns am stärksten ergriffen hat,

Digitized by Google

verſtummt ſie, wendet uns den Rücken, und nichts iſt uns geblieben.

Dankmar ſchwieg. Der „reiſende Selbſtmörder“ an ſeiner Seite wurde immer wunderlicher. Nach einer Weile ſagte jener: Sie ſprachen von einem „übergewaltigen Leben“. Hat man dafür nicht auch einen andern Ausdruck — den: „Leidenſchaft“?

Gewiß.

Sie räumen alſo eine Leidenſchaft, eine unglückliche Leidenſchaft, die Sie in ſich tragen, ein...?

Und wenn ich das thäte, verſetzte der Baron mit einem ſpöttiſchen Lächeln, würden Sie mich dann mit deutſcher Philoſophie heilen wollen?

Nein. Ich würde Sie dann beſſer verſtehen.

Sie — mich?

Ja. Ich würde dann einen Schlüſſel haben...

Was wiſſen Sie von Leidenſchaft! unterbrach ihn faſt zornig der Baron. Auf Ihrer jungen, glatten Stirn liegt nichts als der ſehr natürliche Ernſt, den das Glück gibt!

Und doch.... ſagte Dankmar tief aufſeufzend.

Weshalb reden Sie nicht weiter? fragte der Baron, ſich eigenthümlich heftig Dankmar zuwendend und mit einem flammenden Blicke ihn wie verzehrend. Ich

Digitized by Google

war gegen Sie so offen, wie ich es gegen irgendeinen Menschen je gewesen; weshalb sind Sie so versteckt gegen mich?

Der Zorn, mit welchem der Baron diese Worte sprach, war in hohem Grade auffallend und unerklärlich für Dankmar.

Dieser antwortete ruhig: Sie scheinen mir ein herrschsüchtiger Mensch, Baron, der Vertrauen gebieten will. Uebrigens bin ich durchaus nicht versteckt: um es Ihnen zu beweisen, will ich Ihnen ganz offen gestehen, daß von dem Augenblicke an, wo Sie mir sagten, Sie kännten den Eigenthümer meiner Jacht, mir eine Frage an Sie auf dem Herzen, auf den Lippen gelegen hat...

Und diese Frage ist? rief der Baron aus.

Kennen Sie ein Fräulein Anna Morell, das die Stellung einer Gouvernante in einer Familie meiner Heimat einnahm und trotzdem mit dem Baron Chevaudun in einer so nahen Verbindung stehen muß, daß sie über dessen Eigenthum, diese Jacht Miranda, verfügen kann? Denn sie ist es, die mir in einem Augenblicke, wo ich meine Heimat als Flüchtling verlassen mußte...

Als Flüchtling? unterbrach ihn der Baron, der ihm mit allen Zeichen größter Spannung zuhörte.

Digitized by Google

Nehmen Sie an, warf Dankmar leicht hin, daß mich ein Ehrenhandel dazu zwang — genug, dieses Fräulein Morell ließ mich das sicherste Asyl, welches sich erdenken läßt, auf jener Jacht finden, und die Jacht gehorcht jetzt meinen Befehlen, als ob jenes Fräulein sie mir geschenkt habe. Das ist das Räthsel. Lösen Sie es mir, wenn Sie es vermögen, wenn Sie Chevaudun und diejenigen, welche ihm nahe stehen, kennen.

Der Baron fuhr mit der Hand über sein Gesicht und wandte dieses ab, als er antwortete: Der Name — Anna Morell — ist mir völlig unbekannt; ich habe ihn nie gehört; obwol ich mehrmals im Hause des Barons Chevaudun war, habe ich ihn nie aussprechen hören. Ich muß deshalb voraussetzen, daß er ein angenommener Name ist. Beschreiben Sie mir diese Gouvernante, und ich will in meinem Gedächtnisse forschen, ob ich einem Wesen, wie Sie es schildern, begegnet bin.

Der Baron sprach dies, ganz im Gegensatze zu seiner frühern zornigen Erregung, langsam, mit einer wahren oder erzwungenen kühlen Ruhe.

Fräulein Morell ist eine Erscheinung, antwortete Dankmar, welche man nicht wieder vergißt, wenn man sie einmal gesehen. Sie hat eine große, schlanke

Digitized by Google

Gestalt. Ihr Haar ist dunkel, ihre Auge blau, ihr Teint von einem warmen Tone, ohne das, was man helle Farben nennt; aber der Kopf mit der schönen, schmalen und hohen Stirn, der feinen und geraden Nase, die sich mit leiser Einbiegung fast unmittelbar an die Stirn ansetzt, hat dadurch nur etwas desto Edleres, Vornehmeres. In ihren Bewegungen, in ihrem Reden und Wesen liegt etwas, das ganz mit dieser äußern Erscheinung übereinstimmt; es liegt etwas Festes, in sich Abgeschlossenes darin; doch nichts, was abwehrend, spröde, steif genannt werden könnte. Die ganze Erscheinung trägt das Bewußtsein, zu hoch dazu zu stehen, die Unbefangenheit eines Wesens, dem nichts Unlauteres nahen kann. Und das Eigenthümliche ist, daß sich kein Ausdruck von mädchenhaftem Stolze oder jugendlichem Trotze mit diesem Wesen verbindet; es verträgt sich mit stiller Bescheidenheit. Es liegt wie ein stummes Räthsel über sie ausgegossen; aber ihr klarer, ruhiger Blick sagt nicht herausfordernd: Du wirst mir das Geheimniß nicht entreißen, du wirst und sollst das Räthsel nicht lösen, sondern er spricht einfach von einer Natur, der gegenüber wir uns sagen müssen: es ist unsere eigene Schuld, unsere eigene Kleinheit, wenn wir sie nicht verstehen ...

Der Baron Jauffroi hatte Dankmar ein eigen-

Digitized by Google

thümlich bewegtes Gesicht zugewendet, während dieser so sprach; wäre Dankmar nicht in die Züge des Bildes, welches er schilderte, so versunken gewesen, er hätte wahrgenommen, daß das Antlitz seines Zuhörers um einen Ton bleicher geworden war und daß seine Augen mit einem scharfen, beinahe unheimlichen Feuer, in welchem etwas wie Haß funkelte, auf ihm lagen.

Und diese Dame, erwiderte er jetzt mit einem sarkastischen Tone, hat Sie dazu verführt, sich ihretwegen in einen verhängnißvollen Ehrenhandel zu stürzen?

Von diesem Ehrenhandel möchte ich schweigen, entgegnete Dankmar; ich möchte Ihre Antwort auf meine Frage: Kennen Sie diese Dame? — hören.

Der Baron Jauffroi von Montenglaut wandte wieder seinen Kopf ab und sprach dann in derselben kühlen Weise wie früher: Ich kenne sie nicht — nein — doch — ich glaube, von ihr gehört zu haben — von einer solchen Dame, wie Sie sie beschreiben, welche lange Jahre dem Baron von Chevaudun nahe stand — und sich auch wol herausnahm, über sein Eigenthum zu verfügen. Der Baron ist seit vielen Jahren Witwer; er hat sich jedoch trotz seiner fünfzig Jahre vor einigen Monaten mit der neunzehnjährigen Tochter des Herzogs von Larive-Dusserant verheirathet.

Digitized by Google

Vor einem solchen Schritte hat man Verhältnisse jener Art, auf die ich deutete, zu lösen; man hat dabei ansehnliche Opfer zu bringen; und wenn Ihr Fräulein Anna Morell sich jetzt entschlossen hat, sich als Gouvernante nützlich zu machen, so ist das sehr achtbar von ihr — es ist aber auch sehr natürlich, daß sie sich in ein gewisses Geheimniß hüllt, wie Sie es schilderten, daß sie einen andern Namen annimmt und Schweigen breitet über ihre Vergangenheit. Der Baron Chevaudun macht, wie ich gehört habe, eine Reise mit seiner jungen Gattin in Deutschland. Unterdeß bleibt seine Jacht beschäftigungslos und unnütz — weshalb sie da nicht zur Verfügung einer alten Freundin lassen, die ihrer bedarf für einen neuen Freund!

Während der Baron von Montenglaut dies ruhig, langsam, mit eigenthümlich hartem Tone der Stimme aussprach, hatte Dankmar's Gesicht einen unbeschreiblichen Ausdruck angenommen. Er sah den Sprechenden mit einem Blicke an, der in seiner Betroffenheit, seinem schmerzlichen Staunen fast etwas Hülfloses, Rettungsuchendes hatte; er sah ihn an, als ob er sagen wolle: Um des Heiles unserer Seelen willen, sprich nicht weiter — sprich nicht so! Er athmete tief auf, mehrmals, seine Brust wogte — dann rief er aus:

Digitized by Google

Baron, dies ist eine ganz entsetzliche, ganz unerhörte Lüge, für die ich Sie erdrosseln könnte, oder . . . !

Es ist keine Lüge, unterbrach ihn der Baron Jauffroi, seine Blicke mit dem scharfen Ausdrucke von eben auf Dankmar's Züge heftend — aber ich werde Ihnen nicht übelnehmen, wenn Sie sagen: Es ist entweder ein Irrthum oder eine Verwechselung. Auch habe ich meinerseits durchaus kein Interesse, mit Ihnen darüber zu streiten, wenn es Ihnen wohlthut, eins oder das andere anzunehmen. Ich bitte Sie nur, diesen Entschluß nicht in einer für mich unhöflichen Weise zu äußern!

Damit warf der Baron seine halbverzehrte Cigarette ins Meer, stand auf und sagte mit einem kühlen Worte, daß er Dankmar jetzt verlassen müsse und ihn morgen wiederzusehen hoffe.

Er ging und ließ Dankmar in einer ganz unbeschreiblichen Aufregung zurück.

Es war Dankmar zu Muthe wie jemand, der auf das Antlitz des liebsten Freundes die Vorboten des Todes treten oder der eine Flut, welche ihn verschlingen wird, sich heranwälzen sieht — er kann nicht glauben an das Unvermeidliche, seine ganze Seele sträubt sich, bäumt sich auf wider die Wirklichkeit der

Digitized by Google

Thatsache, die ihn vernichtet; das Gefühl des Lebens ist zu stark, zu ausschließlich mächtig in ihm, als daß er die Gefahr begreifen, den wirklichen wahrhaftigen Tod fassen könnte. Und doch, die Woge, die ihn verschlingen wird, rollt unaufhaltsam heran und wächst und wächst, und der Schreckensblick des starren Auges, das ihr entgegenschaut, hält ihren Gang nicht auf. ...

Dankmar faßte, glaubte nichts von dem, was der Baron ihm gesagt hatte, sein innerstes Herz bäumte sich dagegen auf — aber sein starrer Blick war auf die Woge gerichtet, die dahergerollt kam, die ihn zu vernichten drohte — die kommende Ueberzeugung, daß der Baron die Wahrheit gesprochen. Denn das eben war das Schreckliche in seinem Unglauben, der darunterliegende Glaube, der sich mit jeder Minute stärker in die Höhe drängte.

Er war aufgestanden und hatte eine lange Zeit, starr und an den Boden geheftet, auf das schäumend an die Terrasse plätschernde Wasser geschaut. Dann, wie mit einem plötzlichen Entschlusse, war er gegangen. Er schritt durch das Hotel, wandte sich links der Marine zu und nach wenigen Augenblicken war er in eins der Boote gesprungen, welche sich hier stets in großer Zahl an die Stufen des Kais drängen. Dem

Digitized by Google

Burſchen in der braunen Fiſchermütze, welcher am Steuerende auf einer Decke ausgeſtreckt lag und bei dem raſchen Einſpringen des Foreſtiere aus ſeinem Schlummer emporfuhr, machte er begreiflich, daß er ihn ſchnell an die Jacht Miranda im Hafen drüben rudern ſolle.

Der Menſch ergriff ſeine Ruder. Zehn Minuten ſpäter legte das Boot an der Seite des Schiffes an; dieſes ließ ſeine Treppe nieder, und Dankmar eilte, über die Stufen derſelben an Bord zu kommen.

Sie kommen ſo eilig, Herr, ſagte der alte Bootsmann, oben ihm entgegentretend — iſt Ihnen etwas zugeſtoßen — ſollen wir unter Segel gehen? Der Kapitän...

Nein, nein, Lukas; da habt Ihr meine Börſe, lohnt damit den Marinaro im Boote ab — und dann laßt mich ungeſtört in der Kajüte, ich habe in der Kajüte zu thun — iſt der Kapitän an Bord?

Der Kapitän ſchläft und der Steuermann iſt an Land, verſetzte der Bootsmann.

Es iſt gut, fiel Dankmar ein und ſchritt davon, dem Eingange in der Kajüte zu.

Als er in dem kleinen Salon mit der üppig reichen Einrichtung, die von Gold- und Sammt- und Seidenſtoffen glänzte, angekommen war, ſchob er zuerſt den

Digitized by Google

Riegel an der Thür vor. Dann schritt er über den weichen türkischen Teppich an das entgegengesetzte Ende des Raumes. Hier war eine mit einer Sammtportière verhangene schmale Thür angebracht, welche in eine reizende kleine Schlafcabine führte, halb mit Mahagoniholz getäfelt, über dem Getäfel mit dunkelgrüner, schwerer Seide ausgeschlagen, — im Hintergrunde das von Vorhängen desselben Seidenstoffes verhüllte Lager. Neben dem Fußende des Bettes, über dem Waschtische mit der silbernen Toiletteeinrichtung, befand sich ein Wandschrank. Dankmar zog einen Schlüssel hervor und öffnete ihn. Im Innern war der Schrein in mehrere Fächer getheilt. Aus dem einen nahm Dankmar zuerst ein paar Bücher — er kannte sie, er hatte während seiner Fahrt manche Stunde lang darin gelesen; es waren Chateaubriand's „Génie du Christianisme", „Atala" und ein neuer Roman: „Le Comte Kostia", von Cherbuliez; unter den Büchern lag eine angefangene Stramin-stickerei und Knäuel und Flocken verschiedenfarbiger Wolle; und unter dieser Wolle lag ein in ein rosafarbenes Papier geschlagenes Convolut von Briefen, welches Dankmar an sich nahm.

Er ging damit in den Salon zurück, warf sich hier auf eine Causeuse und legte das Päckchen an-

Digitized by Google

den kleinen Marmortisch, der davorstand, um mit zitternden Händen die Schnur zu lösen, die es zusammenhielt.

Er war sich vollkommen des Unrechts bewußt, welches er im Begriffe war, zu begehen. Er hatte, nachdem er von der Kajüte Besitz genommen, welche Kapitän Schmieder ihm zum Quartier angewiesen, eines Tages in der Muße der Seefahrt die ganze Einrichtung seiner kleinen Wohnung durchmustert und auch jenen Schrein untersucht. Im Innern des kleinen Schrankes fand er die genannten Gegenstände. Das Convolut Papiere enthielt Briefe, welche von einer Frauenhand geschrieben waren. Dankmar hatte sie mit einer Art respectvoller Scheu wieder an ihre Stelle gelegt; die Bücher hatte er gebraucht; den im Schlosse steckenden Schlüssel des Schreins hatte er jedoch abgezogen und an sich genommen; es konnten Augen, die weniger discret als die seinen waren, auf jene Papiere fallen.

Daß die Briefe von der Hand Anna's seien, wußte Dankmar. Sie zeigten dieselbe große und klare Handschrift wie die Adresse des Briefes, den sie ihm vor seiner Flucht für den Kapitän Schmieder gegeben. Aber sein Blick hatte, als er sie zuerst entdeckte, nicht lange genug darauf geweilt, um zu sehen, an wen sie gerichtet waren.

Digitized by Google

Er war entschlossen, diese Briefe jetzt zu lesen. Mochte es unedel, mochte es niedrig, mochte es abscheulich sein, Briefe zu lesen, die nicht für ihn bestimmt, die offenbar von dem Besitzer oder der Besitzerin beim Verlassen des Schiffes dort vergessen waren — er war entschlossen dazu. Diese Briefe mußten ihm Aufklärung verschaffen. Sie mußten ihm irgendeinen Einblick in die Verhältnisse Chevaudun's oder Anna's gewähren. Er mußte dann vor den Baron Montenglaut treten können mit dem festen, bestimmten Worte: Sie haben eine Lüge gesprochen! — oder er mußte sich überzeugen können, daß jener die Wahrheit gesagt; und dann, dann war er es seiner Ehre schuldig, daß er nicht länger die Wohlthaten einer Person annahm, welche eine Heuchlerin war, welche sich in die Stellung geschwindelt hatte, die sie zuletzt eingenommen — ja, seine Ehre gebot ihm, diese Briefe Anna's zu durchlesen; und wenn sie verleumdet war, gebot es ihm ja auch ihre Ehre, die er nur dann ritterlich schützen konnte, wenn er sich mit eigenen Augen Ueberzeugung geschöpft. Wäre sie anwesend gewesen, würde sie nicht vielleicht selber gesprochen haben: Da, nehmen und lesen Sie; sehen Sie selber, ob die Vermuthungen, welche der Baron Jauffroi von Montenglaut wider

Digitized by Google

mich ausgesprochen hat, trotz allem, was für sie zu zu sprechen scheint, Lügen sind oder nicht?

In namenloser Spannung suchte er jetzt in den ersten Zeilen des zu oberst liegenden Briefes die Anrede — sie mußte zunächst entscheiden, ob die Briefe an den Baron Chevaudun gerichtet waren, der sie, von einer Reise auf seiner Jacht heimkehrend, hier konnte vergessen haben.

Die Anrede war eine andere. Der erste Brief lautete:

„Es freut mich, meine theuere Marie, daß Dir die deutschen Bücher, welche ich Dir sandte, so viele Freude gemacht haben. Nicht wahr, es ist so viel Einfacheres, Schlichteres, Wahreres in dem Tone dieser deutschen Werke, als in den gespreizten, auf Stelzen einherschreitenden, nach jeder schönen Phrase unsere Bewunderung herausfordernden französischen Herren vom Geist? Solch ein französischer Autor schreibt mit dem Bewußtsein, ein großer Magus zu sein; er behandelt seinen Stil wie ein Gewand und ist fortwährend darauf bedacht, daß es recht rauschende, pomphafte Falten werfe, üppig strotzende Atlas- und Damastfalten. Wie anspruchslos und einfach und natürlich ist dagegen der Stil der Deutschen, dieser Stil Goethe's z. B., diese feine Batistleinwand gegen

Digitized by Google

gleißende Seide Victor Hugo's und Lamartine's! Bei diesen ist jeder Gedanke ein König, der von uns die Huldigung fordert, jede Empfindung eine Königin, die von uns verlangt, daß wir ihr unterthänig die lange Schleppe ihres Hermelinmantels tragen. Die Gedanken und Gefühle eines deutschen Schriftstellers aber treten an uns heran wie Freunde, die uns treu bleiben wollen, wie Vertraute unsers Schicksals, die sich uns ans Herz legen — o, ich liebe Deutschland mit seinem tiefen, innigen Gemüthe, seinen sanften Dichtern und seinen bösen, wüsten Philosophen, denen man so viel Uebles nachsagt! Wer versteht sie, diese Philosophen? Aber es ist gewiß, daß sie Männer sind; die alten germanischen Schwerter haben die Welt erobert, die neuen germanischen Gedanken erobern sich heute den geistigen Kern dieser Welt.

„Man sieht, das deutsche Blut macht sich in Dir geltend, wirst Du sagen — nun ja, es ist so, ich fühle, daß das beste Stück meiner Natur von der deutschen Mutter auf mich gekommen ist, von der armen Mutter, die ich so früh verlor und die Du nie gekannt hast! —

„Du schilderst mir Deine jetzigen Verhältnisse so, daß ich Dich beneiden könnte. Dein Leben ist äußerlich umgeben von all den Annehmlichkeiten, welche

Du im Hauſe Deiner Aeltern hatteſt, Herr und Frau von W. behandeln Dich wie eine Tochter, und zugleich haſt Du das Gefühl, daß Dein Leben einen höhern Werth bekommen hat, weil Du eine Pflicht darin übernommen haſt, eine Stellung ausfüllſt und Dich der Kraft, Gutes zu wirken, bewußt wirſt. Wirklich, Marie, Du würdeſt mich auslachen, wenn ich Dir ſchilderte, wie ich Dich um dieſes Bewußtſein beneide, wie Deine Lorbern mich nicht ſchlafen laſſen! Deshalb will ich eine ſolche Schilderung auch lieber gar nicht beginnen. Ich will Dir lieber ſagen, daß ich jetzt völlig verſöhnt bin mit Deinem Entſchluſſe, den ich früher ſo eifrig bekämpfte. Es war Egoismus von mir; ich wollte Dich bei mir behalten, ich wollte das Glück haben, für Dich ſorgen zu können — meine Liebe ſollte Dir alles erſetzen, was Du verloren — aber Du warſt ſtolz und wollteſt unabhängig ſein und alles Deiner eigenen Kraft verdanken. Wie zagte ich für Dich, als Du von mir gingſt, und es iſt doch ſo thöricht, zu zagen, da im Muthe allein der Schlüſſel des Glückes liegt! Iſt das nicht wahr? Eine gelehrte Gouvernante wie Du wird den alten lateiniſchen Spruch kennen, der das ſchon vor zweitauſend Jahren ausdrückte.

„Ich bin allein — das heißt, mein Vater iſt in

Digitized by Google

Dusserant bei dem Herzoge von Larive, mit dem er sehr wichtige Geschäfte haben muß, denn er ist schon seit acht Tagen auf seinem Landhause im Hennegau — wie wenig ich sonst allein bin, das kennst Du ja! Ich hatte heute achtzehn Besuche und erhielt gestern Gelegenheit, den sechsundfünfzigsten Korb auszutheilen. Es ist heiter, ein solches Leben, nicht wahr? Küsse mir Deine beiden herzigen Zöglinge in meinem Namen auf ihre weiße Stirnen und behalte lieb

Deine Eugenie."

Nachdem Dankmar diesen Brief gelesen, verschlungen, fuhr er wie elektrisirt empor. Er athmete tief auf, er hätte in einem Gefühle überströmender Freude auf seine Knie fallen und Gott danken mögen. Anna Morell war niemand anders, als die Tochter des Barons von Chevaudun — das war klar, unwiderleglich klar — der Baron Jauffroi hatte ihm ja selbst gesagt, daß der Baron Chevaudun eine Tochter des Herzogs von Larive-Dusserant geheirathet habe — und Anna, die gar nicht Anna, sondern Eugenie hieß, nannte ihn, den Gast des Herzogs, ihren Vater — das ließ gar keinen Zweifel mehr zu!

Aber weshalb hatte dieser Baron Jauffroi gar nichts von einer Tochter Chevaudun's erwähnt —

Digitized by Google

weshalb hatte er jene furchtbare Verleumdung ausgesprochen — steckte hinter dem seltsamen Wesen dieses Menschen eine Verrücktheit, war er ein böser Narr, der darauf ausging, ganz zwecklos wehe zu thun? Und weshalb nannte sich Eugenie von Chevaudun Anna Morell, weshalb trug sie eine Maske, weshalb war die Tochter eines solchen Mannes Gouvernante geworden ....? Welche Räthsel mußten noch eine Lösung in den folgenden Blättern finden! Dankmar eilte, zu dem zweiten zu kommen. Er las:

„Was habe ich Dir anzukündigen, liebe Marie! Ich könnte den ganzen Brief der Marquise de Sévigny abschreiben, je vous le donne en trois, en dix, en vingt u. s. w., wenn ich nicht viel zu sehr brennte, Dir meine Neuigkeiten auszuschütten — denk' Dir, denk' Dir — aber was soll ich Dir zuerst sagen, soll zuerst die Stiefmutter, oder sollen zuerst meine Millionen oder gar der Baron Jauffroi kommen? Ich denke, ich beginne mit der Stiefmutter — also mein Vater ist mit Jolanthe von Larive-Dufferant verlobt, und in drei Wochen wird die Trauung sein. Mein Vater hat es mir vor einer Stunde mitgetheilt, und dieser Stunde habe ich bedurft, um zu ein wenig Klarheit über meine eigenen Gefühle und Gedanken zu

Digitized by Google

kommen und um Dir ruhig schreiben zu können. Sage nicht, ich sei eine schlechte Tochter, wenn ich Dir gestehe, daß es mich furchtbar unglücklich macht. Ich würde meinem Vater sein Glück aus tiefster Seele gönnen; ich würde mich freuen der Befriedigung, welche sein Ehrgeiz in der Verbindung mit einem großen historischen Namen findet, sowie in dem Glanze, den eine große Dame auf die Salons wirft, deren Honneurs sie macht; ich würde mich demüthig unterordnen; ich würde mir vorhalten, wie wenig meinem Vater eigentlich immer die Tochter gewesen ist, die ein so ganz anderes Gedankenleben führt, so durchaus verschiedene Sympathien hegt wie dieser stolze, den Erdball sich dienstbar machen wollende Mann, dieser große Magus des Jahrhunderts. Aber, aber, aber — Jolanthe de Larive ist neunzehn Jahre alt und ich fast vierundzwanzig. Wie muß ich ihr da im Wege stehen! Und wenn ich sie mit der demüthigsten Demuth aufnehme, könnte sie sich in die vier bis fünf Jahre ältere Tochter finden? Und kann ich mich zum Schatten machen, den sie gar nicht bemerkt? Und wenn ich es könnte, würde ich nicht dann noch immer der Schatten bleiben, der sich über ihr Glück legt? Habe ich nicht die Pflicht, damit meines V[Glück ganz ungetrübt sei, sein Haus zu verla[

Digitized by Google

Aber wohin — wohin? Hilf mir, rathe mir, liebe Marie, ich habe ja nur Dich! O, ich bin sehr unglücklich! Deine Eugenie."

Der folgende Brief war einen Tag später datirt. Er lautete:

„Wenn Du nicht so stolz wärest, Marie, wie Du bist, — wie glücklich könntest Du mich machen! Ach, nimm mir meine fürchterlichen, meine entsetzlichen Schätze ab! Ich komme mir vollständig bejammernswerth darunter vor, die Pactolusflut droht mir bis an die Kehle zu steigen und mich zu ersticken. Mein Vater hat mir gesagt, daß er mir jetzt bei seiner Wiederverheirathung das Vermögen meiner Mutter auszuzahlen und einen Theil des seinigen zu verschreiben habe. Du weißt, welcher Mann er ist... das Vermögen meiner Mutter hat er so verwaltet und «arbeiten» lassen, wie er es nennt, daß aus der bescheidenen Summe von einigen Hunderttausenden im Laufe von fünfundzwanzig Jahren Millionen geworden sind. Mit dem, was mir von seinem eigenen Vermögen zukommt, habe ich über mehr als zehn Millionen Francs zu verfügen. Die beruhen in seinen Banken hier und in Oesterreich, und ich kann damit machen, was ich will. Ich kann Dir einen Wechsel auf zehn Millionen aus-

Digitized by Google

ſtellen, si cela vous réjouit! Mein Gott, wie gern thäte ich es — wie gern auch gäbe ich die zehn Millionen her, wenn ich meiner künftigen Stiefmutter zehn Lebensjahre mehr erkaufen könnte — ich fürchte jedoch, ſie würde eine ſolche Verwendung eine ſehr thörichte Verſchwendung nennen!

„Was ſoll ich beginnen mit all dem Golde? Ich verſinke darin, ich richte einen wahren Noth- und Hülfeſchrei zu Dir! Iſt es nicht entſetzlich? Nie mehr habe ich empfunden, wie man dazu kommen konnte, zu ſagen, das Eigenthum iſt Diebſtahl. Sind die Millionen, welche meine Hand hält, nicht tauſend Dürftigen geſtohlen, nicht jedem Waiſenhauſe, das keine Mittel hat, die hungernden Kleinen, die ſich an ſeine Thür drängen, aufzunehmen, nicht dieſem Hospital, welches kein Geld beſitzt zu den noch nöthigen hundert Betten, nicht jener armen Gemeinde, die kein Schulhaus bauen kann? Und wenn man gibt, austheilt, aus vollen Händen um ſich wirft — gibt man dann richtig, fördert man das Gute, läßt man Segen entſtehen oder Fluch durch das Gold? — Ich habe heute einem Paar Nonnen, welche bei mir waren, um für die Errichtung eines neuen Penſionats zu ſammeln, zehntauſend Francs bewilligt. Habe ich recht gehandelt? Soll ich befördern, daß man die Mädchen in den

Digitized by Google

Klöstern erzieht oder soll ich es nicht? War die Bildung, welche wir beide dort erhielten, die richtige? Kannst Du es mir sagen, Marie? Unsere Erziehung, war sie nicht weniger darauf berechnet, uns etwas zu lehren, als uns zu hindern, etwas zu lernen? — Ach, wir armen Mädchen! Weshalb gibt man uns eine ungeheure Verantwortlichkeit und erzieht uns nicht zu der Unabhängigkeit im Denken und im Urtheilen und zeigt uns nicht die Welt, wie sie wirklich ist, um uns fähig zu machen, diese Verantwortlichkeit zu tragen? —

„Ein anderes mal mehr davon — ich habe Dir noch etwas anderes zu erzählen. Eine Last wenigstens ist mir von der Seele genommen. Du weißt, wie viele Mühe sich die Männer geben, mich zu zwingen, sie zu verachten. Du weißt, daß ich nicht das geringste Interesse an der Unterhaltung mit irgendeinem Manne zeigen darf, ohne daß er den Gedanken faßt, meine Hand zu begehren, daß Menschen, welche ich kaum kennen gelernt habe, mich mit Anträgen beleidigen — ich habe mir die schwere Kunst erwerben müssen, das alles von mir abzuweisen, wie man lästige Fliegen abwehrt, und keine Bitterkeit mehr darüber zu empfinden, nicht mehr darin zu sehen als die Seelenlosigkeit, Hohlheit und Eitelkeit der einzelnen, und nicht die Jämmerlichkeit aller. Nur Einer war unter ihnen, der wenig-

Digitized by Google

ſtens die Charakterſtärke und die Willenskraft hatte, es mir ſchwer zu machen, der mir wenigſtens Furcht einzuflößen wußte und ſtatt bloßer Verachtung faſt etwas wie Haß abzugewinnen verſtand. Sein tolles, hartnäckiges Werben um mich, das mehr wie Feindſchaft als Liebe ausſah, hatte doch wenigſtens eine Leidenſchaft, wenn vielleicht auch eine böſe zum Grunde. Er liebte mich nicht, er haßte mich ſogar, glaube ich, weil ich mich ſeiner Leidenſchaft nicht beugte, aber er that mir doch wenigſtens die Ehre an, eine ganze, volle Manneskraft, alle zehnfach geſteigerte Energie ſeiner Leidenſchaft einzuſetzen in dem wahnſinnigen Kriege, den er mit mir um meine Hand führte. Hätte er geſiegt, hätte er die Hand erobert, wäre ich ſein Weib geworden, ich glaube, er hätte mich dann geſchlagen, mishandelt — mich für alles Leid, das mein Widerſtand ihm verurſacht, grauſam beſtraft. Er iſt ein entſetzlicher Menſch, vor dem mir graut.... Dieſes Grauen hat mich vielleicht am meiſten davor behütet, daß er mich nicht unterjocht hat mit ſeinen böſen, düſtern Augen, welche eine Welt in Flammen ſetzen zu können ſcheinen. Es iſt etwas Dämoniſch-Unterjochendes in ſolch einem Männerwillen.... Wenn ich Dein gläubiges Gemüth damit nicht verletzte, ich würde behaupten, es ſei ganz verkehrt, daß die Schöpfungs-

Digitized by Google

geſchichte beim Sündenfalle den Teufel ſich hinter die arme Eva ſtecken läßt; beim Sündigen iſt der Teufel viel mehr auf der Männer Seite, der beſtrickende und ſtarr machende Blick der Schlange flammt aus ihren wilden Augen heraus. Eins der verzweifelten Mittel, zu denen die Leidenſchaft den Baron Jauffroi trieb, war eine ganz entſetzliche Verſchwendung. Er ſetzte in mir den Glauben voraus, daß er, wie alle die andern Männer, welche um meine Hand werben, nur nach den Reichthümern ſtrebe, welche dieſe Hand vergibt. Um mir dieſen Glauben zu nehmen, zeigte er eine grenzenloſe Verachtung gegen das Geld; er ſtürzte ſich in die tollſten Vergeudungen; er warf das Geld zum Fenſter hinaus auf eine Weiſe, daß alle Welt davon ſprach; er ſchien nur Eine Lebensaufgabe noch zu haben, die, ſich in möglichſt kurzer Zeit zum Bettler zu machen, brachte es vorerſt aber nur dahin, daß der Credit ſeines Vaters darunter litt und man argwöhniſch gegen das Haus wurde, deſſen Chef der letztere iſt. Infolge deſſen hat der alte Baron Montenglaut, wie ich höre, ſeinem Sohne die Wahl gelaſſen, ob er gerichtlich als Verſchwender erklärt werden oder für eine Zeit lang nach Amerika auswandern wolle, um dort, dem Gegenſtande ſeiner Leidenſchaft fern, zu einer geregelten Thätigkeit als Agent des

Digitized by Google

Hauses in Neuyork zurückzukehren. Jauffroi hat das letztere erwählt und wird nächstens abreisen. Die Nachricht hat mir den schwersten Stein vom Herzen gewälzt, der je darauf lastete. Ich schließe diesen langen Brief und harre sehnlich Deiner Antwort auf alles dieses, liebe Marie. Deine treue Eugenie."

Dankmar legte den Brief, der ihm so merkwürdige Aufschlüsse über den Baron Montenglaut gab, nieder und griff begierig nach dem nächsten.

„Du schiltst mich, meine gute Marie", lautete dieser nächste Brief; „Du sagst, es klinge ein Ton von Hochmuth durch alles das, was ich Dir von meinen Freiern sage, ich soll endlich ernstlich mein Herz befragen und, da es doch einmal die Bestimmung des Mädchens sei, das Steuer seines Lebensschiffes in die Hände eines Mannes zu legen, einen solchen Steuermann in meinen Kahn aufnehmen — dann sei ja alle Unruhe zu Ende, alle wildflatternden Jugendträume würden in einem Erwachen zu einem klaren Morgenlichte und einem mit Gottes Hülfe auch sonnigen Tage enden. Herz, Du bist rührend in der Einfachheit, womit Du die Dinge nimmst! Glaube mir, hochmüthig bin ich nicht. Ich hasse nichts mehr als den Hochmuth. Gott weiß es, wie ich mich nach einem

Digitized by Google

beſcheidenen, friedlichen, von allen Seiten umſchirmten Daſein, wie das Deine iſt, ſehne! Ich träume davon, Marie; ja, wirklich, ich träumte neulich, ich wäre eine arme Lehrerin, ich ſäße über ein dickes Buch gebeugt und zwei kleine Knaben ſtänden vor mir, denen ich die Bilder darin erklärte; aber die Bilder waren häßlich, ſie wurden immer greulicher, zuletzt kam ein Kampf zwiſchen Geiern und Schlangen um einen todten Körper, und als ich aufſah, waren die beiden Knaben vor mir auch Schlangen, deren Köpfe mir über den Schos fort nach den Geiern im Bilde züngelten, und mit einer wahnſinnigen Angſt, daß ich ein paar Schlangen erzogen hätte, erwachte ich. — Aber ich wollte von andern Träumen reden, von den Jugendträumen, von denen Du ſprichſt und aus denen ich erwachen ſoll. Ach ja, vielleicht wäre es gut, wenn ich ſie endlich abſchütteln könnte! — Ich habe ſeit je zu ſehr allein geſtanden, ohne Geſchwiſter, mit einem Vater, der einzig ſeinen Geſchäften hingegeben iſt, ohne nahe Verwandte, ohne eine Erzieherin, die mir Freundin geworden wäre, ohne ernſte Lebensaufgabe, die ſich mir dargeboten hätte, — einem armen Mädchen, das ſo reich iſt wie ich, muthet man nichts zu, vertraut man nichts an — will ſie die geringſte Arbeit ſelbſt übernehmen, ſo hat ſie ſolche erſt der Dienerſchaft

Digitized by Google

abzuerobern und die Kammerjungfer in Verzweiflung zu ſetzen, welche ein Mistrauen darin ſieht, daß es nicht ihr überlaſſen bleibt — und ſo habe ich denn träumen können, müßig träumen, und ein Ehrliches darin geleiſtet. Du weißt das ja — Du weißt, worüber unſere Geſpräche handelten, wenn wir zuſammen im Garten unſerer Engliſchen Fräulein ſpazieren gingen, — und mit meinen Träumen, fürchte ich, bin ich endlich ein Geſchöpf geworden, das keinen Mann in ſeinen Lebenskahn aufnehmen darf, wenn es auch wollte, weil es keinen glücklich machen würde.

„Wirfſt Du mir nun noch Hochmuth vor?

„Nach und nach ſind aus meinen Träumen Gedanken geworden, und ich will ſie Dir ohne Rückhalt ausſprechen — Du ſollſt mir dann ſagen, ob ich recht habe. Sieh, ich könnte niemals meine Neigung einem Manne von untergeordnetem Geiſte und ſchwachem Charakter ſchenken, weil etwa ſeine Güte mich rührte, ſein Gemüth mich eroberte. Er müßte an Geiſt die andern überragen, durch ſeinen Charakter ſie zu beherrſchen wiſſen und dazu ein tiefes Seelenleben haben — mit Einem Worte, er müßte eine ganze, volle, ausgeprägte Mannesnatur ſein. Aber was wird aus uns, wenn wir uns einer ſolchen Natur zum Eigenthum, wenn wir uns in die Hände eines geborenen

Digitized by Google

Herrn geben? Unser Wesen soll dann von seinem aufgesogen werden, unser eigenes Sein untergehen in dem seinigen, wir sollen geistig aufhören, zu sein; wir dürfen nur noch das Echo seiner Gedanken, der Schatten, den seine Gefühle werfen, sein.

„Ach, wer so unterwerfungsfroh, so jochsüchtig wäre! Es mag Mädchen geben, welche darin eine gewisse Seligkeit finden. Das Echo braucht nicht zu denken, nicht zu sorgen; es kann ruhig träumen, bis es geweckt wird. Es gibt ja auch Menschenseelen, welche die ewige Seligkeit nach dem Tode auffassen als ein süßes Zerfließen, ein Aufgelöstwerden in das göttliche All. Mir ist das geradezu ein grauenhafter Gedanke, und dieser «Pantheismus» scheint mir eine Philosophie für Schnecken, die, wenn man Salz über sie streut, auch ins Zerfließen gerathen und sich in Schleim und Verdunstung auflösen. Mich lassen meine Träume von dem Jenseits etwas ganz anderes verlangen, etwas ganz anderes ahnen; statt eines solchen unbewußten Nichts-mehr-Seins ein bewußtes Alles-Haben; statt des Todes ein unendlich gesteigertes Leben! Wirst Du mich auslachen, wenn ich Dir ganz sage, wie ich's mir denke? Sieh, ich versenke mich erst lange und ernstlich in den Gedanken, wie mir zu Muthe wäre, wenn ich liebte, so ganz aus tiefster See-

Digitized by Google

lenfülle liebte; der geliebte Gegenstand hätte dann für mich ein gegen alles andere Lebende tausendfach gesteigertes Leben; dieses Gefühl, daß ein Wesen für uns ein tausendfach gesteigertes Leben, alles an und in ihm eine tausendfach gesteigerte Bedeutung hat, ist die Liebe; dieses Gefühl gibt das unsagliche Glück der Liebe. Dieses unsagliche Glück aber, welches uns jetzt, hier auf Erden, das Erkennen des Lebens in dem einen geliebten Gegenstande bereitet, wird uns in unendlicher Vergrößerung im Jenseits zutheil, wenn wir dort plötzlich das ganze All in tausendfach gesteigertem Leben, in tausendfach gesteigerter Bedeutung vor uns erblicken — und das muß ja der Fall sein, weil wir dort das All erkennen werden in seiner ganzen Größe und Schöne. Und Erkennen ist ja Lieben. Die Braut liebt den Geliebten, den sie in seiner ganzen Schönheit und Güte erkennt, so, daß sie sein ganzes Leben erschaut. Wenn uns der Tod das Auge schließt, geht uns das große Seelenauge auf, wir erschauen das All in all seinem Leben, und wie eine überselige Braut in die Arme des Geliebten, wirft sich unsere Seele an die Brust dieses All und schwelgt nun ewig im höchsten Liebesrausche. Der Tod also ist das Hochzeitsfest der von Liebe entzündeten Seele mit dem

Digitized by Google

Unendlichen; das jenseitige Glück liegt in dem Verliebtsein in das All.

„Ich werde unterbrochen und will Dir morgen weiter schreiben. — — Wo stand ich gestern in meinen Herzensergüssen? Ich mag all mein eifriges Gekritzel nicht wieder durchlesen, aber ich habe das Gefühl, daß ich das, was man den logischen Faden nennt, in vollständige Verwickelung gebracht habe. Ich wollte Dir sagen, daß man, wenn man so lange auf sich allein angewiesen war, wie ich es gewesen bin, nach und nach auch ein Selbst, vielleicht auch ein ziemlich eigensinniges Selbst geworden ist, das sich nicht aufgeben mag und kann. Man hat sich Ansichten gewonnen, Neigungen in sich ausgebildet, Ueberzeugungen in sich aufgenommen und vor allem die Gewohnheit des Selbstdenkens und Selbstbeschließens so lange geübt, daß man ein viel zu harter und spröder Stoff für einen Mann geworden ist, der verlangt, daß unser Sein in dem seinen aufgehe und daß wir mit seinen Augen sehen, mit seinen Sinnen hören und fühlen.

„Du siehst also, liebe Marie, der Schritt, den Du mir anräthst, hat seine Schwierigkeiten. Ja, ich möchte wählen, aber — auch frei dabei bleiben; mich verschenken und doch mich dabei behalten; ich möchte meine ganze Seele dahingeben, aber ich müßte die Gewiß-

Digitized by Google

heit haben, daß dieſe Seele ſie ſelber bliebe und daß ihr kein Opfer ihres Selbſt abgeherrſcht würde; und einen Mann, der nicht zu herrſchen verſtände, könnte ich doch wieder nicht lieben! Ach, ich muß enden, ich gebe Dir ſonſt nur Stoff, mich wieder wegen meiner Ueberſpannung und Unvernunft zu ſchelten! Aber bitte, halte Deine Scheltworte zurück, bis ich Dir noch einmal geſchrieben habe; ich muß Dir noch mehr ſagen von alle dieſem, ſonſt verſtehſt Du mich nicht und wirſt mich falſch beurtheilen — ſpäter freilich vielleicht noch härter ſchelten!" — —

„Ach, liebe Marie", ſo begann Eugeniens nächſter Brief, „hätteſt Du etwas weniger Milch der frommen Denkungsart in Dir, etwas mehr von jenem Widerſpruchsgeiſte und jener Oppoſitionsluſt, die wol mit dem ſtreitſüchtigen deutſchen Blute in mich gekommen ſein müſſen, ſo könnte ich hoffen, Dir eher verſtändlich zu werden, wenn ich Dir ſage, was mich unglücklich macht und mich ſtachelt, aus der Welt, die mich umgibt, fortzulaufen! — ja, fortlaufen, auf- und davongehen möchte ich aus ihr — ſchon um dieſes entſetzlichen Barons Jauffroi willen, der geſtern Abend plötzlich in meiner Loge in der Oper hinter mir ſtand, um mir mit einer drohenden Gelaſſenheit zu erklären, daß er nicht daran denke, den Ort, wo ich athme, zu

Digitized by Google

verlaſſen — daß, wenn er darüber zum Bettler und von aller Welt ausgeſtoßen werde, er lieber die Nächte auf der Schwelle meines Hauſes zubringen wolle, als fern von mir zu ſein! Angenehme Ausſicht!

„Iſt ein ſolcher Wille, der uns geradezu ſagt, daß er uns unterjochen, zu ſeiner *Sklavin machen* zu können glaubt, lächerlich oder iſt er empörend? In dieſem Augenblicke empört er mich ſammt allem andern rund um mich her, was mich durchaus unterjochen und mein ganzes Weſen beſtimmen will, und mir eine Herrſchaft aufdrängt, wie der Magnetiſeur ſie über die Magnetiſirte übt....

„Sieh, was mich bedrückt, ſchon ſeit langer Zeit, mich in eine innere Unruhe und Gereiztheit verſetzt, das iſt der tyranniſche Einfluß, den der Kreis, in welchem wir leben, auf uns ausübt, während wir ſelbſt nicht in uns die Kraft, die Mittel, die Kenntniſſe haben, dieſem Einfluſſe, der uns zu einſeitigen Geſchöpfen ſtempelt, zu widerſtehen. Du kennſt den Kreis, in welchem ich lebe, und die kirchliche Richtung, die ihn beherrſcht. Hinter allem, was ich höre, ſteht immer dieſelbe Moral, dieſelbe Auffaſſung, dieſelbe Beurtheilung, mag es ſich um Charaktere oder Ereigniſſe, um wiſſenſchaftliche Dinge, um Kunſt oder um Politik handeln. Dieſen Gedanken darf ich denken

Digitized by Google

und jenen darf ich nicht denken; dieses Buch muß ich sehr schön finden, denn es ist sehr gläubig und fromm, und jenes muß ich schlecht, geistlos, hohl nennen, denn es widerspricht dem, was eine devote Seele verehren muß; dieses Bild muß ich bewundern, denn es ist in dem Stile, für den wir schwärmen, gemalt, und jenes ist schlecht, geschmacklos, bornirt, denn es zeigt die Dinge so, wie sie sich vielleicht wirklich zugetragen, die Menschen, wie sie wirklich ausgesehen haben; aber so wollen wir sie ja nicht sehen! Wir wollen sie, wir wollen die Welt verhimmelt sehen; nun, ich hätte dagegen nicht so viel, wenn ich nur den Himmel und das Geistige nicht so gründlich vererdigt sehen sollte!

„So muß ich jedes Einzelne nach demselben Gesichtspunkte beurtheilen, jeden handelnden Charakter nach demselben Maßstabe messen lernen — und doch wird nach diesem Maßstabe oft das, was mir klein erscheint, groß, das, was mir groß erscheint, klein und verdammlich genannt — o, wie oft!

„Ich würde weniger davon berührt sein und mir mein unabhängiges Urtheil bewahren, meine Neigungen mit meinen Gründen für mich rechtfertigen und meinen eigenen Weg gehen — wenn ich stark genug dazu wäre! Aber das ist das Schlimme, daß ich

Digitized by Google

nicht ſtark genug dazu bin! Hat ein junges Mädchen ein eigenes Urtheil? Hat man ihr ſo viel Kenntniſſe beigebracht, hat man ihre Denkkraft ſo geſtärkt, daß ſie eins haben kann? Darf ſie nach den Begriffen unſerer Welt überhaupt eins haben? Nein, es ſchickt ſich nicht einmal für ſie! Und ſieh, wenn ich die Männer, die klugen alten Damen reden höre, dann muß ich einräumen, daß die Gründe, welche ſie für ihre Grundſätze entwickeln, gute ſind, daß vieles ſo ſei, wie ſie ſagen, daß, was ſie verurtheilen, in der That oft gefährlich und verdammlich, was ſie glauben, in der That oft auf Beweiſe der Wahrheit geſtützt ſei. Und doch, doch fühle ich, daß die Sache auch ganz, ganz anders und juſt umgekehrt ſein könnte, und wenn ich ihnen beigeſtimmt habe, dann iſt mir oft zu Muthe, als ob ich einen Verrath an einer guten Sache geübt, eine böſe Verleumdung von etwas, das mir auch edel und groß erſcheinen könnte, unterſchrieben hätte — ich möchte dann oft hinauslaufen und den erſten beſten Mann, den Arbeiter in der Bluſe, den Künſtler, den Studenten befragen: was glaubſt du, wie urtheilſt du aus deinen Gedanken, aus deinen Kenntniſſen, aus deinem Lebenskreiſe heraus, der ſo weit, weit verſchieden iſt vom meinen? Wo liegt die Wahrheit? Sollen wir unbedingt ab-

Digitized by Google

hängig sein und uns gefangen geben in das, was man uns lehrt, so wie alles, was mich umgibt, mir predigt — oder sollen unsere Gedanken so frei sein, wie ihr wilden Söhne einer Zeit, die sich ganz neu aufbauen will, behauptet? Sollen wir zum ewigen Dienste unter den Feststellungen früherer Jahrhunderte geborene Geschöpfe sein, oder sollen wir nach dem Wissen und der Thätigkeit streben, welche Erkenntniß und Herrschaft gibt? Wo soll der Glaube aufhören und das eigene, freie Urtheil beginnen?

„Und was ich dann fühle, wenn solche Fragen furchtbar quälend auf mich eindringen, das ist, daß ich nie zur Klarheit kommen werde inmitten der Welt, in der ich lebe, inmitten des Einflusses, der mich umgibt und meine arme, schwache Seele, meine erbärmliche Urtheilskraft gefangen nimmt. Und dann möchte ich hinaus, hinaus, ich möchte eine andere Welt kennen, ich möchte das Leben kennen lernen, wie es aussieht, wenn man arm, verlassen, unbedeutend in ihm dasteht, wenn man durch eigene Thätigkeit darin sich erhalten muß und für diese Arbeit gesteigerte Kraft, erhöhtes Selbstvertrauen und den großen, großen Lohn, die Unabhängigkeit erhält.

„Und danach dürste ich, nach Unabhängigkeit von dieser Gesellschaft, die mich umgibt, von diesen geld-

Digitized by Google

ſuchenden Grafen, die mit meinem Vater Geſchäfte und mir den Hof machen, dieſen Marquiſen und Chanoineſſen und Abbés, dieſen Financiers und Bankiers — ach, ſie ſind alle gute und geſcheite Leute und haben ſo viel geſehen und wiſſen ſo viel — aber alle reden dieſelbe Sprache und alle haben daſſelbe Recht, jedem Dinge mit dem Prägſtocke ihres ſtreng conſervativen und orthodoxen Syſtems ſeine Geltung und ſeinen Werth aufzudrücken. Und ſolange ich darunter bin, drückt dieſer Prägſtock auf meine ſchwache, elaſtiſche Seele ſein Gepräge und preßt mich zu einer in dieſer Welt Curs und Geltung habenden Münze!

„Du begreifſt jetzt, liebe Marie, weshalb ich Dir ſchrieb, ich ſchrecke vor dem Gedanken zurück, den ſtillen Reſt von Unabhängigkeit, den ich mir noch bewahrt habe, vollends dahinzugeben, indem ich meine Hand dahingebe. Wen könnte ich anders wählen als einen Mann aus meiner Umgebung, und wenn dieſe Umgebung mich jetzt nur mit einer douce violence in ihrem Kreiſe, in ihrer geiſtigen Sphäre feſthält, ſo würde ein Mann mit harter Gewalt aus meiner Seele alles, was mein eigen iſt, ausreißen, wegtilgen wollen, damit ſie ein blanker, farbloſer Spiegel werde, in welchem nur noch ſein Weſen ſich ab-

Digitized by Google

ſpiegelte! So, nun habe ich Dir mein Herz ausgeſchüttet — nun beginne, mich zu ſchelten.

Deine Eugenie."

Der herausgeforderte Scheltbrief der Freundin lag nicht bei; ſtatt deſſen folgte ein anderer Eugeniens. Er war datirt aus Medina-Celi in Spanien.

„Ich kann Dir nicht helfen, liebe Marie", lautete er, „trotz allem, was Du mir geſagt haſt, fühle ich mich — wie Du es nennen würdeſt — immer ſchlimmer werden; ich fürchte, wenn ich Dir alles ſagte, würdeſt Du erſchrecken, welch eine wachſende Verwilderung über mich kommt. Ich habe Dir angekündigt, daß ich gleich nach der Verheirathung meines Vaters einer Einladung einer guten Bekannten, die ich im Herbſte in Paris kennen lernte, der Herzogin von Medina-Celi, gefolgt bin. Da bin ich nun in dieſem ſchönen, furchtbar düſtern Spanien — in einer ganz andern Welt, und finde, daß dieſe Welt eigentlich tout comme chez nous iſt — nur daß ſie böſer, verdrießlicher und noch tyranniſcher, noch zwanghafter mich anſieht. Und unter dem Einfluſſe dieſes zwanghaften Weſens, das überall herrſcht, iſt jede Rede langſamer, pathetiſcher, jede Bewegung ge-

Digitized by Google

dämpfter, jedes Kleid wirft steifere Falten, ich glaube sogar, die Stärke, womit man die Wäsche steift, ist stärker als bei uns, und alle Aeußerungen der Menschen um mich her sind mit dieser Stärke gesteift. Der prächtige alte Palast mit seinen Thürmen, in welchem ich wohne, ist voll Romantik; er gehört dem 17. Jahrhundert an, und ich kann es diesem Jahrhundert nicht verdenken, daß es dieses sein stolzes und schönes Eigenthum nicht verlassen und sich aus ihm nicht zurückziehen mag und sich darin hält, solange es kann — es residirt noch in voller Glorie darin, es schaut aus allen Ecken heraus, es mischt in alle Unterhaltungen seine stumme Sprache und man kommt von ihm keinen Augenblick los: man kann keinen Trunk Wasser verlangen, ohne daß es sein alterthümlich geformtes Flügelglas darbietet, nicht in die frische Luft hinausfahren, ohne daß es die Pferde mit seinem barocken Riemenzeuge angeschirrt und dem Kutscher seine lange gepuderte Perrüke aufgestülpt hat.

„Die Menschen rundumher aber, draußen, das Land, die Hütten sind arm, daß es zum Entsetzen ist! Stolz und Lumpen, hochklingende Namen und Ruin! Königthum und Bettel!

„Kann es eine romantischere Welt geben? Gewiß nicht! Auch schwelge ich in dieser Romantik. In

Digitized by Google

meinem Thurmzimmer ſpukt es, glaube ich. Ich bilde mir ein, es iſt eine eingemauerte Nonne, die da umgeht. Eine Tochter des Herzogs von Medina-Celi, die einen Majo liebte, vor zweihundert, dreihundert Jahren! Die man deshalb ins Kloſter ſteckte und, weil ſie das Einverſtändniß mit ihrem Majo hartnäckig fortſetzte, einmauerte. Ich denke dann, daß ich heute einen Majo liebte; daß man mich dann nicht einmauern, aber mishandeln und, wenn ich nicht aufhörte, an meinem ſchönen, armen, verachteten Majo zu hangen, endlich gar in ein Irrenhaus ſperren würde. Ich träume mir — denke Dir —, wenn ich mitten unter all der ſteifen Grandezza unſerer von einem Haushofmeiſter mit goldener Bruſtkette geleiteten Mahlzeiten ſitze, ich ſpräche plötzlich aus, Garibaldi ſei doch ein großer Patriot, wie alle auffahren, wie ſie mich für toll halten, wie ſie mich vernichten würden; und wie ich mit einer brennenden Kerze öffentlich Kirchenbuße thun müßte, wenn ſie wüßten, daß ich «Nathan der Weiſe» geleſen habe — und liebe! Und dann kommt mir dieſe ganze Welt, die mich ſo behandeln würde, ſo innerlich feindlich und böſe vor, daß ich vor Trotz wider ſie weinen möchte. — Und doch kommt ſie mir mit der größten Befliſſenheit entgegen, ja, das 17.

Digitized by Google

Jahrhundert hat, ſcheint es, ſeinen ritterlichſten und eleganteſten Cavalier beauftragt, mir die Honneurs ſeines Schloſſes zu machen; es iſt Don Ramiro, der Bruder meiner Herzogin, Oberſt und Adjutant der Königin, Günſtling der Donna Patrocinio, Legitimiſt vom Wirbel bis zur Sohle, ein Bild caſtilianiſcher Chevalerie mit dem Motto:

A Dieu mon âme,
Mon bras au roi,
Mon coeur aux dames,
L'honneur pour moi!

Mir wäre freilich lieber, er hielte ſich auch an den alten Reim — ich glaube, Kaiſer Friedrich's II.:

Platz mi cavalher francès —
E la dona Castillana,

und er hielte ſeine majeſtätiſchen Huldigungen ſeinen anmuthigen caſtilianiſchen Landsmänninnen bevor — ſtatt ſie an mich ſtammbaumloſe, aber reiche Bankierstochter zu vergeuden — es thut das ſeiner Grandezza ein wenig Eintrag! Nebenbei geſagt, meine Freundin, die Herzogin, ſcheint mir nicht ganz uneigennützig geweſen zu ſein, als ſie mich ſo lebhaft zu ſich einlud — damit ich Spanien kennen lerne! Ja, Spanien und vor allem Don Ramiro!

Digitized by Google

„Ich ſcherze, aber innerlich bin ich doch empört über dieſes ewige, grundhäßliche Ringen nach meinem Gelde — ja ich bin in tiefſter Seele empört, und ich erkläre es Dir, Marie, ich halte es nicht mehr aus, wohin auch immer ich komme, ſofort auf erlogene, falſche, heuchleriſche Liebeserklärungen ſtoßen zu müſſen — nein, ich ertrage es nicht mehr — ich will, noch bevor mir Don Ramiro zu Füßen fällt und mir erklärt, daß er mir die Bewahrung ſeiner caſtilianiſchen Ehre anvertraue, auf- und davongehen. Ich will in die Welt, in die Fremde gehen; ich will einmal, wenn auch nur kurze Zeit, arm ſein und allein ſtehen, ich will meine Millionen von mir werfen und ſehen, wer alsdann kommt, um die arme Eugenie zu werben. Wirſt Du mich verdammen? Ich kann Dir nicht helfen. Ich thue es dennoch — ich will nicht bleiben im 17. Jahrhundert, den Paladin Don Ramiro mit den Grundſätzen über Staatsklugheit und Völkerbeglückung, welche ihm die Nonne Patrocinio beibringt, an meinen Ferſen, mit der Empörung, daß man mich meinen armen Majo nicht heirathen laſſen will, im Herzen, mit dem Schrecken, daß man mich Kirchenbuße thun laſſen wird, in allen Gliedern. — Aber wohin? — Heim? Heim zu meiner jungen Mutter, um in ihren Augen

Digitized by Google

zu leſen, wie mein Kommen ſie erſchreckt, wie ich ſie beängſtige, wie meine Gegenwart ſie befangen und gezwungen macht — wie ſie ſich peinigt und quält, etwas für mich zu empfinden und es nicht zu Stande bringt — und wie ſie im Grunde mich tauſend Meilen weit fern wünſcht? Heim zu meinen Chanoineſſen, die mir erklären, wie die Freimaurer an der Auflöſung der ſittlichen Weltordnung Schuld tragen und in ihren Logen den Teufel anbeten, und die Miſernten hervorbringen, um das Volk zur Empörung zu ſtacheln? Heim zu all ihren frommen Bosheiten und zu Jauffroi Baron von Montenglaut, der mich, wie Wallenſtein Stralſund, erobern will, auch wenn ich «mit Ketten an den Himmel geſchloſſen wäre»? — Ach, ich bin nicht an den Himmel, ſondern mit Ketten an die arme, arbeitende, ſich ſehnende Erde geſchloſſen! Aber ſonſt bin ich ja frei, völlig frei; mein Vater bedarf meiner nicht, er hat mir, wenn auch widerſtrebend und ein wenig verdroſſen über meine Ueberſpanntheit, wie er es nennt, ſeine Einwilligung gegeben, daß ich an eine Dame, die große Verpflichtungen gegen ihn und allerlei Verbindungen in Deutſchland hat, ſchreibe — und weißt Du, wozu? Sie ſoll mir eine Stellung verſchaffen, wie Du ſie haſt, ich will wie Du eine

Digitized by Google

Erzieherin werden und einen Wirkungskreis, eine mich beschränkende, klärende, ernste Thätigkeit suchen, die zugleich meinem Herzen wohlthut, indem sie mir eine Art Mütterlichkeit über junge und reine Kinderseelen gibt — o ich denke mir das so schön, solch ein zu uns Heraufbilden eines warmen empfänglichen weichen Kinderherzens, solch einen Verkehr mit einem Gemüth, das sich uns noch öffnet, und eine solche Stelle will ich annehmen in einer würdigen, geachteten Familie, in einem Lande voll frischer, naturwüchsiger Menschen, wo man frei denkt und jeder nach seiner Weise sich auslebt, auch wenn er darüber ein Original wird; wo man vielleicht unsere Sittenfeinheit nicht hat, aber auch nicht unsere saubergescheitelte, salbungduftende, weichgeölte, kokette Tücke wider jeden Gedanken, der sich sträubt und nicht gleich niederduckt, wenn man den Deckel der heiligen Schachtel, in die man unser Seelenleben verpackt, über ihm zuschieben will."

An dieser Stelle war der Brief Eugeniens abgeschnitten. Das letzte Blatt fehlte — es war auch der letzte der Briefe Eugeniens an ihre Freundin.

Dankmar legte das Heft vor sich nieder auf den Tisch.

Das Gefühl der ersten Freude, die er empfunden,

Digitized by Google

Anna oder vielmehr Eugenie so völlig gerechtfertigt zu sehen, war über der Lektüre dieser Briefe einem andern, mächtigern und noch ausschließlichern Gefühle gewichen. Einen Verdacht, einen Argwohn niedrigster Art gegen ein Wesen wie das, welches sich in diesen Briefen aussprach, gehegt zu haben — das war jetzt freilich etwas tief Beschämendes; es erfüllte Dankmar mit Haß gegen den Baron Jauffroi, mit einem innern Widerwillen gegen eine Leidenschaft, an die man nur zu stoßen brauchte, um sofort von ihr in solche Abgründe gerissen zu werden — Dankmar gab empört dieser Leidenschaft auch die Schuld seines eigenen Vergehens, diese Briefe gelesen zu haben.

Aber nicht dabei verweilten Dankmar's Gedanken lange Zeit — sie waren bei Eugenie, sie flogen ihr zu mit einer namenlosen Sehnsucht; er hatte eine Welt auf dem Herzen, die er ihr jetzt, nachdem er einen solchen Blick in ihr Herz geworfen, hätte sagen, vor ihr ausströmen mögen. Er fühlte, daß er sie verstanden habe, wie sie von niemand in der Welt besser verstanden werden könne, daß niemand tiefer mit ihr alles durchfühlen könne, was sie gesagt und was sie nicht gesagt, was Dankmar blos zwischen den Zeilen las. Denn ganz gewiß, Eugenie hatte unendlich viel, was in ihr vorging, was sie

Digitized by Google

dachte und was sie glaubte, verschwiegen, weil sie ihrer milden, gläubigen, sich resignirenden Freundin wehe zu thun, ihr den Frieden zu stören oder ihr gar zu „verwildert" zu erscheinen fürchtete. — Und am Ende seines Verständnisses dieser Herzensergießungen stand für Dankmar ein aus Freude und aus Niedergeschlagenheit, aus Hoffnung und Furcht gemischtes stürmisches Gefühl — er begriff, was dieser Mädchenseele, die im Grunde, trotz all ihres Unabhängigkeitstriebes, doch auch nur die „Lianenranke" war, welche sich nach dem Stamme, den sie umschlingen könne, sehnte, was dieser Mädchenseele entgegenkommen müsse, um ihr Sehnen zu erfüllen.

Sie mußte eine Natur finden, welche groß genug war, über die geistige Sphäre hinauszuragen, aus der sie sich zu befreien strebte, aber eine Natur, die doch selbst noch suchte, wie sie, die mit ihr die Pfade nach der Wahrheit und dem Ewigen ging, statt das Bewußtsein zu hegen, diese Ziele aufgefunden zu haben, und statt tyrannisch und ausschließlich mit dem Stolze eines in sich Fertigen ihr das von ihm Gefundene oder Ausgemachte als Gesetz auferlegen zu wollen. Wer sie gewinnen wollte, mußte ihr nicht geben, sondern nur zusammen mit ihr finden wollen. Er mußte ein Suchender sein

Digitized by Google

wie sie, nur mit weiterm Blicke, mit höherm Muthe begabt, als der Blick und der Muth eines Weibes ist; er mußte, wie sie, alles opfern können, sich durch nichts hemmen lassen auf dem Pfade nach dem verschleierten Sais-Bilde, dessen Schleier zu lüften tödtet, aber dessen Schatten das Menschenauge erfassen mag. Eugenie war vor dieser Wanderung nicht zurückgebebt, sie suchte nach dem Muthe, von sich zu werfen, was sie dabei hindern konnte — und er, Dankmar, hatte er nicht ebenfalls als Suchender alles geopfert, alles von sich geworfen, was ihn hindern konnte? Zwar nicht äußere Schätze und Lebensglanz und nicht Millionen, wie Eugenie, denn die besaß er nicht, aber innere Schätze, den frommen Glauben, die schmeichelnden Gefühle kindlicher Erregungen, die Zuversicht auf das Ueberlieferte, die Ruhe auf dem weichen Kissen des Gewährleisteten, alles das hatte er weggeworfen, um dafür das Bewußtsein einzukaufen, vor einer langen — schweren Gedankenaufgabe zu stehen.

Und war das, was Eugenie aus dem reichen, glänzenden, schirmenden Vaterhause in ihre Verhüllung, in die freiwillige Dienstbarkeit getrieben, nicht zehnfach stärker, schärfer, schonungsloser und bewußter in ihm thätig? Gewiß, er durfte jetzt zu

Digitized by Google

ihr sprechen: Ich kenne das Geheimniß deines Herzens — die Magnetnadel meiner Seele weist nach demselben Pole, den dein Auge sucht — laß mich der Freund sein, dessen du bedarfst auf deiner Wanderschaft!

Aber auch eine tiefe Niedergeschlagenheit mischte sich in diese Gedanken. Dankmar's Natur war eine zu große, ritterliche, als daß er nur einen Augenblick an Eugeniens Millionen und seine eigene Armuth als etwas Trennendes hätte denken können. Aber die Liebe macht demüthig. Er stellte sich Eugenie im vollen Glanze ihrer Erscheinung wie die Fürstin eines Kreises vor, der sich dem Höchsten, das es gab, ebenbürtig hielt. Die Bildungselemente der ganzen Welt waren ihr nahe gebracht. Sie hatte die halbe Welt auf ihren Reisen gesehen. Was war sie nicht gewohnt zu fordern, wenn etwas sie anziehen oder erregen sollte? Was vermochte sie zu fesseln? Was konnte ihr genügen? War nicht ein Geist, der das Höchste beanspruchte, in diesen Briefen? Und konnte es anders sein bei einem Wesen, dem sich, wohin sie kam, alles zu Füßen legte?

In diesen Betrachtungen war viel, sehr viel, was Dankmar trotz alles männlichen Selbstbewußtseins schwer bedrücken mußte — was ihn mit Wehmuth an den eigenen kleinen und engen Lebenskreis gedenken

Digitized by Google

ließ, an die eigene Unkraft, durch Talent und Entschlossenheit diesen Lebenskreis zu überragen — was konnte er, so fragte er sich endlich demüthig, was konnte er an geistiger Mitgabe auf dem gemeinsamen Lebenswege Großes und Werthvolles bieten, daß ein Wesen wie Eugenie sich entschließen sollte, sich seine Begleitung gefallen zu lassen? Er neidete in diesem Augenblicke keinen Fürsten um seinen Glanz, keinen Antinous um seine Schönheit, keinen Tasso um seinen Ruhm — aber den ersten besten deutschen Philosophen um die Tiefe und Kraft und Neuheit seiner Gedanken! Er verstand es nicht, daß die Philosophie, welche ein Mädchenherz erobert, doch immer die ist, die von dem Herzen, das am wärmsten für sie schlägt, erfunden wird — die Philosophie des Gemüths, das in seiner Brust lag, ein reicherer Schatz an echtem Gold, als ihn alle Weisen aller Zeiten je aus dem goldhaltigen Sande ihres Denkens gewaschen haben.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Eine Leidenschaft.

Fürs erste freilich bedurfte Dankmar keiner Philosophie, sondern nur ernster Ruhe, um diesen Baron Jauffroi zur Rechenschaft für die Verleumdung zu ziehen, die er wissentlich gegen Eugenie ausgesprochen hatte.

Er packte seine Briefe zusammen, steckte sie zu sich und verließ damit die Kajüte. Auf dem Verdecke angekommen, drückte er den Wunsch aus, rasch zum Lande gerudert zu werden, und kaum eine Viertelstunde später landete er an dem Kai von Santa-Lucia.

In seiner Wohnung angekommen, fand er den Baron zu Hause. Als er bei ihm eintrat, saß Montenglaut in einem der vor der geöffneten Balkonthür stehenden Lehnstühle, auf den Hafen hinausschauend. Er erhob sich bei Dankmar's Eintreten nicht, sondern blickte nur wie forschend in seine Züge, und dann

Digitized by Google

wieder sein Gesicht dem Hafen zuwendend, deutete er schweigend auf den leeren Stuhl neben sich.

Dankmar nahm diesen Stuhl ein und sagte: Ich finde Sie in nachdenklicher Stimmung; es thut mir leid, daß ich Sie derselben entreißen muß, um sehr ernst eine Erklärung von Ihnen zu verlangen.

Und welche? fragte der Baron kühl.

Eine Erklärung, was Sie zu der Verleumdung bewog, welche Sie wissentlich wider Fräulein Eugenie von Chevaudun aussprachen?

Wider Fräulein Eugenie von Chevaudun?

So sagte ich.

Nun ja, so sagten Sie, und das ist es eben, was mich in Erstaunen setzt. Soviel ich weiß, ist der Name bisher nicht zwischen uns ausgesprochen, und deshalb weiß ich nicht, wie ich wider diese Dame eine Verleumdung habe aussprechen können.

Wozu diese Ausflüchte! Ich bin, seit ich Sie verließ, über alles unterrichtet; Sie wußten, als ich Ihnen von Fräulein Anna Morell sprach, daß Anna Morell Eugenie von Chevaudun sei, und Sie hatten die unglaubliche Niedrigkeit, die Schlechtigkeit, Herr Baron....

Sachte, sachte, mein Herr von Gohr, beginnen wir die Unterhaltung nicht auf eine Weise, welche sie

Digitized by Google

endet, ehe sie noch angefangen hat. Ich will Ihre Worte, die Sie zurücknehmen werden, vorläufig nicht gehört haben, um Sie zu fragen: wer hat Sie unterrichtet und was ist es, das Sie veranlaßt, sich zum Ritter einer Dame aufzuwerfen, die unmöglich solch einen Dienst von Ihnen verlangen kann, da sie Ihnen nicht einmal ihren Namen anvertraut hat?

Ich weiß jetzt, weshalb sie dies that, und ehre ihre Gründe. Aber ich bin ihr Gast — ich lebe sozusagen in ihrem Hause. Sie hat mir dadurch, daß sie mich verpflichtete, das Recht gegeben, für die Ehre ihres Namens, er mag lauten wie er will, einzutreten! Und so wiederhole ich peremtorisch meine Frage. Sie wußten, als ich von Fräulein Anna Morell sprach, daß dies niemand anderes als Eugenie von Chevaudun sein könne, und die böse Absicht Ihrer Verleumdung geht am besten daraus hervor, daß Sie mir die Existenz einer Tochter des Barons von Chevaudun völlig verschwiegen.

Ich leugne die böse Absicht; aber bevor ich antworte, bitte ich um Antwort auf meine Frage, woher Sie jetzt plötzlich so genau unterrichtet sind.

Auf sehr einfachem Wege. Auf meiner Jacht drüben habe ich eine Anzahl Briefe von Fräulein Eugenie gefunden. Ich habe sie soeben gelesen.

Digitized by Google

Sie haben sie gelesen, Briefe, welche nicht für Sie bestimmt waren?

Ja — ich habe sie gelesen, weil ich die Schreiberin dieser Briefe vor mir gerechtfertigt sehen und auch Sie überzeugen wollte, daß Sie die Unwahrheit gesprochen. Ich bin bereit, Sie die Stelle des ersten Briefes sehen zu lassen, worin Eugenie von ihrem Vater spricht.

Wollen Sie mich die Briefe ganz lesen lassen?

Nein. Nur so viel, wie hinreicht, um Ihnen zu beweisen, daß Sie eine Lüge sprachen.

Werfen Sie nicht mit so schwerwiegenden Worten um sich, Herr von Gohr — als Sie mir von einem Fräulein Morell sprachen, konnte ich nicht daran denken, diese Dame sei Eugenie von Chevaudun, denn von dieser hatte man mir gesagt, sie sei aus Spanien weiter gereist, und zwar in den Orient. Der Baron von Chevaudun hatte mir dies selber bestätigt, als ich ihn das letzte mal sprach und ihm meinen Entschluß mittheilte, ebenfalls auf Reisen zu gehen....

Geben Sie die Hoffnung auf, mich zu täuschen, Baron, fiel Dankmar ein — ich habe, wie ich Ihnen sage, jene Briefe gelesen, und ich habe daraus gesehen, daß Sie, gerade Sie am wenigsten sich irren konnten

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

wer die Dame sei, welche ich Ihnen beschrieb und welche mir die Jacht des Barons Chevaudun zur Verfügung stellte.

Ich werde doch nicht etwa eine Rolle in diesen Briefen spielen? versuchte Baron Jauffroi hinzuwerfen, während sein Blick und ein rasches Aufwogen seiner Brust verrieth, wie schwer erheuchelt der gleichgültige Ton seiner Worte war.

Es geschieht Ihrer, antwortete Dankmar ruhig, in diesen Briefen, welche Eugeniens ganzes Seelenleben aussprechen, hinreichend Erwähnung, um mich zu der Behauptung zu berechtigen, daß Sie mich wissentlich belogen.

Nun, zum Teufel, rief der Baron, aufspringend und wie mit einem vulkanischen Ausbruche von Leidenschaft all die erheuchelte Kälte und Ruhe von sich schleudernd, aus — ich belog Sie, und werde Aergeres an Ihnen thun als das, wenn...

Er endete nicht, er schien sich gewaltsam zu bezwingen und schritt rasch, aber schweigend einigemale im Zimmer auf und ab.

Herr von Gohr, sagte er dann mit erzwungener Mäßigung, ich bitte Sie darum, mich diese Briefe sehen zu lassen! Ich glaube ein Recht, ein besseres Recht darauf zu haben als Sie.

Digitized by Google

Es kann keine Rede davon sein, daß ich diese Briefe in andere Hände kommen lasse, versetzte Dankmar. Kehren wir zur Sache zurück. Weshalb belogen Sie mich?

Weshalb? Weil ich endlich klar sehen, weil ich wissen wollte, ob Sie Eugenie lieben — seit dem Augenblicke, wo die Miranda in diesen Hafen einlief, leide ich die Qualen der Hölle — ich hoffte im ersten Augenblicke, als ich das mir wohlbekannte Schiff sah, es bringe Eugenie von ihrer Reise zurück — aber nein, Sie kamen mit dieser Miranda — Sie — wer waren Sie — liebte Eugenie Sie — Sie Eugenie? Um der Qual dieser Fragen endlich ein Ende zu machen, verleumdete ich Ihre „Anna Morell" — wenn Sie sie liebten, mußten Sie sich bei meinen Worten verrathen. Sie haben sich verrathen — wir sind Nebenbuhler, Herr von Gohr, mögen Sie das wissen — es kommt auf Ihre Ritterlichkeit an, ob wir nur das — oder auch Feinde auf Tod und Leben sein sollen!

Nebenbuhler? Sie wollen Mönch werden und...

Mönch, nun ja, ich wollte es — weil ich ruinirt bin — weil ich alle Hoffnung verloren hatte — aber...

Der Baron schwieg wieder; dann rief er aus:

Digitized by Google

Lassen Sie in dem Kampfe um Eugeniens Hand Sonne und Wind gleichgetheilt, die Waffen gleich sein — lassen Sie auch mich die Briefe Eugeniens lesen!

In dem Kampfe? Ich werde nicht kämpfen darum.

Sie verzichten darauf?

Nein — nur sehe ich nichts von einem Kampfe, wenn ich auch wagen sollte, um jene Hand zu werben.

Der Baron lachte gezwungen laut auf.

Sie sind ein Kind! sagte er — Sie glauben die Hand eines solchen Weibes zu erringen ohne Kampf? Nun, es ist nicht meine Sache, Sie aufzuklären — wenigstens werden Sie begreifen, daß Sie mit mir einen Kampf zu bestehen haben werden!

Ich fühle mich nicht als Ihren Feind; ich fühle im Gegentheil Mitleid mit Ihnen!

Der Baron von Montenglaut warf ihm einen grimmen Blick des Zornes zu; gewiß, er hätte Dankmar für das Wort zermalmen mögen, aber er bezwang sich und sagte nur spöttisch: Und geht Ihr Mitleid nicht so weit, mir jene Briefe zu geben?

Nein — das darf ich nicht; Sie sind nicht für Sie geschrieben!

Auch für Sie nicht!

Digitized by Google

Es ist wahr, und ich bereue, was ich gethan habe. Aber Ihre Verleumdung verführte mich zu einer nicht zu rechtfertigenden Handlung, und ich hoffe deshalb Vergebung dafür zu finden.

Sie werden mir die Briefe auch nicht geben, wenn ich trotz aller Worte, die zwischen uns gefallen sind, Sie darum bitte, flehentlich bitte?

Auch dann darf ich es nicht!

Der Baron schlang die Arme auf der Brust zusammen und in seiner ganzen mächtigen Gestalt sich vor Dankmar hinstellend, blickte er mit halbgeschlossenen Lidern, drohend, mit einem Ausdruck der Verachtung um die Lippen, auf ihn nieder.

Nun wohl denn — sagte er leise zwischen den Zähnen — Sie also, Sie wollen wirklich mit einem Willen wie dem meinen um dieses Weib ringen... Motte, die mit einer Flamme um den Holzstoß, welkes Blatt, das mit dem Sturm um den Baum, den er niederreißt, ringen will!

Ich will nicht ringen — um ein Weib zu ringen ist Thorheit — aber ich will um die Liebe eines Mädchens werben, von der ich weiß, daß es Sie nicht liebt, daß es Sie nur fürchtet.

Das wissen Sie.... aus jenen Briefen?

Ja, und auch, daß es entsetzlich thöricht von

Digitized by Google

Ihnen ist, Herr von Montenglaut, alle Entschlüsse des Verzichtens und Entsagens, von denen Sie früher erfüllt schienen, so plötzlich fahren zu lassen, und neue Hoffnungen zu fassen, an ein neues Ringen zu denken... ich begreife dies in der That gar nicht...

Sie begreifen es nicht! lachte Montenglaut bitter auf... freilich, wie sollten Sie das begreifen! Was faßt ein junger Mensch mit Milch in den Adern wie Sie davon! Sie haben mich einen Lügner genannt. Nun wohl, ich bin's. Ich log mir selber das Entsagenwollen vor. Die Wahrheit ist, daß eine Leidenschaft nie entsagt! Der Name, den Sie ausgesprochen, der Gedanke an die Briefe in Ihren Händen, an das was über mich darin gesagt ist, ja der bloße Anblick jenes Wimpels dort, der vom Maste der Miranda flattert, ist genug, einen Sturm in mir heraufzubeschwören, der Verzichten und Entsagen in denselben Abgrund schleudert, in den ich — mögen Sie, der Sie so viel wissen, auch das wissen — in den ich Stück nach Stück Verstand und Ehre und Seele und Gewissen geschleudert habe. Es ist ihr Werk... ihr Werk allein... o, wenn Sie es kennten, das Werk dieses Mädchens an mir!... Sie ist der Dämon, der mein gebrochenes Leben halb wie ein Engel und halb wie eine verfolgende Furie beherrscht;

Digitized by Google

ſie der Gedanke, an den ich geſchmiedet bin wie der Galerenſklave an ſeine Kette — o fluchen könnte ich ihr, fluchen für dieſe Knechtſchaft, für die Vernichtung meines ganzen Daſeins, ich könnte Gift und Dolch aufrufen, mich an ihr zu rächen dafür — aber wenn Gift und Dolch ſich meines Elends erbarmten, wenn ſie den Vampyr tödteten, der mich verfolgt und mir das Daſein zur Hölle macht, ich würde mich auf ſeine Leiche werfen, und mein letztes Blut hergeben, um ſie und mein Elend wieder ins Leben zu rufen!

Montenglaut hatte dieſe Worte, dieſen furchtbaren Ausbruch ſeiner Leidenſchaft nicht laut gerufen, er hatte ihn leiſe, halblaut hervorgeſtoßen, und jetzt wandte er ſich ab und ſchritt von neuem auf und nieder, wie um ſeine Selbſtherrſchaft wiederzufinden.

Dankmar folgte ihm entſetzt, erſchüttert mit den Augen. Er fühlte in der That Mitleid mit dem Manne, dem er doch kein Wort zur Erwiderung zu geben hatte.

Der Baron ſchien nach einer Weile ſeine äußere Ruhe wiedergefunden zu haben.

Laſſen Sie uns zu Ende kommen, ſagte er. Sie wollen mein Verlangen, meine Bitten nicht erfüllen?

Ich kann und darf und will es nicht! entgegnete Dankmar.

Digitized by Google

Nun dann, fuhr der Baron fort, können wir, denke ich, dieſe Unterredung enden!

Das können wir, verſetzte Dankmar, ſich erhebend. Leben Sie wohl, Baron — ich meine, wir werden von dieſem Augenblicke an nicht mehr uns ſuchen, es ſei denn, daß Sie von mir Genugthuung verlangten wegen deſſen, was ich geſprochen und nicht widerrufen kann. Ich bin dazu bereit, Ihnen jede zu geben!

Ich danke Ihnen, entgegnete der Baron kalt. Ich bin zu indolent gegen das, was man in Kreiſen gedankenloſer junger Männer Ehre nennt, geworden, um Vergnügen daran zu finden, mich mit Ihnen zu ſchießen. Und Sie zu erſchießen, paßt nicht in meine Plane. Ich danke Ihnen deshalb für Ihr Anerbieten. Leben Sie wohl!

Die beiden Männer trennten ſich mit einer kühlen Abſchiedsverbeugung.

Es war Abend geworden. Unter dem Eindrucke der eben gehabten Unterredung ſagte ſich Dankmar, daß er am beſten thue, ſofort wieder an Bord der Jacht zu gehen, um die Briefe in Sicherheit zu bringen. Dieſer Baron von Montenglaut ſchien ihm fähig, einen gewaltſamen Verſuch zu machen, um ſich ihrer zu bemächtigen, wenn er ſie in ſeiner nächſten Nähe, in dem an das ſeine ſtoßenden Zimmer Dankmar's

Digitized by Google

wußte. Am Kai von Santa-Lucia aber fand er keinen Schiffer mehr; er mußte zum großen Hafen gehen, um deren noch zu finden. Auf dem Wege dahin kam er am Postgebäude vorüber, wo eben Briefe ausgegeben wurden. Dankmar beschloß, zu fragen, ob ein Brief für ihn da sei — er erwartete eine Antwort Herminens auf seinen letzten aus Genua abgeschickten Brief. Dankmar's Name hatte den Vortheil, auch einem italienischen Ohre verständlich zu sein.

Gohr, Gohr, murmelte der Postbeamte, indem er einen Pack Briefe durchmusterte — si c'è una.

Dankmar erhielt seinen Brief und öffnete ihn im Fortgehen. Ueber den Largo di Castello schreitend, las er ihn, so gut es in dem sich steigernden Abenddunkel gelang. Hermine schrieb, daß sie sich der Nachrichten von ihrem Bruder erfreut habe, daß sie von Fräulein Anna Morell einen Auftrag an ihn erhalten und daß sich eine Hoffnung eröffnet habe, den Proceß Gundobald's zu seinen Gunsten entschieden zu sehen. Der Auftrag Anna's bestehe darin, ihm die Bemerkung zu machen, er sei discreter, als es von einem einsam und beschäftigungslos übers Meer fahrenden jungen Manne gefordert werden könne; die Jacht Miranda mit allem, was sich darauf befinde, sei zu seiner Verfügung gestellt. Das seien Fräulein Morell's

Digitized by Google

Worte — Dankmar müsse sie sich selbst zu deuten wissen; sie, Hermine, könne ihm keinen Commentar dazu geben, nur den Rath, alle Versteckwinkel, Spinden und Wandschränke der Jacht ein wenig genauer zu durchstöbern. Was den Proceß betreffe, so sei die Lage der Dinge folgende: man habe sich an das Bankhaus zu Antwerpen, bei dem die Gundobald bestimmte Summe deponirt gewesen, um alle die Aufklärungen gewandt, welche dort gegeben werden könnten — es sei darauf eine sehr freundliche Antwort angelangt, in der die Mittheilung gemacht worden, daß die letzte in den Büchern des Hauses vorfindliche Notiz über den Baron Nesselbrook eine Eintragung unter Debet von 4000 Francs sei, gezahlt auf Anweisung de dato Kloster Laura auf dem Berge Athos vom 7. October 18**. Es sei also zu vermuthen, daß der Baron Nesselbrook, der in jenem Kloster seinen Entschluß, sich aus der Welt zurückzuziehen, zur Ausführung gebracht, auch dort gestorben sei. Bei dem persönlichen Interesse, welches der Chef des Hauses für die Angelegenheit nehme, die ihm so sehr empfohlen worden, habe derselbe einen die Reise in den Orient machenden Bekannten allbereits ersucht, den Berg Athos zu besuchen und in dem Kloster Laura Nachforschungen anzustellen, ob sich dort das Testament

Digitized by Google

oder hinterlaſſene Papiere des Barons vorfänden, aus denen eine Bekräftigung ſeiner Willensmeinung hervorgehe, daß das bislang aufbewahrte Kapital dem Baron Burghaus und nicht den Eberns zufallen ſolle. Gundobald ſei nun beſter Hoffnung, daß dieſe Nachforſchung zu guten Erfolgen für ſeine Sache führen würde.

Herminens Mittheilungen verſetzten Dankmar in eine große Aufregung. Es unterlag nicht dem mindeſten Zweifel, daß Baron Jauffroi der Mann war, welchem dieſe Nachforſchungen anvertraut waren — daß der Auftrag, von welchem dieſer geſprochen, im Intereſſe Gundobald's ausgeführt worden, und dieſer Auftrag, den ihm Chevaudun gegeben, hatte in dem düſtern, menſchenfeindlichen Baron Jauffroi den Gedanken entſtehen laſſen, ſein Leben im Einſiedlerthum des heiligen Berges zu enden, wie der alte, weltmüde Baron Neſſelbrook es dort begraben hatte. Aber weit heftiger bewegte Dankmar's Seele der Auftrag, den ihm Hermine von Anna Morell ausrichtete. Was konnte anderes ſein Sinn ſein, als: weshalb laſeſt du die Blätter nicht, von denen ich wohl wußte, daß ſie in der Kajüte meines Schiffes beruhten? Sie alſo wollte, ſie erwartete, daß er dieſe Briefe leſe, ſie wollte ihn in dieſe Ergüſſe blicken

Digitized by Google

laſſen, die ſie ihrer vertrauteſten Freundin gemacht — ſie ſtellte ihn in ihrem Vertrauen auf dieſelbe Stufe mit dieſer Freundin — ſie hatte keine Geheimniſſe mehr für ihn — in ihr innerſtes Seelenleben ſollte er blicken — in der That, das war zu viel des Glückes — zu viel! Dankmar fühlte ſich heiß überſtrömt — es ſchwindelte ihm — er hätte aufjubeln mögen — in jenen Worten, welche ihm ſchon heute, ſo wunderbarerweiſe gerade heute ſchon, die volle Verzeihung für das, was er auf ſeiner Seele laſten fühlte, gewährten, lag etwas, das ihn völlig berauſchte. Sie hatte ihm damit geſagt: Lies, ſieh', wie ich bin, unverhüllt, urtheile und ſei, wenn du es willſt, mein Freund!

Und Dankmar hatte ihr ja ausgeſprochen, wie er für ſie fühlte — ſie kannte ſeine Leidenſchaft für ſie — ſie mußte ermeſſen können, welche Tragweite dieſe Worte für ſie beide hatten — ſie hatte ſie dennoch geſprochen und — Dankmar hätte auf ſein Schiff eilen, die Maſchinen ſeiner Miranda heizen, ihre Ruder mit der geſteigertſten Kraft in die Wellen ſchlagen laſſen mögen, um auf ihr zurück der Heimat zuzufliegen!

Mit dieſem Sturme in ſeinem Innern wanderte Dankmar heim. Er hatte es aufgegeben, noch die

Digitized by Google

Fahrt zur Miranda hinüber zu machen; er wollte sich jetzt nicht so rasch von den Briefen Eugeniens trennen, er hatte ja jetzt ein Recht auf dieselben bekommen, er wollte sie in voller Ruhe und Muße noch einmal lesen.

Als er auf dem Largo di Castello, Herminens Brief lesend, langsam vorwärts geschritten, hatte er nicht wahrgenommen, daß er beobachtet worden war. Es waren ein Herr und eine Dame, die ihn im Auge behalten hatten und allen seinen Bewegungen gefolgt waren. Sie folgten ihm auch jetzt, als er den Heimweg nach seiner Wohnung einschlug.

Ich weiß nicht, sagte die Dame, eine feine, schlanke Gestalt mittlerer Größe, in einem eleganten Reiseanzug von dunkler Seide, einem Strohhute und grünem Schleier — ich weiß nicht, wie es dich interessiren kann, wo dieser Mensch wohnt! — Sie sagte diese Worte in deutscher Sprache.

Wenn ich es auch nur wissen möchte, damit wir nicht morgen in dasselbe Hotel ziehen, wo er wohnt, versetzte der junge Mann, an dessen Arm die Dame hing.

Ach, wie könnte das zu fürchten sein, fiel die Dame ein. Neapel ist groß. Und ich bin müde. Komm', führe mich heim.

Digitized by Google

Nur noch eine kleine Strecke laß uns folgen, verſetzte der Herr, ſeine Schritte beeilend, um Dankmar nicht im Gedränge aus dem Geſichte zu verlieren.

Ich glaube, fuhr die Dame fort, du willſt nur ſehen, wo er bleibt, um die Gegend zu vermeiden. Du fürchteſt dich vor ihm; du biſt ſolch ein Haſenherz. Laß uns endlich umkehren. Er wird dich nicht verſchlingen, wenn er dich ſieht. Er wird dir eine kühle Verbeugung machen und dir ſagen: Es freut mich, Sie ſo wohl zu ſehen, mein Herr! Erholen Sie ſich nur ja recht in dieſem vortrefflichen Klima und geben Sie ſich keinen Ausſchweifungen hin, die Ihrem noch ſo geſchwächten Zuſtande ſchaden könnten! — Was fürchteſt du davon?

Ich fürchte nichts, antwortete der junge Mann, als höchſtens, daß er mir entſchlüpft, ehe ich ihm vergolten habe, was er gethan!

Ach, du fängſt an, mich zu dauern — du und vergelten — du wirſt ihm nie mit einer Waffe unters Auge treten!

Kann man nur Vergeltung üben mit der Waffe in der Hand?

Willſt du Banditen dazu anwenden, Bravos gegen ihn bewaffnen? Dummes Zeug! Ich habe nicht Luſt, in böſe Händel verflochten zu werden!

Digitized by Google

Weshalb nicht — wenn ich dich nun bäte, Fanny, auf seine Eroberung auszugehen und ihn dann in einen Hinterhalt zu locken, wo ihn der Dolch der Rache träfe? Ich denke mir, eine Rolle in irgendeinem Romane zu spielen ist nicht das, wogegen du dich sträuben würdest!

Darin hast du recht; nur muß der Roman einen anziehendern, liebenswürdigern Helden haben, als du bist! sagte Fanny lachend.

Ich danke dir — sieh' dort — er ist in dem Thorwege des Hauses da verschwunden!

Er ist darin verschwunden — du weißt es jetzt, und das Haus ist auch, denke ich, leicht wiederzufinden. Oder willst du dir noch die Nummer merken, um sie deinen Bravos angeben zu können? Dazu ist es zu dunkel. Also gib für heute Abend deine blutdürstigen Plane auf und laß uns beimgehen!

Der junge Mann, welcher so eigensinnig Dankmar bis hierher gefolgt war, wollte sich eben mit seiner Begleiterin wenden, als er dicht neben sich eine hohe, dunkle Männergestalt sah, welche ihn in seiner Sprache anredete:

Und welche blutdürstigen Plane schmieden Sie im Anblicke dieses Hauses, in welchem mein Quartier ist? sagte er.

Digitized by Google

Der junge Mann war erſchrocken und ſuchte nach einer Antwort, die er aber nicht gleich fand. Die junge Dame verſetzte ſtatt ſeiner, den Fremden muſternd, leichthin:

O, nur ein Scherz — wir glaubten einen Bekannten in jenes Haus treten zu ſehen, und die blutdürſtigen Plane beſtanden nur in der Abſicht, ihm morgen vielleicht durch einen Beſuch ſeine Zeit zu rauben!

Dieſer Bekannte heißt Dankmar von Gohr?

Ja — kennen Sie ihn? fragte der junge Mann, ſich faſſend.

Wie man einen Zimmernachbar kennt. Darf ich Sie auf Ihrem Heimwege einige Schritte weit begleiten? Ich bin allein in Neapel, und es iſt dann immer eine Freude, mit Landsleuten ein paar Worte in der Mutterſprache plaudern zu können.

Bitte, es wird uns angenehm ſein! ſagte der junge Mann, mit der Dame vorwärts ſchreitend.

Die letztere bemerkte mit einem Tone von Argwohn: Sind Sie denn ein Landsmann? Das Deutſch, welches Sie reden, klingt nicht ſo.

Ich war lange im Auslande, entgegnete der Fremde ausweichend — aber wo liegt Ihr Hotel? — in der Richtung, welche Sie einſchlagen, ſchwerlich.

Digitized by Google

Wir wohnen im Hotel Victoria auf der Chiaja.

Dann erlauben Sie mir, zu bemerken, daß Sie auf völlig falschem Wege sind — wir müssen wenden und den Weg zurückgehen, den wir kamen. Ich werde Sie zum Hotel Victoria bringen.

Sehr dienstbeflissen! sagte die junge Dame. Haben Sie vorhin unser ganzes Gespräch behorcht? Wir führten es laut genug, denn wir konnten nicht annehmen, daß unsere deutsche Unterhaltung in den Straßen von Neapel das Ohr eines „Landsmannes", wie Sie sich nennen, erreiche.

Der Fremde antwortete nicht gleich auf diese Frage. Sie waren wieder vor Dankmar's und Jauffroi's Hotel auf Santa-Lucia angekommen, da sie daran vorüber mußten, um zur Chiaja zu gelangen. Aus den Fenstern Dankmar's oben brach jetzt ein Lichtschimmer hervor. Der Fremde blickte hinauf — nach einer Weile erst erwiderte er:

Ich habe, in Ihrer Nähe schreitend, Ihre Unterhaltung nicht behorcht, Madame, aber zufällig so viel davon aufgefaßt, daß ich schließen muß, Sie folgten dem Herrn dort oben — er wies nach Dankmar's Fenstern empor — nicht mit der freundschaftlichen Absicht, welche Sie mir angaben. Das ist meine offene Antwort auf Ihre sehr offene Frage.

Digitized by Google

Wollen Sie noch mehr Offenheit, so setze ich hinzu: Darin liegt eben der Grund der — wie Sie sich ein wenig ironisch ausdrückten — Dienstbeflissenheit, womit ich Ihnen jetzt den Weg nach dem Hotel Victoria zeige.

Sie sind nicht ganz so verständlich, wie Sie offen zu sein behaupten, mein Herr! entgegnete Fanny; ich wenigstens verstehe nicht, was Sie sagen wollen!

Meines Freundes Freunde sind meine Freunde, antwortete mit ironischem Tone der Fremde — werde ich Ihnen durch dieses Sprichwort verständlicher?

Allerdings — wenn man es umkehrt in: meines Freundes Feinde sind auch meine Feinde, so wird mir das verständlich, daß Sie es vielleicht zweckmäßig finden, im Interesse eines Freundes seine Feinde zu überlisten und auszuhorchen.

Der Fremde stieß ein gezwungenes Lachen hervor.

Ich finde Ihre rückhaltslose Offenheit anbetungswürdig, Madame, sagte er. Aber ich meine, wenn Sie alte Sprichwörter umkehren, könnten Sie ein wenig gründlicher zu Werke gehen. Herr Dankmar von Gohr ist nicht mein Freund, sondern mein Feind, wie er der Ihre zu sein scheint.

Und weshalb sind Sie sein Feind? fragte der junge Mann jetzt.

Digitized by Google

Man darf auch seine Tugenden nicht übertreiben, entgegnete der Fremde; nachdem wir an Offenheit so viel geleistet, ist es vielleicht besser, unsern Wettstreit in dieser Tugend ein wenig ruhen zu lassen und von andern Dingen zu reden....

Zum Beispiel von uns selber! fiel hier Fanny ein.

Man kann nicht auf feinere Weise Auskunft über einen Unbekannten, den der Zufall uns in den Weg führt, verlangen, erwiderte der Fremde lächelnd — Sie wünschen zu wissen wer ich bin, Madame. Ich heiße Baron Montenglaut, bin aus Antwerpen, fünfunddreißig Jahre alt, Sohn des Chefs eines Bankhauses und seit einigen Tagen in Neapel... auf einer Vergnügungsreise, wenn Sie wollen.

O, ich danke Ihnen, antwortete Fanny lachend, meine Neugier ging nicht so weit! Und da Sie mir die Ehre angethan haben, sich mir vorzustellen, Herr Baron, erlauben Sie mir dagegen, Ihnen meinen Mann vorzustellen, es ist der Baron Erich von Beltram aus Preußen — übrige Prädicate fehlen, falls Sie nicht etwa das eines großen Dichters und Besingers von Frauenhuld und weiblicher Tugend als ein solches gelten lassen wollen, wenn es auch in der Gesellschaft nicht gerade eine überwiegende Stellung gibt.

Digitized by Google

Es klang etwas so Satirisches durch Fanny's Worte, daß der Baron Jauffroi einen forschenden Blick auf das Pärchen warf, jedoch ohne, der Dunkelheit wegen, in ihren Zügen lesen zu können. Nur so viel sah er, daß die junge Dame sehr hübsch war und daß sie ihr ein wenig aufgeworfenes Näschen ebenso keck aufrecht trug, wie sie ihre Zunge sich keck bewegen ließ.

Wer sollte in solchem Glücke wie Baron Beltram — gewiß auch noch einem jungen Glücke — nicht zum Dichter der Frauenhuld werden, sagte er — Sie sind doch wol auf der Hochzeitsreise durch Italien?

Es ist nicht just eine Hochzeitsreise, antwortete Fanny, welcher Baron Beltram die Unterhaltung immer mehr überließ — es ist eine Gesundheitsreise; Baron Beltram ist eben von einer schweren Verwundung, die er erhalten hat, genesen, und wir beabsichtigen, uns nach Sorrent zu begeben, um dort den Sommer zuzubringen.

Italien, sagt man, heilt alle Wunden des Gemüthes, fiel Jauffroi ein — und von einer solchen reden Sie auch wol, von der, welche Ihre Liebenswürdigkeit dem Sänger der Frauenhuld schlagen mußte!

Man muß Complimente nicht in einem so sarkasti-

Digitized by Google

schen Tone machen, mein Herr, fiel das Dämchen ein — es handelt sich um eine sehr ernste Schußwunde!

Ah, ich begreife — erhalten in einem Pistolenduell gegen einen Nebenbuhler um Ihre Gunst!

Sie errathen auch diesmal nicht das Rechte; es handelte sich nicht um mich in diesem Duell, sondern um eine ganz andere Dame. Baron Beltram lag damals, wie er mir gebeichtet hat, in den Ketten einer liebenswürdigen kleinen Gouvernante, der auch, wie es scheint, Herr von Gohr seine Huldigungen zuwandte.

Einer Gouvernante? rief Baron Jauffroi aufhorchend aus. In welchem Theile Ihres Landes spielt die Geschichte, wenn ich fragen darf?

Fanny gab Auskunft, und Baron Montenglaut hatte infolge weiterer Fragen sehr bald heraus, daß Dankmar von Gohr der Mann sei, der Beltram „in einem Duell", wie dieser sagte und auch seine Fanny glauben gemacht hatte, die schwere Wunde beigebracht, und das um Eugeniens von Chevaudun willen!

Dann, rief Jauffroi von Montenglaut überrascht aus, steht nichts im Wege, daß wir zur Uebung in jener Tugend zurückkehren, von der wir vorhin uns abwandten — ich meine die Offenheit. Dankmar von

Digitized by Google

Gohr ist mein Feind, und Sie haben die gegründetste Ursache, ihm alles mögliche Böse zur Vergeltung zu wünschen!

Wer mir nur die Mittel dazu böte, versetzte Baron Beltram ingrimmig, für den würde ich durchs Feuer gehen!

Ach, hören Sie nicht auf ihn, er ist ein Kind! rief Fanny dazwischen. Wie kann Beltram bei seiner geschwächten Gesundheit sich hier in der Fremde auf Händel einlassen! Sie, mein Herr, machen mir gar keinen guten Eindruck, wissen Sie das!

Wir stehen im Kapitel der Offenheit — fahren Sie fort, Madame! Welchen Eindruck mache ich Ihnen?

Einen solchen, daß ich von Ihrem düstern Gesichte über Ihre ganze schwarze Figur auf Ihre Füße niederblicke, um zu sehen, ob Sie nicht mit dem einen Fuße — ein wenig hinken.

Montenglaut lachte. Also den des Versuchers; ich dächte, als solcher müßte ich für ein Complot zuerst gerade Ihre Bundesgenossenschaft finden, schöne Frau; der Teufel wendet sich immer zuerst an die Frauen, die von alters her, seit er Eva so erfolgreich den Hof machte, eine Schwäche für ihn gehabt haben sollen.

Digitized by Google

Meine Bundesgenoſſenſchaft haben Sie aber gar nicht, mein Herr — ich beiße nicht in den Apfel, oder beſſer: auf den Zopf, den Sie uns vorhalten.

Sie hätten recht, wenn es „la queue du diable" wäre. Um aber aufrichtig gegen Sie zu ſein, ich bin der Teufel gar nicht, ſondern nichts als ein gutmüthiger armer Ritter, voll Ergebenheit und Verehrung gegen alle hübſchen Frauen. Und deshalb darf ich wol hoffen, daß Sie mir verſtatten, Ihnen morgen früh einen Beſuch zu machen, denn wir müſſen uns jetzt trennen, weil wir hier am Hotel Victoria angelangt ſind.

Uns einen Beſuch zu machen, werden wir Ihnen erſt dann erlauben, rief lachend Fanny aus, wenn wir uns überzeugt haben, daß Sie wirklich nicht der ſind, für den ich Sie gehalten habe. Kommen Sie deshalb mit uns in das Hotel, ſoupiren wir dort zuſammen und laſſen Sie ſich da bei Lichte beſehen, Ich ſende voraus, daß ich vor und nach dem Souper mein Tiſchgebet ſpreche und mich mit dem Kreuze ſegne — was ſagen Sie nun zu meinem Vorſchlage?

Ich nehme Ihren Vorſchlag mit großer Freude an.

So bin ich beruhigt — Sie haben die erſte Probe überſtanden.

Werden mich mehrere erwarten?

Digitized by Google

Wir werden drei Lichter anzünden, und ich werde unsere Schüsseln in Form eines Pentagramma auf dem Tische ordnen.

Auch dem trotze ich, erwiderte Jauffroi lächelnd.

Auch, wenn wir so lange zusammenbleiben, dem ersten Hahnenschrei?

Dieser Probe in Ihrer Gesellschaft am liebsten.

Nun, dann kommen Sie.

Sie traten in das Portal des großen Hotels ein, und als sie die Zimmer erreicht hatten, welche die beiden jungen Leute im zweiten Stock einnahmen, gab Fanny dem Kellner, der ihnen vorgeleuchtet hatte, ihre Aufträge wegen des Soupers. Dann verschwand sie im Nebenzimmer und ließ die beiden Männer allein, um nach einer Weile in einer sehr hübschen und bequemen Hausrobe von leichtem, hellem Stoffe, die auf der linken Schulter zusammengenestelt und um die Taille mit einer Schnur mit schweren Quasten befestigt war, zurückzukehren — es schien, Fanny verschmähte nicht, auch ein wenig die Eroberung des Teufels zu machen, wenn dieser in einer so interessanten Gestalt erschien, wie die des düstern Barons von Montenglaut war.

Beltram blieb den Abend hindurch ziemlich schweigsam, er schien müde und abgespannt, desto mehr zum

Digitized by Google

Plaudern geneigt war Fanny, und man war noch nicht bis zum Deſſert des kleinen Soupers gekommen, als Montenglaut nach einigen ſchlau geſtellten Fragen bereits auch in das beiderſeitige Verhältniß der jungen Leute eingeweiht war und, was mehr ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm, die Verhältniſſe der Familie Edern, bei welcher Eugenie lebte, und die Dankmar's von Gohr kannte, ſoweit Fanny durch Beltram nur irgend davon wußte. Dankmar von Gohr, erzählte ſie, hatte eine Schweſter, welche Hermine hieß und verlobt war mit einem Herrn von Burghaus....

Mit einem Herrn Gundobald Burghaus? rief hier Montenglaut lebhaft aus.

Ich denke, ſo iſt der Name, antwortete Fanny ſich an Beltram wendend — ſagteſt du nicht ſo?

Gundobald, ja, verſetzte Beltram —

Und verlobt mit der Schweſter des Herrn von Gohr?

Ueberraſcht Sie das ſo? fragte Beltram — man hat es mir ſo erzählt, als ich in Edern krank lag — man ſagte, Fräulein Hermine habe nach der Flucht ihres Bruders ſehr bald einen andern Beſchützer bekommen, der Herr von Burghaus, der früher ſtets in Edern zu treffen war, weiche nicht mehr vom Hauſe

Digitized by Google

Gohr fort, er gelte als Verlobter Herminens ... aber kennen Sie dieſen Burghaus?

Dies nicht, doch der Name iſt mir nicht neu — antwortete Jauffroi zerſtreut und ausweichend ... aber bitte, fuhr er ſich an Fanny wendend fort, erzählen Sie mir weiter von all dieſen Leuten — Sie verſtehen mit reizender Anmuth zu plaudern!

Fanny ließ ſich nicht zweimal darum bitten. Bei ihrem Geplauder vergaß ſie übrigens durchaus nicht, die falſchen Vorausſetzungen zu zerſtreuen, die in dem neuen Bekannten aus ihrem Zuſammenreiſen mit Beltram entſtehen mußten; ſie war ſehr befliſſen, zu zeigen, daß nicht Beltram, ſondern ſie die Mittel zu dieſer Reiſe beſtritt, und Jauffroi ſchloß endlich aus allem, daß ſie einen Lotteriegewinn gemacht haben müſſe, den das Pärchen jetzt zu verjubeln beſchäftigt war.

Als er darauf anſpielte, fiel jedoch Fanny, in welcher der ſtarke Capriwein immer mehr die eitle und kokette Redſeligkeit ſteigerte, ſehr lebhaft ein:

Sie ſind ſehr ungalant, Herr Baron, nichts Beſſeres vorausſetzen zu wollen! Kann eine Künſtlerin nicht irgendeinen Millionär ſo durch ihr Spiel entzücken, daß er ihr aus bloßem, reinem Kunſtenthuſiasmus einen Theil ſeiner Schätze zu Füßen legt?

Digitized by Google

Solcher Enthusiasmus ist nicht häufig, entgegnete Jauffroi, Sie dürfen mir also nicht zürnen, wenn ich ihn nicht voraussetzte.

Und doch hat man Beweise davon, antwortete Fanny; ich könnte Ihnen einen überzeugenden Beweis davon geben, und sogar, daß es Damen gibt, welche sich so hinreißen und begeistern lassen.

Damen? fragte Jauffroi kopfschüttelnd. Damen, die durch das Spiel einer Künstlerin so enthusiasmirt würden?

So sagte ich. Wollen Sie, wenn ich Ihnen den Beweis gebe, mir versprechen, eine ganz ungeheuer hohe Meinung von meinem Künstlertalente zu bekommen?

Ich besitze sie bereits in einem Maße, das keine Steigerung zuläßt.

Galante Redensarten, mein Herr Baron, die uns nicht täuschen! Nein, Sie sollen den Beweis mit eigenen Augen sehen!

Fanny stand auf, ging an einen Schreibtisch und holte ihre Mappe daraus hervor; aus den Blättern derselben nahm sie den Brief Eugeniens, den wir kennen, und reichte ihn dem Baron Montenglaut.

Da haben Sie ihn, den Beweis, sagte sie; Sie

Digitized by Google

werden erkennen, daß dieſe Zeilen von einer Dame geſchrieben ſind; Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen ſage, daß ſie von einer Anweiſung auf eine ſehr große Summe Geldes begleitet waren, und Sie werden mir einräumen, daß ich das Intereſſe, welches dieſe gütige Unbekannte mir beweiſt, nur durch mein unvergleichliches Spiel ihr abgewonnen haben kann. Sind Sie überführt?

Der Baron von Montenglaut hatte unterdeß höchſt überraſcht die Zeilen Eugeniens angeſtarrt. Er fuhr ſchweigend mit der Hand über das Geſicht und ſtarrte dann wieder auf das Blatt.

Nun? Sie ſchweigen? Was ſagen Sie dazu?

Daß dies etwas ſehr Seltſames iſt, antwortete der Baron; dann ſetzte er in ſehr nachdenklichem Tone und immer noch auf das Blatt ſchauend, hinzu: Die Dame, welche dieſe Zeilen ſchrieb, mag nun aus Enthuſiasmus für Ihre Kunſt oder aus andern Gründen ſo gehandelt haben — jedenfalls ſind Sie ihr zu einer großen Dankbarkeit verpflichtet!

Wer leugnet das? verſetzte Fanny.

Wohl denn, Sie können dieſe Dankbarkeit gerade jetzt ihr erzeigen — wollen Sie es?

Wie wäre das möglich? Ich, dieſer Dame? Hier, in Neapel?

Digitized by Google

Gerade hier — Sie können mir beistehen, ihr einen höchst wesentlichen Dienst zu leisten!

Aber erklären Sie doch...

Ich kenne die Hand, welche diese Zeilen schrieb...

Sie kennen sie? Sie, Baron?

Ja — diese Hand ist die der Gouvernante auf Haus Edern; und diese Gouvernante ist niemand anders als eine der reichsten Erbinnen in Europa, die einzige Tochter des großen Finanzmannes Chevaudun.

Unmöglich! fuhr Beltram hier plötzlich wie elektrisirt auf.

Aber ums Himmels willen, woher wissen Sie... rief Fanny dazwischen.

Ich bin in dem Hause des Herrn von Chevaudun bekannt, ich weiß, daß seine einzige Tochter den überspannten Gedanken faßte und ausführte, einmal die Welt sehen zu wollen, wie sie sich den Augen einer armen Gouvernante darstelle....

Welch abenteuerliche Idee! fiel Fanny ein.

Hören Sie weiter, fuhr Jauffroi fort. Es liegt ein Schiff, eine Privatjacht, hier im Hafen, welche dem Herrn von Chevaudun gehört. Auf diesem Schiffe ist Herr von Gohr gekommen — man hat ihm erlaubt, es zu einer Reise zu benutzen, mit derselben Großmuth, womit man Ihnen jene Summe, von der

Digitized by Google

Sie mir erzählen, geschenkt hat. Herr von Gohr hat aber diese Großmuth schlecht gelohnt. Unglücklicherweise hat Fräulein von Chevaudun eine Anzahl von Briefen, die sie früher an eine Freundin schrieb und sich — vielleicht als gar zu intime Herzensergüsse — zurückgeben ließ, auf dem Schiffe liegen lassen, vergessen — was weiß ich! Diese Briefe nun hat Herr von Gohr gefunden, gelesen, an sich genommen; er betrachtet sie als eine Art Pfand, welches er besitzt, daß Eugenie von Chevaudun seinen Bewerbungen um ihre Hand williges Ohr leihen müsse, als einen Schlüssel zu ihrem Herzen...

Das wäre abscheulich! sagte Fanny.

Welch elender Mensch! rief Beltram aus und machte sich damit ein wenig Luft, denn der Gedanke, wozu ihn Boto verführt, lag nach diesen Eröffnungen Montenglaut's mit Centnerschwere und höchst beschämend und demüthigend auf seiner Brust.

Gewiß, es ist abscheulich, sprach Jauffroi weiter. Als Freund des Hauses Chevaudun glaube ich nun das Recht zu haben, dem Herrn von Gohr die Briefe zu entwinden und Fräulein Eugenie damit den höchsten Dienst zu leisten.

Gewiß haben Sie das — es ist nur Ritterpflicht, sagte Fanny pathetisch.

Digitized by Google

Mich freut, daß Sie das anerkennen, fiel Jauffroi ein, und ich hoffe nun, Sie schlagen mir nicht zum zweiten male die Bundesgenossenschaft ab, die Sie mir vorhin weigerten....

Gewiß nicht! sagte Fanny eifrig. Aber was können wir dabei thun?

Vielleicht, erwiderte Jauffroi nachdenklich, können Sie mir ein wenig in der Richtung Ihres Berufes dabei helfen, Fräulein — ich bin überzeugt, daß Sie vortrefflich die Rolle einer Freundin von Fräulein Eugenie von Chevaudun spielen würden — abgesandt, um jene Briefe an sich zu nehmen und in Sicherheit zu bringen — aus diesen Zeilen da ließe sich vielleicht eine Art Beglaubigungsschreiben für Sie machen — würden Sie dazu bereit sein... aus Dankbarkeit für die Großmuth der Dame, die sich Ihnen gewiß tief verpflichtet fühlen würde?

Wie können Sie fragen? versetzte Fanny.

Nun wohl, entgegnete Montenglaut, so lassen Sie mich mit mir zu Rathe gehen. Ich werde vorher mit unserm Widerpart noch eine Unterredung haben. Ich habe vielleicht ein Mittel in Händen, ihm ohne das die Briefe abzugewinnen — ich habe ihm einen Kaufpreis zu bieten, dem er vielleicht nicht widersteht — wo nicht, so müssen Sie helfen, Fräulein Fanny.

Digitized by Google

Ich werde helfen!

So sage ich Ihnen den wärmsten Dank! Ich bin überzeugt, ich kann auf Sie zählen, schloß der Baron, aufstehend; ich werde mich morgen um Mittag bei Ihnen einstellen, um nöthigenfalls den Kriegsplan genehmigen zu lassen, den ich mir ausdenken werde.

Wir werden alles genehmigen, was Sie festsetzen! entgegnete Fanny eifrig.

Es war spät geworden, und nach einigem Hin- und Widerreden bemerkte der Baron Montenglaut, nachdem man sich so gut kennen gelernt, werde Fräulein Fanny wol nicht darauf bestehen, den Hahnenschrei abzuwarten, und sie erwiderte lachend, daß sie ganz einverstanden sei, diese Probe bis auf einen andern Tag aufzuschieben. So trennte man sich. —

Es war am andern Morgen. Dankmar hatte sich entschlossen, noch diesen oder den folgenden Tag den Sehenswürdigkeiten Neapels zu widmen. Am dritten Tage wollte er die Heimreise antreten. Er hatte keine Ruhe mehr in der Fremde. Er vermochte es nicht mehr, seine Gedanken zu fesseln an das, was ihn umgab, er sah, ohne zu sehen — seine ganze Seele war daheim, und in die Heimat zog es ihn unwiderstehlich zurück.

Er hatte eben ein Billet geschrieben, worin er

Digitized by Google

dem Kapitän Schmieder seinen Wunsch mittheilte, am dritten Tage die Rückreise antreten zu können, und wollte sich nun zu einer Fahrt nach Pompeji, die den Tag ausfüllen sollte, rüsten, als es an seiner Thür klopfte und zu seiner Verwunderung auf sein Herein! der Baron Jauffroi von Montenglaut eintrat.

Nach der Weise, in welcher wir uns gestern getrennt haben, ist es Ihnen unerwartet, mich noch einmal zu sehen, sagte der Baron sehr ruhig und gehalten.

Das ist es allerdings, versetzte Dankmar kühl.

Dennoch hoffe ich, daß Sie mir ein kurzes Gehör schenken, fuhr Montenglaut fort, auch wenn ich Ihnen sogleich offen gestehe, daß ich in derselben Angelegenheit und in der Hoffnung, jene Briefe von Ihnen zu erhalten, zu Ihnen komme.

Dankmar deutete auf einen Stuhl, den er herbeischob.

Ihnen in dieser Angelegenheit Gehör zu schenken, Herr Baron, sagte er, sehen Sie mich vollständig bereit, wenn ich Ihnen auch mit gleicher Offenheit gestehe, daß ich nicht absehe, wozu eine erneute Verhandlung darüber führen soll.

Der Baron setzte sich, und während Dankmar ihm gegenüber Platz nahm, erwiderte er: Ich hoffe

Digitized by Google

dagegen, daß eine erneute Verhandlung darüber uns zum vollständigen Einvernehmen führen wird. Ich war gestern ein wenig stürmisch und heftig in meinem Begehren — ich vergaß, indem ich von Ihnen forderte, dagegen auch zu bieten — und doch ist in meinem Besitze ein Preis, den ich Ihnen bieten kann und der Ihnen vielleicht der Annahme werth erscheint. ...

Ein Preis? Und was könnten Sie mir bieten, was mich verführte, etwas zu thun, was ich nicht thun dürfte, nicht thun würde, wenn mir die ganze Welt geboten würde?

So hoch schätzen Sie diese Correspondenz Eugeniens von Chevaudun? sagte der Baron sarkastisch mit einem giftigen Blicke seiner dunkeln Augen.

Wie hoch ich diese Correspondenz schätze, kann zunächst unerörtert bleiben; es reicht hin, wenn ich Ihnen sage, daß kein Preis mich zu einem unwürdigen Handel verführen würde. ...

Ziehen Sie nicht vor, ehe Sie solche Betheuerungen machen, erst anzuhören, worin denn der Preis, der Ihnen geboten wird, besteht?

Nun, wenn Sie durchaus wollen — ich höre!

Es ist ein Document in meinem Besitze, welches für Sie vom höchsten Werthe sein muß. Sie sind

Digitized by Google

Nachbar der Familie Edern, Freund eines Herrn von Burghaus, nicht wahr?

Allerdings.

Dieſer Herr von Burghaus verkehrte in letzter Zeit ſo viel in Ihrem Hauſe, daß man in Ihrer Gegend ihn für den Verlobten Ihrer Schweſter hält?

Auch das mag wahr ſein, und ich ſtaune über die Genauigkeit, womit Sie ſich über meine Verhältniſſe zu unterrichten gewußt haben...

So hören Sie weiter!

Sie haben mich in der That geſpannt gemacht...

Als ich das letzte mal den Baron Chevaudun ſprach, fuhr Montenglaut fort, und ihm meine Abſicht ausdrückte, auf einer weitern Reiſe, für welche ich kein beſtimmtes Ziel anzugeben wußte als etwa Kairo oder Konſtantinopel, Zerſtreuung zu ſuchen, ſagte er mir, daß er mir ein beſtimmtes Ziel dafür geben wolle, wenn mir daran gelegen ſei, ihn auf eine Weiſe zu verpflichten, die für mich mit keinem Opfer irgendeines vorherbeſtimmten Reiſeplanes verbunden ſei. Wenn es Ihnen einerlei iſt, wohin Sie gehen, ſagte er, ſo können Sie auch, um mir einen Gefallen zu thun, zum Berge Athos gehen.

Gewiß, verſetzte ich — aber was ums Himmels willen ſoll ich auf dem Berge Athos, von dem ich

Digitized by Google

bis auf dieſe Stunde kaum die Exiſtenz gekannt habe?

Sie ſollen, antwortete mir der Baron, auf dieſem Berge, und zwar in einem der daraufliegenden Klöſter, deren es dort ein ganzes Schock, glaub' ich, gibt, nach dem Nachlaſſe eines deutſchen Barons forſchen. Das Kloſter heißt die Abtei Laura, der Baron hieß Neſſelbrook, und der Nachlaß enthält vielleicht eine letztwillige Verfügung oder ein Teſtament des alten Herrn, für deſſen Herbeiſchaffung ſich meine Tochter Eugenie lebhaft intereſſirt. Sie verlangt von mir, ich ſolle dort Nachforſchungen anſtellen laſſen — aber wie kann ich das? Ich halte keinen Geſandten in Athen oder Konſtantinopel, den ich hinſchicken könnte!

Und weshalb, fragte ich, intereſſirt ſich Fräulein Eugenie dafür in ſo hohem Maße?

Nicht um ihretwillen, erwiderte der Baron Chevaudun, aber ſie hat eine Familie kennen gelernt, deren Schickſal davon abhängt, daß ein ſolches Teſtament aufgefunden wird — alſo wollen Sie, wenn Sie etwa Konſtantinopel zu Ihrem Reiſeziele machen, mir den Gefallen thun, den Berg Athos zu berühren, das Kloſter Laura zu beſuchen, nach dem Nachlaſſe des Barons Neſſelbrook zu forſchen und, wenn Sie

Digitized by Google

glücklich in dieſen Nachforſchungen ſind, das geſuchte Document zurückzubringen? Empfehlungsſchreiben kann ich Ihnen beſorgen.

Sie können denken, daß ich den Auftrag des Barons mit der größten Bereitwilligkeit annahm. Ich machte ſofort den Berg Athos zu meinem ausſchließlichen Reiſeziele. Ich erreichte ihn über Athen und Theſſalonich, und, mit einer Empfehlung des Patriarchen von Athen verſehen, fand ich in der Abtei Laura die zuvorkommendſte Aufnahme von ſeiten der Väter des heiligen Baſilius. Man erzählte mir von dem deutſchen Baron, von ſeinen Lebensgewohnheiten, ſeiner Gelehrſamkeit, ſeiner Güte für die Brüder, und da man ſah, daß es mir nicht darum zu thun war, das zu reclamiren, was in ſeinem Nachlaſſe etwa von reellem Werthe geweſen, ſondern nur ſeine Schriften, ſo öffnete man mir bereitwillig die drei kleinen Zellen, welche einſt ſeine Wohnung gebildet; ſie hatten unbewohnt geſtanden ſeit ſeinem Tode, ſie ſahen nackt, dürftig, triſt genug aus, denn in das, was ſie einſt wohnlich und behaglich gemacht, hatten ſich die frommen Weltüberwinder längſt getheilt; aber auf dem Steinboden der mittlern Zelle lag ein kleiner, wirr durcheinandergeworfener Haufen von Briefen, Büchern, Schriften, von einer dicken Staublage bedeckt, von

Digitized by Google

Mäuſen benagt und von Inſekten durchkrochen. Dieſer Theil des Nachlaſſes des guten Barons wurde mir zur freien Verfügung geſtellt, und nachdem man mir ein paar Teppiche danebengelegt, begann ich die Unterſuchung dieſes kleinen Chaos, die mich ſehr bald zu dem führte, um was es ſich handelte. Es war ein leichtes, auf irgendeinem Mauthbureau eröffnetes und dann wieder eingeſiegeltes, alſo vom Empfänger noch unerbrochenes Päckchen, nach den Poſtſtempeln und den Bemerkungen auf der Adreſſe über Trieſt und durch die Hände des öſterreichiſchen Conſuls in Theſſalonich gekommen — wahrſcheinlich hatte es das Kloſter Laura erſt erreicht, als der alte Herr ſchon geſtorben war. Als ich es erbrach, fand ich darin ein paar lange, über theologiſche und philoſophiſche Fragen handelnde Briefe — der Name eines Biſchofs ſtand am Ende des einen — und daneben das geſuchte Teſtament. Dieſes Teſtament erinnert ein wenig an das des Königs Richard Löwenherz, der ſeine Laſter ſehr großmüthig als Legate ausſetzte — der alte Baron vererbt darin zunächſt ſeine Gedanken und ſeine Ueberzeugungen, die mancher fromme Mann nicht anſtehen würde, ſchlimmer zu nennen als König Richard's Laſter — endlich zum Schluſſe ſein Vermögen und zwar an einen Enkel des Namens Gundo-

Digitized by Google

bald Burghaus. Das Teſtament ſcheint mir alle Erforderniſſe der Gültigkeit zu haben, es iſt eigenhändig geſchrieben und von ſieben Zeugen mit unterſchrieben und geſiegelt. ...

Und dieſes Teſtament alſo haben Sie? unterbrach hier Dankmar die Erzählung des Barons Montenglaut.

Dieſes Teſtament habe ich, verſetzte er. Ich habe es an mich genommen und wollte es dem Baron Chevaudun übergeben, ſobald ich daheim war — in die Heimat mußte ich ohnehin noch einmal zurück, wenn ich auch den Gedanken, der mir auf jenem heiligen Berge kam, dort mein Leben zu beſchließen, ausführte —, nun aber will ich dieſes Teſtament, welches hier in meiner Bruſttaſche ſteckt, Ihnen übergeben — es iſt der Preis für Eugeniens Briefe, und den Werth, den dieſer Preis für den Verlobten Ihrer Schweſter, alſo auch für Ihre Schweſter und für Sie hat, werden Sie am beſten ſelbſt ſchätzen können.

Dankmar von Gohr ſah ihn eine Weile mit großen und faſt erſchrockenen Augen an. Ich kann den Werth des Documents ſchätzen, ſagte er; darin haben Sie recht! Aber es annehmen kann ich nicht!

Sprechen Sie Ihren Entſchluß nicht zu raſch aus, nicht ohne nachgedacht zu haben, was Sie thun!

Digitized by Google

Fragen Sie sich, ob Sie das Recht haben, das Glück Ihrer Schwester so kurzweg für immer zu vernichten! Denn vernichtet ist es damit — ich werde, wenn Sie bei Ihrer Weigerung verharren, das Testament verbrennen und Chevaudun sagen, ich hätte es nicht gefunden!

Ich glaube in der That, Sie wären dazu im Stande, Baron, versetzte Dankmar, und ich würde Sie nicht hindern können, wenn Sie eine solche frevelhafte That vor sich verantworten zu können glauben . . .

Zweifeln Sie nicht daran, daß ich es thun würde! fiel Jauffroi mit gerunzelter Stirn ein.

Aber diese Rücksicht darf mich nicht irremachen, darüber bin ich mir vollständig klar!

Also Sie opfern in dem rücksichtslosesten Egoismus das Glück Ihres Freundes, Ihrer Schwester, die ganze Zukunft dieser zwei Menschen der Sorge, Fräulein Eugenie von Chevaudun zu misfallen, der leeren Hoffnung, ihr Herz zu erobern, mit Einem Worte, Ihrer verliebten Thorheit auf? Es ist das sehr brüderlich, sehr vernünftig, sehr edel gehandelt!

Wie es gehandelt ist, darüber müssen Sie mich entscheiden lassen — Sie sind nicht mein Gewissensrath!

Nein, leider nicht; leider sind Sie ohne Gewissens-

Digitized by Google

rath in einem Augenblicke, wo Sie eines ſolchen in hohem Grade bedürften!

Auch das iſt nicht Ihre Sache, Herr von Montenglaut, und ſo, glaube ich, können wir unſere Unterhandlung beenden!

Dankmar ſtand auf.

Auch der Baron Montenglaut erhob ſich. Wir können ſie beenden, ſagte er; doch bin ich nicht abgeneigt, Ihnen eine Friſt zu geben, ſich über meinen Vorſchlag zu beſinnen.

Auch das iſt unnöthig; Sie werden nie eine andere Antwort von mir erhalten, als die ich gegeben habe.

Sie ſind ein hartnäckiger Menſch, Herr von Gohr — ich fürchte, Sie werden Ihre Hartnäckigkeit eher bereuen, als Sie denken!

Dankmar antwortete nicht. Er machte eine ſtumme Abſchiedsverbeugung, welche hinreichend andeutete, daß er eine weitere Unterhaltung nicht wünſche.

Montenglaut nahm langſam und zögernd ſeinen Hut; doch ſchien er zu unterdrücken, was er noch ſagen wollte, verbeugte ſich leicht und ſtolz und ging.

Er ließ Dankmar in nicht geringer Aufregung zurück. Aber war es denn für ihn möglich geweſen, ſich anders zu entſcheiden? Er durfte die Briefe Eugeniens nicht Montenglaut verkaufen; er hatte kein

Digitized by Google

Recht dazu, es wäre ein Verrath gewesen — und an dieser Thatsache änderte die Höhe des Kaufpreises, der ihm geboten wurde, nichts, gar nichts. Hätte man ihm eine Krone geboten für jene Briefe, er hätte sie nicht nehmen dürfen und er hätte sie also auch nicht genommen.

Nichtsdestoweniger hatte die Sache ihn innerlich aufs tiefste erschüttert und erregt; er verhehlte sich die Folgen seines Entschlusses nicht, — nicht, daß der Baron Montenglaut wirklich schlecht genug sein könne, seine Drohung auszuführen und das Testament zu vernichten. Der Gedanke daran verließ ihn den ganzen Tag nicht. Er gab den Ausflug, den er zu machen im Begriffe gewesen, nicht auf; er fuhr zu der merkwürdigen Todtenstadt, welche er sich heute zu sehen vorgenommen. Aber alle seine Sinne waren befangen, jeder Schlag seines Herzens bedrückt an diesem heißen, schweren, peinvollen Tage; und müde, abgespannt, eine Menge verworrener Bilder im Kopfe, die mehr aus einem Traume wie aus der Wirklichkeit herübergenommen zu sein schienen, kehrte er endlich in die Stadt zurück.

Er fühlte nichts von dem Glücke in sich, welches das Bewußtsein, einer großen Versuchung widerstanden zu haben, geben soll.

Digitized by Google

Die Briefe hatte er bei sich behalten. Er hielt sie nach reiferer Ueberlegung so für gesicherter, als wenn er sie nach dem Schiffe zurückbrachte. Wer würde sie dort so hüten wie er selber? Auch hatte er jetzt, nach Herminens letzter Mittheilung, ja ein Recht auf diese Briefe!

Als er am Abende ziemlich spät seine Wohnung wieder erreicht hatte, gab er, um das Haus nicht noch einmal verlassen zu müssen, seiner Wirthin den Auftrag, ihm einige Erfrischungen zu senden. Dann war er noch eine lange Zeit auf- und abgegangen und hatte endlich sich zur Ruhe begeben.

Daß die Thür zwischen seinem und des Barons Zimmer fest abgeschlossen sei, davon hatte er sich bereits am gestrigen Abende überzeugt. Die Thür auf dem Corridor verschloß er so gut es sich thun ließ, und die Briefe Eugeniens legte er unter sein Kopfkissen.

Er lag noch lange, trotz seiner Müdigkeit, ohne einschlummern zu können, und hörte die Mitternachtsglocken schlagen. Dann entschlief er und erwachte nach einer Pause, über deren Länge er sich keine Rechenschaft geben konnte, wieder. Er glaubte, im Nebenzimmer, in dem, welches der Baron Jauffroi von Montenglaut bewohnte, Geräusch zu hören. Es war, als ob dort leise geflüstert würde; es schien,

Digitized by Google

als ob eine Frauenſtimme unter den andern vernehmbar ſei.

Dankmar richtete ſich ein wenig auf, um beſſer zu hören. In dieſem Augenblicke wurde an ſeine Thür geklopft, an die Thür, welche auf den gemeinſamen Corridor ging. Ohne zu antworten, griff Dankmar nach dem Feuerzeuge auf ſeinem Nachttiſche, um Licht zu machen. Bevor er es zu Stande gebracht, wurde — es ſchien mit Hülfe eines Hauptſchlüſſels — die Thür geöffnet, und zu ſeiner größten Ueberraſchung trat eine junge Dame in ſein Zimmer, eine ihm völlig unbekannte Geſtalt, in einem dunkeln Seidenkleide und einem Strohhute mit zurückgeworfenem Schleier; zwei Männer, von denen jeder einen Leuchter mit brennender Kerze trug, füllten hinter ihr den Rahmen der Thür; als Dankmar's Auge auf ſie fiel, erkannte er in dem erſten den Baron Jauffroi.

Die Dame trat ſehr entſchloſſen auf ſein Bett zu und ſagte mit einer hellen, kecken und doch nicht ganz ſichern Stimme: Mein Herr, es iſt eine ſehr ſpäte Stunde, um einen Beſuch zu machen, aber ich habe einen Auftrag an Sie, der keinen Aufſchub leidet! Ich bin von meiner Freundin, Fräulein Eugenie von Chevaudun, abgeſendet, mir eine Anzahl von Briefen aushändigen zu laſſen, welche, wie ſie ſich plötzlich

Digitized by Google

zu ihrer Beunruhigung entſonnen hat, bei ihrer letzten Fahrt auf ihrer Jacht zurückgeblieben ſind und die ſie das dringendſte Verlangen hegt, wieder in ihrem Beſitze zu wiſſen. Zufällig vernahm ich von dem Baron von Montenglaut, einem Bekannten, dem ich hier begegnete und der die Güte hatte, mich hierher zu begleiten, daß dieſe Briefe von Ihnen aus dem Schiffe fortgenommen ſind. Haben Sie die Güte, dieſelben mir zu übergeben.

Dankmar hatte nach der erſten Ueberraſchung Zeit gefunden, ſich vollſtändig zu faſſen. Die lange Rede der fremden Dame gewährte ſie ihm. In das Antlitz des hinter dem Baron Jauffroi jetzt ins Zimmer getretenen Mannes blickend, ſagte er: Wer iſt der zweite Herr dort? Wenn ich nicht irre, Herr von Beltram? — Sie erſcheinen, Madame, mit zwei Zeugen für die Wahrheit Ihres Vorgebens, die nicht ſehr gut gewählt ſind! Ich kann in der That nicht annehmen, daß Fräulein Eugenie von Chevaudun geheime Aufträge an Leute wie die Herren von Beltram und Montenglaut und Damen, die ich mit ihnen verbündet ſehe, gibt!

Ich weiß nicht, welchen Einfluß es auf die Sache haben kann, wenn dieſe Herren die Güte hatten, mich zu begleiten! verſetzte Fanny ſchnippiſch. Ich konnte

Digitized by Google

in der Nacht nicht allein kommen, und doch mußte ich noch in dieser Nacht kommen, weil ich von Baron Montenglaut vernommen, daß Sie vielleicht in der Frühe abreisen würden!

Dann hat Herr von Montenglaut Ihnen etwas gesagt, was gerade so wahr ist wie das, was Sie mir eben gesagt haben.

Wie, mein Herr, Sie...

Ich glaube nicht an Ihren Auftrag!

So glauben Sie an die schriftliche Vollmacht, welche ich bei mir führe!

Lassen Sie sie sehen! versetzte Dankmar.

Fanny zog ein Papier aus einer Falte ihres Kleides hervor und hielt es Dankmar hin.

Da ist sie!

Dankmar nahm das Blatt; es war ein ziemlich zerknittertes Billet, worauf mit Eugeniens Schriftzügen geschrieben stand: „Wenn Sie das eingeschlossene Papier einem Bankhause in Ihrer Stadt vorzeigen, so wird man Ihnen das Geld, welches Sie zu Ihrer Reise ins Land des ewigen Sonnenscheins, der goldenen Früchte, winkend zwischen dunklem Laub, bedürfen, auszahlen. Gott geleite Sie — denken Sie an ihn, und er wird Sie schützen. Bringen Sie mir nur um jeden Preis meine Briefe zurück! Anna Morell.“

Digitized by Google

Das Billet hatte keinen Ort, kein Datum.

Das Billet iſt falſch, ſagte Dankmar ruhig, nachdem er es überflogen.

Herr von Gohr, rief jetzt Montenglaut vortretend aus, ich kann nicht dulden, daß Sie dieſe Dame, die unter meinem Schutze ſteht, beleidigen! Liefern Sie ihr die Briefe aus, die ſie ein Recht hat, zu fordern!

Sie hat kein Recht, ich weiß das infolge von Nachrichten, die ich erſt geſtern erhielt! Ich durchſchaue den ganzen Anſchlag, der von Ihnen ausgeht, und Sie werden die Briefe nicht erhalten, mein Herr Baron!

Auch Beltram war jetzt vorgetreten, während ihm Fanny den Leuchter aus der Hand genommen. Die beiden Männer ſtanden mit drohenden Mienen vor Dankmar, der aufgerichtet auf ſeinem Lager ſaß; Fanny ſuchte mit dem Lichte in der Hand auf dem Schreibtiſche Dankmar's und riß haſtig die Schubladen, welche ſich darin befanden, auf; Baron Jauffroi aber rief im nächſten Augenblicke aus:

Hier ſind die Briefe!

Er griff unter das Kopfkiſſen Dankmar's, das bei einer Bewegung des letztern ſich verrückt hatte und die darunterliegenden Papiere zeigte.

Dankmar fuhr mit der Kraft eines Löwen auf;

Digitized by Google

er erfaßte Montenglaut's Oberarm mit der einen, seine Brust mit der andern Hand und schleuderte ihn fünf Schritte weit in das Zimmer zurück. Im selben Augenblicke sprang er aus dem Bette und stürzte sich auf Beltram, der den Moment dieses Ringens benutzen und sich der Briefe bemächtigen wollte; er faßte ihn an der Gurgel und warf die zerbrechliche Gestalt wie ein Kind zu Boden. Dann griff er, als der nächsten Waffe, welche in seinem Bereiche war, nach dem großen, schweren Leuchter auf seinem Nachttische — aber im selben Augenblicke auch fühlte er in der rechten Seite einen gelinden Schmerz, sah etwas zu Boden fallen — Montenglaut stand wieder dicht vor ihm, mit der Rechten nach seinem Halse fahrend. Dankmar führte noch einen heftigen Schlag mit dem Leuchter nach ihm — Montenglaut wich dem Schlage geschickt aus — Dankmar aber sah plötzlich alles vor seinen Augen in Dunkel und Nacht verschwimmen — seine Augenlider schlossen, seine Sinne verwirrten sich, auf den Bettteppich niedersinkend, hatte er nur noch ein Gefühl von etwas Feuchtem, in das seine Hand faßte — dann waren seine Sinne dahin; er lag auf dem Teppich, die Hand, der die Waffe, der Leuchter, entglitten war, krampfhaft in die rechte Seite gedrückt, aus welcher ein Blutstrom hervorquoll. — —

Digitized by Google

Als er nach einer Weile wieder zur Beſinnung kam, begann die erſte Helle des Morgens in ſein Zimmer zu dämmern. Er war allein und alles um ihn her war ſtill. Der wüſte Lärm der vorhergegangenen Scene hatte niemand in dem großen, leerſtehenden Hauſe beunruhigt oder erweckt. Die Padrona, Donna Tereſa, ſchlief mit ihrer Dienerin oben, ein Stockwerk höher; eine Art von Hausknecht oder Portier ganz unten; kein Wunder, daß Dankmar hülflos geblieben!

Er ſchleppte ſich jetzt zu der Klingelſchnur, um ſeine Wirthin zu ſeiner Hülfe herbeizuziehen.

Die Briefe Eugeniens waren verſchwunden.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Eugenie von Chevandun.

Eine Gruppe von drei jungen Damen ſtand an einem großen Tiſche von gebohntem Eichenholze, der die Mitte eines weiten, großen und höchſt eigenthümlich eingerichteten Saales einnahm. Unten in der kürzern Wand deſſelben befanden ſich zwei Flügelthüren von geſchnitztem Eichenholze, zwiſchen denen ſich ein großer Kamin mit einem weitvorſpringenden, wappen- und figurengeſchmückten und von hohen Karyatiden getragenen Rauchfange erhob. Wer durch eine dieſer Thüren eingetreten, ſah die Länge des Raumes hinunter, rechts ſowol wie links, eine Fenſterreihe, und am entgegengeſetzten Ende eine geräumige, erhöhte Eſtrade, von der ein paar Stufen in einen großen und tiefen Erker führten, deſſen breite Fenſterflächen mit Glasmalereien in den leuchtendſten Farben gefüllt waren.

Von den Längenwänden zur Rechten und Linken

Digitized by Google

aus sprangen je zwei und zwei niedrige, etwa tischhohe Büchergestelle vor, die mit Folianten und Quartanten in schweren alten Einbänden gefüllt waren. Am Ende dieser vorspringenden niedern Repositorien lag auf jedem eine schöne, von Künstlerhand aus demselben Eichenholze, woraus die Möbel bestanden, geschnitzte Sphinx, sodaß man, durch diesen Saal dem Erker zuwandelnd, unwillkürlich an jene Pfade erinnert wurde, die einst auf die Tempel Aegyptens zuführten. Auf diese Art war der ganze Raum in drei Abtheilungen gegliedert, und in der mittlern dieser Abtheilungen waren rechts und links an den Längenwänden des Saales zwei hohe Epheulauben über Gitterwerk aufgezogen, zwei Kapellen in diesem kirchenhaften Raume, und im Hintergrunde dieser Kapellen stand rechts eine Statue der Isis, mit ihrer Lotusblume auf dem Haupte, und links eine männliche, den Finger auf die Lippen legende Gestalt — sodaß sich aus der Tiefe ihrer grünen Tempelzellen die Götter der Wahrheit und — des Schweigens einander anblickten.

Es mußte ein eigenthümlicher Geist bei der Einrichtung dieses mit dunkelgrünen Tapeten und dunkelgrünen Vorhängen bekleideten und mit einfachen Möbeln aus polirtem Eichenholze versehenen Raumes ge-

Digitized by Google

waltet haben. Im ganzen rief er den Eindruck eines Ritterſaales in einem feudaliſtiſchen Schloſſe durch ſeine Dimenſionen, ſeinen Erker, ſeinen altväterlichen Kamin und ſeine Glasmalereien hervor. Die weißen Götterbilder aber führten dann in eine völlig verſchiedene Gedankenregion, aus der die Abtheilung in die heilige Dreizahl ſtammen mochte, wobei am obern Ende unter dem hellen gewaltigen Erkerfenſter an den Cultus des Lichts, am untern, den Herd umfaſſenden an den des Feuers, und im mittlern, unter den dunkeln Epheulauben, an den der Wahrheit und des Myſteriums, das die Iſis hütet, gedacht werden konnte. Daß der Freiherr von Neſſelbrook — denn von ihm rührte die Einrichtung her — ſich dabei mit allegoriſchen Gedanken getragen, bewieſen die zwei Gemälde, welche den obern und den untern Theil des Raumes ſchmückten. In dem obern, dem Theile des Lichts, ſah man eine ſchöne Landſchaft mit zwei nackten Menſchen und allerlei Gethier darin, ein Bild des Paradieſes, über dem die Sonne emporflammte, um Wärme und Leben über dieſe ſchöne, reine, jungfräuliche Welt auszuſtrömen. In der letzten Abtheilung, der des Feuers, hing eine figurenreiche, aber abſtoßende Darſtellung, worauf ſich im Mittelgrunde ein Scheiterhaufen mit armen, geknebelten Menſchen

Digitized by Google

zeigte: eine mittelalterliche Ketzer- oder Hexenverbrennung.

Das Wärme gebende, Leben erweckende Licht iſt durch den Sündenfall zum böſen, verzehrenden Feuer geworden, pflegte der Baron Neſſelbrook ſeinen Freunden zu erklären.

Dieſer Saal und das Schloß Dornegge, auf dem einſt der berühmte Baron gehauſt, war mit allem, was dazu gehörte, ſeiner alterthümlichen Einrichtung, ſeiner Bibliothek, ſeinen Aeckern, Wieſen und Wäldern, „wie es ſteht und liegt und nichts davon ausbeſchieden", jetzt das Eigenthum Eugeniens von Chevaudun. Die Gräfin Edern hatte, als ſie die Erbin deſſelben geworden, es verkauft, um mit dem Erlöſe ihres Gatten Stammgüter von den darauf haftenden Schulden zu befreien; ſeitdem war es durch mehrere Hände gegangen und zuletzt einem Güterſpeculanten zugefallen, der dafür 120000 Thaler verlangt und von dem Gundobald Burghaus es durch entſchloſſene und geſchickte Ausführung des Auftrages, für Eugenie abzuſchließen, zum Preiſe von 105000 Thalern erhalten hatte.

Wir ſahen früher, wie Eugenie von der maleriſchen Schönheit des halb aus einem verwitterten Renaiſſanceſchloſſe, halb aus einem verfallenen Burgbau beſtehenden Dornegge betroffen, gefeſſelt, das Verlangen gefühlt,

Digitized by Google

es zu besitzen und zu bewohnen und hier ganz ihre eigene Herrin auf ihrem eigenen Grunde und Boden zu sein. Jetzt schon seit Wochen darin eingerichtet, war sie sehr glücklich über diesen Entschluß. Die Stille, welche in den weiten Räumen herrschte, that ihr wohl, sie schwelgte in ihrer unbedingten Freiheit, und sie fand eine Befriedigung darin, die Bewohnerin des Hauses zu sein, in welchem der merkwürdige Freiherr, dessen Gestalt in so hohem Grade ihr Interesse erregt, so lange gehaust und sein eigenthümliches Gedankenleben gesponnen hatte. Es war wahr, sie fühlte sich diesem seltsamen Manne innerlich verwandt, alles, was der geistliche Rath ihr in der letzten Zeit von ihm erzählt, hatte dieses Gefühl erhöht; ja, es lag ihr unbewußt wie ein Wunsch in der Seele: sie hätte diesen gedankenreichen, grübelnden, suchenden Geist, den die Ahnung der Wahrheit aus allen seinen Kreisen geschleudert hatte, dem das aufgehende Licht zu dem verzehrenden Feuer geworden, das seine ganze Existenz vernichtet hatte, zum Vater haben mögen!

Sie hatte Hermine von Gohr, für welche sie kein Geheimniß mehr hatte, der sie ihr ganzes Herz anvertraut, vermocht, mit ihr Schloß Dornegg zu beziehen. Der Rath Zander hütete und verwaltete unterdeß mit leichter Mühe das kleine Haus Gohr.

Digitized by Google

Hermine, die ihr abgerathen, sich mit den Lasten und Mühen, welche ein so großer Besitz auferlege, eine Fessel zu schmieden, hatte sich gefallen lassen müssen, ihr einen Theil dieser Lasten und Mühen abzunehmen. Eugenie nannte sie ihren Minister des Innern. Gundobald hatte sie scherzweise zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt; er mußte mit den Pächtern, den Arbeitern, den Geschäftsleuten verhandeln; er zeigte einen so scharfen Eifer dabei, daß Eugenie sagte, der Geist des alten Nesselbrook müsse sich freuen, wenn er seinen Enkel auf dem alten Stammgute als einen so tyrannischen Herrn im ererbten Stile „Seiner Gestrengen" walten sehen könnte. Fürs erste freute sich ein anderer Geist darüber, aber nicht der des alten Nesselbrook, sondern der eines jungen Mädchens, die des jungen Administrators Braut war.

Gundobald's Thätigkeit erstreckte sich jedoch auch so weit auf das Innere, als er in Mußestunden nicht säumig war, sich mit allen Winkeln des alten Schlosses vertraut zu machen und mit allen Stellen, wo möglicherweise Papiere und Briefschaften des ehemaligen Besitzers zurückgeblieben sein konnten — es war ja immerhin denkbar, daß sich etwas vorfand, das für seinen Proceß mit den Eberns von Wichtigkeit war.

Digitized by Google

Die drei Mädchen, welche vor dem Tische in dem großen Saale standen, waren beschäftigt, aufgerollte Pläne zu prüfen, die sehr sauber ausgeführte Entwürfe eines zierlichen Schweizerhauses zeigten.

Es ist ganz hübsch, sagte Eugenie, aber es ist nicht das, was ich mir dachte. Ich dachte mir das Ganze mehr im Stile einer anspruchslosen englischen Cottage — alles ganz einfach, sodaß das Ganze seinen Reiz am meisten erhielte durch die Schlingrosen und den Epheu, den ich umherziehen wollte — diese bunt bepinselte und fein geschnitzelte, kokette Schweizerei gefällt mir nicht. Es sieht aus wie ein Bauernmädchen in der Oper.

Hübsch ist's bei alledem, fiel Hermine ein, aber zweckmäßig ist's nicht; in unserm feuchten Klima vermodert all dieses Holzwerk so bald — ich weiß das von unserer Veranda her.

Und deshalb, fiel das dritte junge Mädchen ein, das mit ihrer weißen Schürze und ihrem mit rosafarbenem Bande durchzogenen Häubchen eine ganz reizende kleine Kammerzofe darstellte und längst so verwöhnt war, daß sie sich ganz keck in die Gespräche ihrer Herrschaft mischte — und deshalb, sagte sie, würde ich gar nicht von Holz bauen, sondern hübsch fest

Digitized by Google

und dauerhaft von Stein, einen allerliebsten kleinen griechischen Tempel ...

Mit hohen Statuen darin, unterbrach Eugenie sie lächelnd — ganz sicherlich würdest du nicht glauben, ohne Statuen fertig werden zu können, Wilhelmine!

Ja, ich denke mir, wenigstens müßten die vier Jahreszeiten umherstehen, antwortete Wilhelmine, welche der Leser an dieser Geschmacksrichtung auf das Plastische sicherlich bereits erkannt und mit ihrem wahren Namen Helene genannt hat .... In der That, Herr Böhmer mußte es büßen, daß er gegen sein trotziges, verwegenes Töchterchen so rücksichtslos und grausam mit seinen Klosterdrohungen hatte Ernst machen wollen — er mußte büßen für das niederschmetternde Wort von — dem geistlichen Zuchthause, dem Kloster zum guten Hirten! Als Helene den Brief in ihren Händen hatte, nach welchem Frau Lehmann sie zu Fanny gesandt, und in dem alles beschrieben stand, was man von der gesuchten Zofe verlange — es war just das, was Helene sich zu leisten getraute und eigentlich noch bedeutend weniger — als sie sich dann ein recht ausbündiges, auf den Namen Wilhelmine Weber lautendes Empfehlungsschreiben von der Frau Lehmann erschmeichelt — da war He-

Digitized by Google

lene nicht mehr die, welche sich auch vom besten und redlichsten aller Papas etwas bieten ließ — die sich von Schwester Ursula einfangen ließ, um demüthig in ihr modernes In pace zu wandern! Auch Ludwig's Unruhe und nicht zu beschwichtigende Beklommenheit bei der Sache hatte sie nicht gehalten — Helene Böhmer war eines schönen Nachmittags ausgegangen und eines schönen Abends nicht zu Papa Böhmer's Souper zurückgekehrt, und in unmittelbarer Verbindung mit dieser Thatsache stand es, daß am folgenden Tage auf Dornegge ein Bedienter dem gnädigen Fräulein meldete, ein junges Mädchen, Wilhelmine Weber, wünsche sie zu sprechen, und dann bei Eugenie ein vom Einfluß der frischen Luft doppelt rosig aussehendes, sehr hübsches und sehr gute Manieren zeigendes Dämchen einführte, das auf ihre mitgebrachten Briefe gestützt um die Stelle der Kammerzofe bat, die das Burgfräulein von Dornegge ihr ohne langes Verhandeln und erfreut über diese Acquisition gewährte.

Gewiß, fuhr sie jetzt zu plaudern fort, sind schöne Bildhauerarbeiten das Reizendste von allem, und wenn man so reich ist wie Sie, gnädiges Fräulein, muß man etwas thun, um die Leute auf den richtigen Geschmack zu bringen, den sie nicht haben.

Digitized by Google

Geh und rolle die Pläne zusammen und bringe sie in mein Zimmer, Wilhelmine, sagte Eugenie ziemlich ernst auf diese kleine Standrede.

Helene that, wie ihr befohlen. Die beiden andern jungen Mädchen gingen zu dem Erker hinauf; unter dem breiten Fenster stand ein Tisch mit Tapisserieарbeiten, an den sie sich setzten.

Ich denke, wir warten mit unsern Entschlüssen, bis dein Bruder zurückkommt, sagte Eugenie; er wird uns den besten Rath geben können, wenn er, voll einer Menge frischer Eindrücke, aus Italien zurückkehrt.

Gewiß, erwiderte Hermine; aber willst du seine Verbannung nicht bald enden lassen? Es ist ja nicht mehr daran zu denken, daß ihn die Gerichte verfolgen; seit Baron Beltram so rasch wieder genesen und gesund genug geworden ist, um seinem frommen Prinzen mit einer Theatersoubrette durchzugehen, wird niemand Dankmar mehr etwas in den Weg legen.

Eugenie schwieg eine Weile. Er kann ja jeden Augenblick kommen, sagte sie dann. Was hält ihn ab, zu kommen?

Dein Wille, denk' ich, der Rath, noch nicht zurückzukommen, den ich ihm in meinem letzten Briefe geben mußte.

Digitized by Google

Der braucht doch kein Geſetz für ihn zu ſein! fiel Eugenie ein.

Ich glaube doch, daß dein Wunſch, dein Rath ſein höchſtes Geſetz iſt!

Glaubſt du wirklich? Aber vielleicht hat ſich das geändert!

Geändert — und ſeit wann?

Seit er meine Briefe geleſen! Denn er wird ſeine unglaubliche Discretion doch jetzt haben fahren laſſen, nachdem er förmlich dazu aufgefordert iſt, die Briefe, welche ich durch unſern Kapitän für ihn in die Cabine der Miranda niederlegen ließ, zu leſen!

Und ſeitdem, glaubſt du...?

Wer weiß! fiel Eugenie ein. Die Briefe haben ihm vielleicht einen ſehr unliebenswürdigen Eindruck gemacht. Du kennſt ſie nicht, liebe Hermine — du kannſt alſo auch nicht beurtheilen, ob ſie auf einen jungen Mann von dem Naturell deines Bruders nicht einen unangenehmen Eindruck machten. Dein Bruder iſt eine Natur, die aus Einem Steine gehauen iſt; es iſt, glaube ich, nichts Complicirtes und Zuſammengeſetztes darin; wir Frauen ſind Moſaikbilder, aus hundert Stiften verſchiedener Farbe zuſammengeſtellt — verſteht ſich das einander?

Digitized by Google

Du vergleichſt meinen Bruder mit einem Steinbilde? Ich glaube, Wilhelminens plaſtiſche Schwärmerei hat dich angeſteckt, daß du auf einen ſolchen Einfall kommſt!

Iſt er ehrenrührig für eine Männernatur? gab Eugenie lächelnd zur Antwort.

Nein, verſetzte Hermine; aber Dankmar iſt wahrhaftig kein ſteinerner Comthur, und am wenigſten vor einem reizenden Moſaikbilde, das ...

Still, ſtill! Sag' mir lieber, weshalb er denn nicht wenigſtens ſchreibt, weshalb auch du noch keinen Brief haſt, da er doch längſt hätte ſchreiben können! Meine Briefe werden mich eben bei ihm in Ungnade haben fallen laſſen ...

Welch thörichte Vorausſetzung!

Weshalb thöricht? Glaubſt du wirklich nicht, daß das möglich wäre? Weißt du, wie viel Verkehrtes, ſich Widerſprechendes, Unverſtändiges ſolch ein Geſchöpf wie ich geſchrieben haben mag, das nicht allein von der Welt furchtbar verwöhnt worden iſt, ſondern ſich ſelbſt ſeit je verwöhnt und ihren Gedanken, ihren thörichten Träumereien nie einen Zügel angelegt hat?

Ich traue dir nichts Unverſtändiges zu, Eugenie; du biſt in allem klar und beſonnen; mögen deine

Digitized by Google

Träumereien noch so kühn und hochfliegend sein, deine Forderungen an das Leben noch so ausschweifend, du kannst ihnen keinen Ausdruck gegeben haben, der durch Ueberspanntheit oder „Verkehrtheit" einen erkältenden Eindruck auf eine so hochfliegende Seele wie die Dankmar's machte.

Du weißt eben nicht, was ich geschrieben habe. Du nennst mich klar und besonnen. Vielleicht in meinem Wesen scheine ich das. Aber zu oft zeigt sich der Mensch in seinen Briefen als einen ganz andern wie er im Leben erscheint.

Oft?

Ja, ja; man kennt nie einen Menschen, mit dem man blos umgeht, ohne mit ihm in Briefwechsel gestanden zu haben. Ebenso wenig den, mit welchem man blos correspondirt hat, ohne mit ihm umgegangen zu sein. Es gibt zum Beispiel muthlose, scheue Naturen, welche im Umgange die Sanftmuth und Nachgiebigkeit selbst sind, aber sobald sie die Feder in die Hand nehmen, streitlustig und reizbar und verwegen werden. Mancher, dem das Leben die Milch der frommen Denkungsart in gärend Drachengift verwandelt hat, strömt dies in Tinte aus, und ...

Das alles paßt hier nicht, fiel Hermine lächelnd

Digitized by Google

ein; gegen Drachengift ist nicht in dir, und der einzige Eindruck, den Dankmar von deinen Herzensergießungen empfangen hat, wird ein ganz anderer sein. Er wird eine gar große Ehrfurcht vor dir bekommen haben und in eine verzagte, kleinmüthige Stimmung gerathen sein, in welcher er nicht wagt, dir zu schreiben.

Eugenie schüttelte den Kopf. Ehrfurcht — wie du so reden magst, Hermine! sagte sie lebhaft. Ich verlange weiter nichts von ihm als seine Freisprechung wegen dessen, was ich gethan. Darum habe ich mir ja von meiner guten Marie die Briefe zurückgeben lassen und sie nach Genua an Schmieder gesandt und in die Cabine legen lassen, wo dein Bruder sie finden mußte. Ich wollte nicht, daß du ihm die überraschende Nachricht von der Rolle, welche ich auf Haus Edern spielte, in wenigen Zeilen mittheilen solltest. Er hätte mich für eine Thörin, für eine Wahnsinnige gehalten. Ich wollte, daß er alles, was mich dazu verführte, wissen, erkennen, daß er mich ganz begreifen sollte. Er sollte alles das sehen, was mich innerlich trieb, ich wollte eine volle Rechtfertigung in seinen Augen. Er hat um meine Hand geworben in einer etwas leichtsinnigen Weise, noch bevor er mich irgend kannte. . .

Digitized by Google

Welche Liebe wäre das, die nicht diesen Leichtsinn hätte! fiel Hermine ein.

Mag sein, aber leichtsinnig war es dennoch. Und so habe ich ihm durch die Mittheilung meiner Herzensergießungen erst zeigen wollen, wie was ich bin. Ist es nicht begreiflich, daß dieser Blick in meine Herzensergießungen es ihm wie Schuppen hat von den Augen fallen lassen — und er jetzt eine heilige Scheu vor einem so unabhängigkeitsdurstigen Wesen, welches im Stande war, sich aus allen ihren Verhältnissen zu reißen und eine erborgte Rolle zu spielen, abgeschreckt fühlt? Die Männer wollen herrschen ...

Und das sollen sie am Ende auch wollen, unterbrach Hermine sie.

Und die Frauen gehorchen wollen? fragte Eugenie ein wenig spöttisch.

Wenn sie lieben, ja. Der Mann muß herrschen und die Frau sich ihm unterwerfen. Der beste Beweis, daß es so sein muß, ist, daß die Liebe es so lehrt. Sie macht den Mann, der sich geliebt weiß, stark und stolz, das Mädchen schwach, demüthig, ergebungsfroh. Die Liebe aber ist keine falsche Prophetin, und wie der Mensch fühlt, der liebt, so ist es recht.

Und fuhr Eugenie mit einem Lächeln und einem

Digitized by Google

Tone fort, der etwas Neckendes hatte, Gundobald Burghaus macht ja unter deiner Leitung täglich größere Fortschritte in der Energie und dem Selbstbewußtsein, das die Liebe ihm eingibt!

Hast du das bemerkt?

Wie sollte ich nicht!

Nun offen gestanden, wenn du mich auch damit necken willst — es ist mir eine Freude, daß du es sagst.

Ich will dir sogar die Freude machen, zu bemerken, daß Gundobald unter dem Einflusse deines Auges immer eigenwilliger wird, lächelte Eugenie.

Gottlob! erwiderte Hermine. Sein kindisches Wesen war mir früher so unausstehlich — und doch muß ich dir gestehen, daß gerade dieses kindische Wesen ihm meine Neigung ursprünglich gewonnen hat.

Das ist ein seltsamer Widerspruch.

Es mag so lauten. Aber dennoch ist es so. Er wurde mir zuerst durch den grenzenlosen Irrthum interessant, in dem ich ihn befangen sah. Ich sagte mir: armer Mensch, wie bitter täuschest du dich, indem du glaubst, daß ein Wesen wie das deinige den Frauen gefällt! Daß du durch deine für Jeden gleich eifrige Dienstbeflissenheit, deine Selbstironie, die ohne Würde ist, dein Tändeln mit Mädchen-

Digitized by Google

Intereſſen zu gefallen glaubſt! Du ſollſt zuerſt dich ſelbſt achten, damit wir dich achten! Und dann ſollſt du uns nicht beleidigen, indem du glaubſt, ein Mann ohne Würde und große ernſte Zwecke ſei das, was wir lieben können; ein Mann, der mit uns von unſern Stickereien redet und unſere Balltoiletten mit Wichtigkeit behandelt, ſei uns angenehmer, als einer, der uns ehrt, indem er uns den Geiſt zutraut, für Größeres und Höheres Sinn zu haben! Und dabei fühlte ich den Drang, ich möchte ſagen in allen Fingerſpitzen, dies Gundobald klar zu machen, ihn über ſeinen Irrthum aufzuklären ...

Ich kann mir das lebhaft denken, neckte Eugenie weiter; du biſt eine kleine Schulmeiſterin und du ſahſt einen Zögling, der eine dankbare, ſehr dankbare Aufgabe bot — du mußteſt ihn in die Schule nehmen....

Ach, nicht ich, ſondern das Leben hat ihn in die Schule genommen; wir Frauen können einen Mann nicht in die Schule nehmen, wir können es nur machen wie die Mütter, die ihren Knaben auf dem Wege zur Schule Ermahnungen, Warnungen und warme Halstücher mitgeben.

Und nun biſt du gerührt, liebes Herz, daß dein Knabe es nicht wie die andern gemacht hat, welche

Digitized by Google

die Ermahnungen vergessen, und die Warnungen nicht beachten und die warmen Halstücher beim Raufen verlieren!

Hermine lächelte. Gundobald ist in der That sehr solide! sagte sie.

Und wie bei andern jungen Männern der Bart, setzt sich bei ihm wirklich schon ein ganz hübscher, dunkelbrauner Anflug von eigenem Willen und Herrschsucht an; er hat mich neulich mit einem Wunsche, in den Anlagen einen kleinen See anzulegen, ganz energisch ab- und zur Ruhe gewiesen.

Und du hast dich ihm gebeugt? antwortete lachend Hermine.

Dein Lachen zeigt mir, wie froh du darüber bist, daß ich mich seinem Willen gebeugt habe. Ich bin gespannt darauf, ob du dich freuen wirst, wenn der Bart so lang gewachsen ist, daß auch du dich wirst beugen müssen! Wir werden es sehen.

Wir werden es sehen — so ganz kann ich dir doch nicht dafür einstehen, antwortete Hermine. Ich fürchte, ein wenig Schulmeistern, wie du es nennst, wird immer zu meinen bleibenden Bedürfnissen gehören.

Eugenie sprach, seit sie in Dornegge wohnte, oft und viel in diesem scherzenden Tone. Sie schien einen Reiz

Digitized by Google

zu finden in dem harmloſeſten Geplauder mit Hermine und Gundobald, wenn dieſer aus der Stadt auf einige Tage herüberkam, oder dem Rath, der wöchentlich wenigſtens einmal an ihrem kleinen Hofe erſcheinen mußte. Hermine ſagte ſich, daß ſie ihr früher doch ſehr unrecht gethan, als ſie ihr viel weniger Demuth als Intelligenz und kühlen Verſtand zugetraut. Oder hatte ihre Liebe zu Dankmar, die ſie Herminen mit rückhaltloſer Offenheit geſtanden, ſie ſo verwandelt? Hermine hatte keinen rechten Schlüſſel dazu, wie eine Neigung einen Charakter verwandeln könne. Wenn ſie ſich bis auf Herz und Nieren prüfte — ſie mußte ſich geſtehen, daß ihre Liebe zu Gundobald weder ihre Art zu denken, noch ihre Empfindungen verändert habe... vielleicht nur mit leichterm Sinn nahm ſie das Leben, vielleicht auch ein wenig egoiſtiſcher, gleichgültiger gegen manches, was ſie früher bewegt, was ſie ſorgen machen; glücklicher eben fühlte ſie ſich — aber in Eugenien ſchien die Neigung, welche ihr Herz erfüllte, eine viel, viel tiefere Wirkung auf ihren Charakter hervorgebracht zu haben.

Schon ihre Beſchäftigungen waren andere geworden. Sie las nicht mehr die Bücher, welche ſie früher gefeſſelt hatten, nicht mehr Werke, welche die Abſicht der Belehrung an der Stirn trugen,

Digitized by Google

nicht mehr die Romane der Sand, in denen neben dem warmen Pulsſchlage des Gemüths und den Wallungen der Leidenſchaft der doctrinäre Gedanke und die Sucht des Philoſophirens einen ſo großen Raum einnimmt. Eugenie hatte plötzlich, ſchien es, die Entdeckung einer ganz neuen Sache, die der deutſchen Lyrik gemacht; ſie vertiefte ſich hinein, ſie begann zu ſchwärmen für die anſpruchsloſe, ſchlichte und doch ſo innige und ſeelentiefe Lyrik Nikolaus Lenau's ... Hermine überraſchte ſie wol bei dieſer Lektüre, wenn ihr Thränen an den Wimpern hingen — es war etwas Weicheres, Nachgiebigeres, Sorgenvolleres, um ihre Umgebung, ihre Pachtleute, um die Armen der Gegend ſich Sorgendes in Eugeniens Weſen getreten — etwas unendlich Gütiges, wie Hermine ſich mit einem gewiſſen Selbſtvorwurfe ſagte, denn ſie ſelbſt, ſie fühlte ſich ja nur unbekümmerter und leichtern Sinns geworden!

Auch zur Muſik wandte Eugenie ſich zurück, zu der Muſik, die ſie lange vernachläſſigt hatte; ſie machte ſich jetzt Vorwürfe darüber, daß ſie faſt alles verlernt, und ließ ſich die ſämmtlichen Liedercompoſitionen Schubert's kommen, um ſie einzuüben — allein freilich, denn Hermine war nicht muſikaliſch, und die Stadt war zu weit, um ſich einen Lehrer

Digitized by Google

kommen zu lassen — Eugenie ging damit um, ihren alten Lehrer daheim zu sich kommen zu lassen, um ihn ganz in ihren Dienst zu nehmen — als „Hofpianisten", wie Burghaus scherzend sagte. Auch Rath Zander rieth dazu; ein solcher Mann, sagte er, werde den Schatz alter Musikalien nutzbar machen können, welche sich in der Bibliothek finden müßten; Nesselbrook habe vieles Derartige gesammelt, alte Volks- und Kirchenlieder und die Weisen verschiedener Nationen — er habe auf den Charakter derselben mancherlei Hypothesen gebaut und scharfsinnige Combinationen daran geknüpft; er habe alle Volksweisen bei den der Civilisation nicht gewonnenen, außerhalb des christlichen Gedankenlebens stehenden Stämmen von einer tiefen, hoffnungslosen Trauer durchweht gefunden; wie die Lieder der Elementargeister, der Nixen im Märchen, die ohne unsterbliches Theil seien; und ferner habe er bei den Gebirgsvölkern gefunden, daß durch die Lieder und die Musik derjenigen, welche auf den dem Aufgange und dem Süden zugewendeten Abhängen wohnten, der Ton der Heiterkeit, des Muths und der Lebensfreude sich ziehe; und bei denen, die gen Abend und Mitternacht wohnten, der Ton der Schwermuth und Resignation ...

Burghaus lächelte, als Zander dies sagte.

Digitized by Google

Mein guter Ahnherr, erwiderte er, hat da wol etwas aus seinen eigenen Ideen in die Volksweisen der Aelpler hineingelegt — man kann das bei der Musik ja so leicht.

Freilich, bemerkte Zander, und darum eben, weil man dies kann, liebt alle Welt die Musik; was die andern Künste schaffen, ist viel spröder, eigensinniger, bestimmter; was sie als schön geben, müssen wir gerade so nehmen. Der Schönheit der Musik helfen wir selber nach durch das, was wir hineinlegen. Unsere Empfindungen dabei sind individueller Art, dieses Individuelle legen wir in sie hinein, das geben wir ihr für ihre Gaben zurück.

Sie gibt uns und wir geben ihr, fiel Hermine ein.

Die andern Künste, sagte Eugenie, wollen von uns verstanden sein; die Musik versteht uns. Liebt Dankmar die Musik?

Sehr, antwortete Hermine; er hat aber den schlechten Geschmack, die italienische vorzuziehen.

Als Hermine ihre Freundin das nächste mal an ihrem Instrumente fand, hatte diese den Klavierauszug aus Verdi's „Trovatore" vor sich.

Dieses Instrument stand in dem Eckzimmer einer kleinen Reihe von Gemächern, die Eugenie sich zu ihrer Wohnung ausgewählt hatte. Sie lagen in dem

Digitized by Google

ſchönen großen Renaiſſancebau, der den Haupttheil von Schloß Dornegge bildete. Im erſten Stock deſſelben befand ſich der große Saal, den wir beſchrieben haben. Unter demſelben, im Parterre, an der Giebelſeite, und nach den ins Mühlenthal hinunter ſich erſtreckenden Gartenanlagen hinaus, lagen dieſe mäßig großen und nicht hohen, aber außerordentlich freundlichen Zimmer Eugeniens, einfach, aber höchſt wohnlich eingerichtet, mit modernen Möbeln, welche ſie aus der nächſten Stadt kommen laſſen — ſie liebte die alten Formen ſchwerfälligen Geräths, wo ſie an ihrer Stelle waren, aber als Kind der Gegenwart zog ſie vor, zu ihrem perſönlichen Gebrauche von modernem Comfort umgeben zu ſein.

Aus dem Eckzimmer, aus dem, worin das Inſtrument ſtand und Eugenie ſich gewöhnlich aufhielt, führte eine Glasthür auf eine niedere Terraſſe, über der ſich der Länge nach eine Rebenlaube wölbte. Zwei oder drei Stufen führten von der Terraſſe in den Garten hinab.

An heißen Tagen bot die ſchattige Rebenlaube einen reizenden Platz dar — Eugenie pflegte dann dort ihren kleinen Hofſtaat zum Frühſtück um ſich zu verſammeln und war ſtets ſehr froh, wenn außer ihren beiden Miniſtern auch ihr „Hofkaplan“, wie er ſich ſcherzend

Digitized by Google

nannte, der geiſtliche Rath da war. Er brachte zuweilen Nachrichten aus Edern; er hatte, als man ſo eines Morgens zuſammenſaß, berichtet, daß Boto ſehr unglücklich über das Scheitern des Bankplanes ſei, wie er vernommen; der Baron Chevaudun habe dem Herrn Böhmer die Vollmacht zur Gründung entzogen.

Ich kann es mir denken, ſagte Eugenie, daß ich einen Theil der Schuld trage, wenn mein Vater dieſen Schritt gethan hat. Ich habe ihm alles berichtet, was ich erlebte, und dies mag ihn veranlaßt haben, Geſchäftsverbindungen abzubrechen, die ihn mit Boto Edern in Beziehung bringen könnten. Mir iſt's nicht leid, wenn er ſein Bankenſyſtem nicht weiter ausdehnt. Der letzte Gedanke, der dabei zu Grunde liegt, ſcheint mir ein verhängnißvoller — die Menſchen, welche hinter meinem Vater ſtehen, wollen auch das benutzen, um den großen Kettenring, in den ſie die Welt gefaßt zu haben glauben, enger anzuſchrauben ...

Die Prometheuskette am Kaukaſus ... fiel Burghaus ein ... man möchte den Prometheus jetzt an den Felſen Petri ſchmieden ... aber vom Kaukaſus ſind die Völker weggewandert ... auch der Fels Petri, fürchte ich, wird einſt von den Völkern verlaſſen ſtehen — oder er wird inmitten von ihnen liegen bleiben wie ein erra-

Digitized by Google

tiſcher Block, deſſen ſtarren Ecken, die dem Strom des lebendigen Lebens widerſtehen, man ausweicht...

Antworten Sie ihm nicht, Hofkaplan, ſagte Eugenie lebhaft, ſonſt gibt es einen theologiſchen Streit und Sie ſollen Hermine und mir nicht den ſchönen Morgen damit verderben.

Sie waren doch ſonſt dem nicht ſo abgeneigt, gnädiges Fräulein, lächelte Zander.

War ich? verſetzte ſie. Es mag ſein und es war gewiß keine liebenswürdige Eigenſchaft an einem jungen Mädchen. Offen geſtanden — ich begreife jetzt meine Neigung zum Grübeln, Zweifeln und zum Widerſpruch ſelbſt nicht recht mehr. Sie müſſen nicht denken, ich ſei hier in der Einſamkeit von Dornegge als richtiges Burgfräulein fromm geworden, oder Neſſelbrook's Gedanken aus der Zeit, wo er noch kein Ketzer war, hätten mich umſponnen und unterjocht. Im Gegentheil, ich bin noch viel kecker und verwegener heute — aber das ganze Glaubensweſen und die Frage nach den Ueberzeugungen iſt mir fremder geworden, ferner gerückt; ich lege nicht mehr den Werth darauf wie früher — ich meine, für den Menſchen, der mit dem Gemüth lebt, iſt nur das weſentlich, daß er ſich das Gemüth nicht verkümmern und verkehren, und durch falſche, abergläubiſche Vorſtellungen

Digitized by Google

feſſeln läßt. Aber nicht allein das ſtarre Dogma verkümmert uns das Gemüth; auch das zu viele Kopfzerbrechen über Dinge, welche wir doch nie ergründen, thut es am Ende — uns armen Frauenzimmern wenigſtens ... habe ich nicht recht?

Zander nickte lächelnd.

Das höre ich gern von Ihnen! ſagte er.

Ich könnte Ihnen noch mehr ſagen, was Sie gern hören, antwortete Eugenie — vorausgeſetzt, Sie ſind nicht beſſer wie alle andern Männer, wie dieſer ſchlimme Burghaus z. B., der mich zu tyranniſiren anfängt — und ſehen gern, wie eine Frau ihre Schwäche bekennt. Ich bin demüthiger geworden — Hermine, ſetzte ſie hinzu, hat mich dazu gemacht!

Du willſt doch nicht ſagen, ich hätte dich gedemüthigt? fiel Hermine lächelnd ein.

Nein, aber ich habe mir ein Muſter an dir genommen — ich ſehe, wie du das Leben ſo einfach nimmſt, ohne viel Weſens aus dir und aus der Welt zu machen. Das beſchämt mich. Ich habe zu viel Weſens aus mir gemacht. Ein Mädchen muß am Ende nicht alles wiſſen und lernen wollen, ſondern zuerſt lernen, ſich aufgeben zu können.

Und das wollen Sie von Hermine lernen? fiel hier Burghaus lachend ein. Das wollen Sie lernen

Digitized by Google

von dieser herrschsüchtigen, hartnäckigen, despotischen kleinen Hermine da?... o, Sie ahnen nicht, wie wenig sie daran denkt, sich aufzugeben, und wie wohlgezogen ich mich unter ihren eigensinnigen Willen beugen muß!

Hermine blieb die Antwort nicht schuldig und man plauderte in heiterm Tone weiter.

Die beiden Männer gingen nach einer Weile. Hermine und Eugenie holten sich eine Arbeit und setzten ihre Unterhaltung fort.

War es dein Ernst, was du eben sagtest? fragte Hermine.

Daß man lernen müsse, sich aufgeben zu können? Weshalb zweifelst du daran?

Ich meine, es stimmt so wenig zu deinen frühern Ansichten.

Thut es? Ach, ich bin eben in der Stimmung, auf meine „Ansichten" nicht mehr viel Gewicht zu legen! Mir ist, als hätte ich früher keine Ansichten gehabt, sondern nur ein unbestimmtes Suchen, ein gepeinigtes Wissenwollen, ein beängstigendes zweifelvolles Wesen. Dankmar ist so bestimmt, so in sich ruhig...

Und unter dem Eindrucke dieser Bestimmtheit...

Unter dem Eindrucke dieser Bestimmtheit kommt

Digitized by Google

mir mein Denken ſchwächer und mein Meinen weniger wichtig vor und das bloße Träumen verlockender — ich weiß nicht, ob das ſehr logiſch iſt, aber es iſt ſo.

Hermine ſchwieg. Sie dachte, daß all dieſes unbeſtimmte Suchen und gepeinigte Wiſſenwollen vielleicht im tiefſten Grunde auch ebenſo ſehr ein Sehnen und Verlangen des träumenden Herzens, ein Suchen des Gemüths geweſen als ein Stück jenes Evatriebes, zu dem die Schlange ihr: Eritis sicut Deus ſprach. Herminens Natur war im innerſten Weſen zu ſehr die einer Frau, um es nicht ſo aufzufaſſen.

La Donna è mobile! ſagte ſie nach einer Weile. Es ſcheint mir, du bekehrſt dich auch zu dem Glauben, daß uns geiſtige Dinge nicht unmittelbar, ſondern nur durch unſer Gemüth hindurch, wie der Mann, der uns feſſelt, ſie uns bietet, intereſſiren?

Thorheit! antwortete Eugenie ſcharf. Geiſtige Dinge, große Fragen treten uns oft weit näher ans Herz, entflammen uns weit mehr als irgendeinen Mann. Aber es ſcheint mir nicht nöthig, daß ſie es immer thun. Und mit deinem donna è mobile magſt du recht haben. Und weil ich heute anders fühle als damals, wie ich an meine Marie ſchrieb, wie ich in Spanien war, wie ich mich entſchloß,

Digitized by Google

eine Gouvernante zu werden gleich meiner guten Marie — deshalb bereue ich jetzt zuweilen, daß ich Dankmar meine Briefe sandte. Freilich, ich konnte nicht anders, wenn ich ihm alles erklären wollte; aber — setzte Eugenie hinzu, ihre Arbeit fallen lassend und sich in ihren Sessel zurücklehnend, um träumerisch in die Landschaft hinauszublicken — aber ich bin doch nicht mehr die Eugenie, welche jene Briefe schrieb!

Es beginnt mich doch ernstlich zu beruhigen, daß Dankmar gar nicht schreibt, sagte sie nach einer langen Pause schwer aufathmend. ... Habe ich nicht recht, ein wenig ungeduldig zu werden?

Hermine suchte diese Ungeduld zu beschwichtigen, obwol auch sie fand, daß ein Brief von Dankmar hätte da sein können.

Die nächsten Tage vergingen. Sie brachten keine Botschaft von Dankmar. Auch Hermine ward beunruhigt, aber sie hütete sich, diese Unruhe auszusprechen, weil sie wahrnahm, wie sehr Eugenie darunter zu leiden begann. Eugenie ward wortkarg, ward zerstreut, ward sogar, was sie früher nie gewesen, reizbar unter dem Drucke der Spannung, in der sie sich befand, und die täglich wuchs.

Und in der That, Dankmar hätte schon so lange auf den letzten Brief seiner Schwester antworten können;

Digitized by Google

daß keine Verzögerung seiner Ankunft in Neapel, kein Unfall eingetreten, wußte Eugenie; sie hatte längst eine Depesche von dem Kapitän Schmieder erhalten, daß die Jacht Miranda glücklich im Hafen von Neapel eingelaufen sei. Und wenn Dankmar jetzt nicht schrieb, was anders konnte schuld daran sein als — eben ihre Briefe? Die Frage nach dem Eindrucke, welchen sie auf ihn gemacht haben konnten, folterte sie immer mehr. War dieser Eindruck so gewesen, daß sein Herz sich ihr abgewandt hatte? Hatte er sie nicht verstanden, hatte er keinen Schlüssel zu dem innern Gemüthsleben eines Mädchens, wie ihre Briefe es darlegten, gehabt? Oder war ihr Gemüthsleben ein so unweibliches, excentrisches, zeigte die Kühnheit, mit der sie sich aus ihren Verhältnissen gerissen, wirklich etwas so Verwildertes, daß ein tüchtiger, klar denkender Mann sich von ihr abwenden mußte?

Und indem Eugenie über diese Fragen grübelte, fühlte sie sich zugleich in alle ihre frühern Gedankenkämpfe zurückgeworfen, in all den bittern Zwiespalt. Das Träumen wich wieder von ihr — sie mußte wieder denken, und — im Denken lag so wenig von dem Glücke, das sie jetzt verlangte!

Es kam eine große Niedergeschlagenheit über sie. Es lag etwas so Demüthigendes in diesem Schweigen

Digitized by Google

Dankmar's. Es war das erste mal in ihrem Leben, daß ein Mann, dem sie so weit, so unendlich weit entgegengekommen, sich von ihr abwändte. Nie in ihrem Leben war ein so bitteres Gefühl an sie herangetreten. Und wenn sie auch zornig am Ende sich sagte: wir werden eben zwei uns fremde Naturen sein, zwischen denen ein Abgrund liegt... dennoch erhielt gerade dadurch Dankmar eine Gewalt über ihr Gefühl, wie sie nie ein Mann auf sie geübt hatte.

Eines Abends bat sie Hermine, einen Spaziergang mit ihr zu machen. Hermine war bereit, und nachdem Helene herbeigerufen worden, um leichte Ueberwürfe und Hüte zu bringen, machten die beiden jungen Damen sich auf den Weg. Sie verließen Schloß Dornegge und stiegen durch die in altfranzösischem Geschmacke angelegten Gärten zu der Mühle hinab, die im Grunde an dem Gebirgsbache, welcher das tief eingeschnittene Thal durchschlängelte, ihre rauschenden Räder trieb. Ein Fahrweg führte am Bache entlang durch das Thal; jenseit desselben erhoben sich wieder bewaldete Höhen, welche zu Dornegge gehörten, und auf einer dieser Höhen, einem vorspringenden Bühel, der eine Aussicht auf das schmale Thal hinunter und hinauf gewährte und den besten Blick auf das jenseits mit Giebeln und runden Thürmen in

Digitized by Google

feudaliſtiſcher Maſſenhaftigkeit thronende Schloß Dornegge bot, wollte eben Eugenie ihr Schweizerhaus, ihre Cottage, ihr Chalet oder, wie Helene rieth, ihren griechiſchen Tempel anlegen. Als ſie über den Fahrweg und die Brücke ſchritten, die unterhalb der Mühle über den Bach führte, ſagte Eugenie:

Dieſer Weg und dieſes Gewäſſer ſchneiden mir mein Gut auf das ärgerlichſte in zwei Hälften. Ich kann dir nicht ſagen, was ich darum gäbe, wenn ſie nicht da wären! Mir iſt alles Stückwerk, alles Halbe in der Seele zuwider — mir ſind immer alle Fragmente als nicht fertig Gewordenes, und alle Ruinen als halb wieder Zerſtörtes verhaßt geweſen. Woher kommt das? Ich glaube, wenn mir das Heidelberger Schloß gehörte, ich hätte nicht eher Ruhe, als bis es völlig im alten Glanze reſtaurirt wäre.

Woher das kommt? ſagte Hermine. Vielleicht, weil du ſelbſt ein erſt halb fertiges Menſchenkind biſt — der Menſch liebt immer nur das, was einen Gegenſatz zu ihm bildet.

Ein halb fertiges Menſchenkind? Weshalb ſagſt du das?

Iſt ein junges Mädchen das nicht immer?

Nein, nein, du haſt eine andere Bedeutung dareingelegt. Und du magſt recht haben — es mag meine

Digitized by Google

ganze Schwäche darin liegen, daß ich, was ich bin, nur halb bin, und nicht den Muth habe, es ganz zu sein und immer!

Sie gingen schweigend an der andern Seite des Baches unter den Aesten hoher Buchen zu dem Hügel empor, der Eugeniens kleinen Bau tragen sollte.

Hermine dachte über die Selbstanklage ihrer Freundin nach und sagte sich: Das heißt, sie zürnt Dankmar. Sie macht sich Vorwürfe, daß sie ihm einen solchen Einfluß auf ihr Leben eingeräumt hat, der sie nun unglücklich macht. Sie wirft ihm schmollend vor, daß er sie sich selber untreu gemacht hat; sie sagt sich, sie hätte die kühle, grübelnde Eugenie bleiben müssen, die nur daran dachte, ein freies Gedankenleben zu führen. Es ist in der That sehr unrecht von Dankmar, daß er nicht schreibt. Ihr Gemüth wird sich ihm verschließen und eine Bitterkeit über sie kommen, welche sie unglücklich macht, weil sie ihr das Herz erkältet!

Sie kamen auf der Höhe an und setzten sich auf die Moosbank, welche vorläufig da angelegt war.

Eugenie blickte das alte Schloß an, welches vor ihr dalag; dann sagte sie: Wie wildfremd ist mir doch eigentlich dies alles, diese Berge, diese Mühle da unten mit dem rauschenden Wasserrade, dieses

Digitized by Google

Schloß da drüben! Mir iſt zu Muthe, als blickte ich in ein Diorama, worin eine fremde Landſchaft auf die andere folgt, und ſogleich müßte eine zweite, ganz verſchiedene kommen. Mir iſt, als träumte ich das alles, was da vor mir liegt, und es ſei ein Traum, der mich verhöhnen wolle!

Verhöhnen — und weshalb? fragte Hermine.

Weil der Traum mir dieſes alte Schloß dort vor Augen ſtellt, das noch viel düſterer, grauer und unheimlicher ausſieht als alle diejenigen, aus welchen ich fortgelaufen bin. Ich ſitze wieder in meinem langweiligen Reichthume, in einem langweiligen Schloſſe, in langweiliger Müßigkeit. Es iſt, als ſollte mir geſagt werden: trotz alles Flatterns unſerer Seelenſchwingen kommen wir nicht über gewiſſe Kreiſe hinaus, in die einmal unſer Leben gebannt iſt. Wenn ich auf dieſe Höhe ein Luſthaus ganz allein für mich, ganz nach meinem eigenen Geſchmacke bauen laſſen will, ſo bringt mir der Architekt ein Schweizerhaus, wie es Tauſende gibt, oder eine Cottage, oder Helenens Phantaſie, einen kleinen Tempel; eins davon muß es ſein, es gibt nichts Anderes, nichts ganz Neues, aus den einmal erfundenen Formen kommt der Menſch nicht heraus!

Hermine antwortete nicht gleich, dann ſagte ſie:

Digitized by Google

Ich habe nie darüber nachgedacht, aber es mag in der That so sein, daß, wenn du auch alle Baumeister der Welt zusammenriefst, dir keiner etwas in einem ganz neuen Stile bringen könnte — auch das Originellste würde sich endlich als schon dagewesen ausweisen — irgendeinem „Geschmacke" angehörend oder aus einem halben Dutzend Stilarten gemischt. Es ist so, nicht blos mit den Bauplänen, fürchte ich, sondern auch mit uns Menschenkindern. Wenn wir uns auch für noch so absonderliche, von den andern verschiedene, einzig dastehende Geschöpfe halten — ich fürchte, ein guter Menschenkenner wirft uns doch sofort zu vielen tausend andern in die Kategorie, in die wir gehören, und nennt den Stil, in dem wir gebaut sind, wie es vor uns Millionen waren!

Eugenie schüttelte den Kopf. Wenn auch die Formen gegeben sind, so braucht der Geist doch nicht in ihnen aufzugehen; der Mensch kann seine Eigenart wahren.

Das ist wahr, sagte Hermine, aber aus den einmal gegebenen Formen kommt der Geist nicht heraus. Wir sind Sklaven alle, Sklaven der geraden Linie, des „zweimal zwei ist vier". Unser Denken liegt in der engen Fessel der Logik, unser Thun in der des Rechts oder der Sittlichkeit. Schadet das? Diese Sklaverei würde uns nur drücken, wenn wir mit einem

Digitized by Google

innern Widerſpruche gegen die Naturgeſetze geboren wären. Aber das ſind wir ja nicht. Das Geſetz, welches außer uns gilt, beherrſcht uns auch innerlich. Nichts iſt unendlich, nichts ungebunden, nichts unbegrenzt, ſelbſt das Meer hat Grenzen, und daß es ſie hat, beruhigt uns; der Gedanke an das Unendliche macht uns grauen, weil er nicht in unſere Welt gehört.

Das iſt ſehr vernünftig geſprochen, liebe Hermine; aber kannſt du dir nicht Seelen denken, die mit einem innern Widerſpruche wider dein Geſetz und alles, was daraus folgt, die Formenarmuth der Welt und das Eingefangenſein in beſtimmte Kreiſe, in denen ſie ſich befinden, geboren ſind? Sind ſolche Menſchen rebelliſche, zuchtloſe Naturen, ſind ſie ſchlecht? Ich weiß es nicht — ich möchte einmal in einer Geſellſchaft ganz und völlig freier, immer und in allem genial denkender Männer ſein und hören, ob ſie auch vor dem Ungebundenen, Grenzenloſen, dem Unendlichen Grauen haben wie du! Der Himmel iſt auch unendlich; weshalb ſich vor ihm grauen? Ich glaube, fügte ſie lächelnd hinzu, du denkſt jetzt, ich rede verrückt, ich gerathe in die Irre. Nun ja, irre bin ich ein wenig geworden — an mir ſelber!

Und deshalb, fiel Hermine lächelnd ein, thateſt

Digitized by Google

du am besten, als du dich mit deinem ganzen Freiheitstriebe, deinem Drange über die Grenzen hinaus und aus den beschränkten Formen fort in die Gefangenschaft eines völlig freien und genial denkenden Mannes gabst, der so wie du kein Grauen vor der Unendlichkeit hat — das heißt, der Unendlichkeit, die armen Menschenkindern allein beschieden ist!

Und welche ist das?

Die des Glücks im Gefühle, einander zu gehören.

Welcher Mann verheißt mir das? Du siehst selbst, Dankmar will es nicht — und er hat vielleicht recht!

Wenn du wirklich glaubtest, er habe recht, würdest du das nicht so bitter aussprechen! — —

Eugenie erhob sich, und die beiden jungen Mädchen traten den Heimweg an; als sie auf Schloß Dornegge wieder angekommen waren, stieg Hermine die Wendelstiege im Treppenthurme zu ihren Zimmern hinauf. Eugenie blieb unten; sie ging über die Gartenterrasse und durch die offen stehende Glasthür in das kleine, freundliche, nach zwei Seiten erleuchtete Zimmer, welches sie zum Boudoir genommen.

Als sie es betrat, sah sie ein kleines Packet auf dem runden Tische in der Mitte liegen. Sie warf Hut und Ueberwurf von sich und nahm das Packet.

Digitized by Google

auf. Es war versiegelt, aber es trug keine Adresse. In der Voraussetzung, daß es für sie sei, riß Eugenie es auf.

Der erste Blick auf den Inhalt zeigte ihr — ihre Briefe an ihre Freundin Marie.

Eugenie stieß einen leisen Schrei der Ueberraschung aus. Ihr Herz schlug hoch auf. Woher kamen sie, diese Briefe — hatte Dankmar sie gebracht, war er selbst da? Sie trat in höchster Erregung auf die Schwelle der Terrassenthür und fuhr im nächsten Augenblicke mit einem abermaligen leisen Schrei zurück.

Aus dem Nebengange von links her trat ihr die Gestalt des Barons Jauffroi von Montenglaut entgegen.

Sie sind's? sagte sie kaum hörbar, erbleichend, mit bebender Lippe, als der Baron vor ihr stand und sie mit bewegter Miene anblickte — Sie?!

Ich bin's — es thut mir leid, daß mein Anblick Sie erschrecken muß — ich wußte das ja, aber ich konnte Ihnen diesen Schrecken nicht ersparen. Lassen Sie mich eilen, Sie zu beruhigen. Ich kam nur, Ihnen diese Briefe zu übergeben — und dann, wenn Sie's heischen, wieder zu gehen!

Eugenie rang vollständig nach Athem. Und wie,

Digitized by Google

ſagte ſie dabei, mühſam die Worte hervorbringend — wie kamen dieſe Briefe in Ihre Hand?

Darf ich mich ſetzen, um Ihnen das zu erzählen? Ich bin müde von einem weiten Marſche, den ich heute machte — ich hatte lange in dieſem Lande zu ſuchen, bis ich Sie fand.

Eugenie deutete auf einen Stuhl, der an der andern Seite des Tiſches ſtand; ſie ſelbſt ließ ſich in einen Lehnſeſſel dieſſeits nieder, ihr Auge mit dem Ausdrucke der Furcht und des Schreckens auf die düſter und angegriffen ausſehenden Züge des Barons geheftet.

Ich habe dieſe Briefe, ſagte der Baron, in Neapel dem Herrn von Gohr entriſſen, der ſie auf Ihrer Jacht gefunden hatte und ſo indiscret geweſen war, ſie zu leſen. Nach Neapel kam ich auf der Rückreiſe vom Berge Athos, wo ich in Ihres Vaters Auftrage war und zu dem ich, um dort Einſiedler zu werden, zurückkehren wollte, bis die zufällige Bekanntſchaft mit dieſem Baron Gohr meinen Plan änderte. Ich ſah, daß ich Ihnen einen Dienſt leiſten konnte, daß ich die Hoffnung hatte, noch einmal ein freundliches Wort des Dankes von Ihren Lippen zu hören, und ſo entriß ich die Briefe dem, für den ſie nicht beſtimmt waren, gab meine Athospläne auf und kam hierher.

Digitized by Google

Sie haben diese Briefe dem Herrn von Gohr entrissen — wie geschah das? fragte Eugenie noch immer in derselben athemlosen Weise.

Wie es geschah? Ich war stärker als er — und nahm sie eben!

Und er, er überließ sie Ihnen, er ließ sich diese Briefe entreißen? Unglaublich! Sie müssen ihn wie ein Straßenräuber überfallen haben! rief Eugenie jetzt, indem der aufsteigende Zorn ihr ihre Fassung wiedergab.

Es war dies allerdings der Weg, den ich wählte. versetzte Baron Jauffroi. Es gab drei Mittel, die Briefe, welche ich beschlossen hatte, Dankmar von Gohr zu nehmen und Ihnen zurückzubringen, in meine Hände zu bekommen; sie hießen Raub, Todtschlag, Mord — außer dieser criminalistischen Scala sah ich keinen Ausweg. Ich konnte Gohr durch einen Bravo erstechen lassen; das war der Mord. Ich konnte ihn überfallen und ihm gewaltsam die Briefe rauben. Die Umstände fügten es so, daß mir das letzte am leichtesten wurde.

Und Herr von Gohr?

Ist allerdings ein klein wenig geritzt, verletzt worden bei dieser Gelegenheit, doch nur ganz unbedeutend.

Er ist verwundet, ernstlich verwundet?

Digitized by Google

Weitaus nicht genug, wie er es verdient hätte, für seine Frechheit gezüchtigt zu werden!

Für seine Frechheit? Wer macht Sie zum Richter darüber?

Was ist da viel zu richten — hatte er nicht diese Ihre Briefe gestohlen, gelesen?

Und wenn ich sie ihm nun gegeben hätte, wenn ich nun gewollt hätte, daß er sie lesen solle?

Jauffroi schüttelte den Kopf. Das haben Sie nicht — das wollten Sie nicht!

Und weshalb nicht — woher wissen Sie, was ich wollte?

Diese Briefe sind viel zu intimer Natur dazu — Sie konnten nicht wollen...

Haben Sie sie denn gelesen?

Freilich, mehr — als zehnmal!

Und beschuldigen ihn der Frechheit?

Das ist etwas anderes, Eugenie; Sie haben mich mishandelt, mit Füßen getreten, geschmäht — ich habe nicht mehr die Pflichten der Ritterlichkeit gegen Sie!

Eine Theorie, welche ganz Ihres Wahnsinns würdig ist!

Wissen Sie, daß diese Worte mir wohlthun?

Sie waren zu dem Ende nicht gesprochen!

Ich glaube es Ihnen; aber sie thun mir wohl.

Digitized by Google

Sie erinnern mich so lebhaft an die schöne Zeit, wo ich diese Sprache von Ihnen vernahm und gleichwol noch Hoffnungen hegte!

Eugenie wandte sich mit verächtlichem Achselzucken von ihm ab. Ich wiederhole Ihnen, sagte sie, ich wollte, daß er sie lesen solle, diese Herzensergießungen, denn ich wollte, daß er mich ganz kennen lerne. Ich liebe Dankmar von Gohr.

Jauffroi's dunkles Gesicht ward bei dieser Erklärung Eugeniens um einen Farbenton bleicher; er antwortete: Ich habe das geglaubt — gefürchtet, wenn Sie wollen, obwol es mir ja gleichgültig sein konnte. Aber ich bin beruhigt — ich glaube es nicht mehr.

Und weshalb glauben Sie es nicht mehr?

Weil die stolze Eugenie von Chevaudun das nicht so laut erklären würde, wenn es wahr wäre!

Was wissen Sie davon!

Ich weiß jedenfalls, daß Sie einen Mann nicht lieben würden, der Sie nicht liebt, der Ihnen eine Theatersoubrette vorzieht!

Was soll das heißen?

Nichts weiter, als daß Herr von Gohr in Neapel die Bekanntschaft einer allerliebsten jungen Dame gemacht hat, die früher in nicht ganz klaren Verhältnissen zu einem Herrn von Beltram stand und mit ihm nach

Digitized by Google

Neapel kam, und daß Herr von Gohr die Gunst derselben in einem so hohen Grade gewonnen hat, daß sie zu ihm gezogen ist, daß sie bei ihm wohnt und — seine Wunde pflegt!

Sie lügen, Baron Jauffroi!

Gewiß, es ist unter all den andern schlechten Eigenschaften, welche Sie mir zuschreiben, auch die des Lügens — ich zweifle nicht daran. Aber vielleicht ist es Ihnen möglich, sich telegraphisch mit Ihrem Kapitän in Verbindung zu setzen; Sie könnten sich dann von ihm berichten lassen.

Und wie heißt diese Theatersoubrette?

Fanny; ich muß leider bekennen, daß ich den weitern Namen nicht weiß.

Und diese Fanny ist mit dem Baron Beltram nach Neapel gekommen?

So ist es.

Also dieselbe Person, der ich...

An welche Sie thörichterweise eine große Summe verschwendeten, um ihr den Pfad der Sünde bequemer zu machen!

Das wissen Sie?

Ich weiß alles, was Sie betrifft. Sie haben einmal gehandelt wie jede Frau, die nur sich selbst zum Berather hat, unvernünftig!

Digitized by Google

Eugenie war aufgefahren, aber wie sich ihrer Bewegung schämend, schwieg sie. Nur leise schienen ihre Lippen ein paar Worte zu murmeln, bei denen sie Jauffroi's Blicken auswich.

Nach einer kurzen Pause, ihr Auge voll und kalt auf Jauffroi richtend, sagte sie: Und nun, meine ich, könnte unsere Unterredung zu Ende sein. Der Zweck Ihrer Reise ist erreicht. Sie haben mir von Herrn von Gohr berichtet, was Sie mir von ihm berichten wollten, und Sie haben mir diese Briefe überbracht. Sie verlangten noch einen Dank von mir, und den kann ich Ihnen nicht aussprechen. Sie haben gehört, daß diese Briefe für Dankmar von Gohr bestimmt waren, nicht aber für Sie, für Ihre Augen!

So will ich ohne Dank gehen, so will ich auf diesen Dank verzichten. Sie haben mich das gelehrt, das Verzichten; ich bin in Ihrer Schule ein Virtuose darin geworden! Aber sollte es nicht dennoch sein Gutes haben, daß ich diese Briefe las?

Und wozu?

Ich habe daraus gesehen, wie Sie über mich denken. Ich habe daraus erkannt, welch fürchterlicher Thor ich war, wenn ich je hoffte, Ihr Herz zu rühren. Mußte es nicht ein Heiltrank für mich sein, der das Uebel gründlicher an der Wurzel faßte als alles übrige?

Digitized by Google

Ich bin geheilt, Eugenie, geheilt von aller und jeder Hoffnung, und das wollte ich Ihnen sagen, als ich die Thore von Neapel hinter mir ließ, um Ihnen diese Briefe zurückzubringen.

So sagen Sie mir wenigstens etwas Gutes!

Dann scheiden wir also so ziemlich in Frieden, sagte Jauffroi, sich erhebend, denn scheiden muß ich ja wol.

Werden Sie Ihren frühern Plan wieder aufnehmen?

Welchen Plan?

Nach dem Berge Athos zurückzukehren!

Ich würde Ihnen für die Theilnahme danken, welche in dieser Frage liegt, wenn ich nicht mehr Ihren Wunsch heraushörte, mich recht bald wieder im Orient zu wissen, wo Länder und Meere zwischen uns liegen. Nein, ich werde meinen Plan nicht wieder aufnehmen. Aus dem einfachen Grunde, weil ich nicht mehr die Mittel besitze. Ich bin einfach ein Bettler. Ich habe mein Vermögen in den Tagen meiner rasenden Leidenschaft vergeudet. Es ist in Rauch aufgegangen wie meine Hoffnungen — ein Rauchopfer für Sie, der es so unangenehm war wie das niederqualmende Opfer Kain's dem Himmel. Mein verlängerter Aufenthalt in Neapel und die Reise hierher haben den letzten

Digitized by Google

Rest vertilgt. Ich muß Arbeiter werden. Als ich kam, habe ich von einem Menschen, der dort unter der Terrasse im Garten beschäftigt ist und bei dem ich mich nach Ihrer Wohnung im Schlosse erkundigte — Sie können sich denken, daß ich vermeiden wollte, mich erst bei Ihnen melden zu lassen und nach Gebühr meine Karte zu senden — von diesem Menschen habe ich gehört, daß Sie viele Arbeiter beschäftigen, daß Sie in Ihren Wäldern Anlagen machen lassen, daß Sie bauen wollen — ich werde mich unter Ihre Tagelöhner aufnehmen lassen. Ich habe eine Mühle da unten im Thale bemerkt und werde da ein Unterkommen finden.

Eugenie blickte ihn mit unverhohlenem Erschrecken an. Das werden Sie nicht, Baron Jauffroi! rief sie aus.

Und weshalb nicht? Wollen Sie mich zwingen, zu verhungern?

Nein — ich werde Ihnen alles Geld geben, dessen Sie bedürfen, um...

Geld? Sie mir Geld? Haben Sie um mich verdient, mir das anbieten zu dürfen?

Aber ich bitte Sie um des Himmels willen...

Wenn Eugenie von Chevaudun Gouvernante wer-

Digitized by Google

den konnte, so kann Jauffroi von Montenglaut Tagelöhner werden! Weshalb nicht?

Ich bitte, ich flehe Sie an, Herr von Montenglaut, geben Sie diese Gedanken auf, hier in meiner Nähe — o mein Gott, ich würde Schloß Dornegge sogleich verlassen!

Soll ich verhungern?

Verschaffen Sie sich irgendeine andere, Ihrer würdigere Beschäftigung.

Recht fern von hier, wollen Sie sagen!

Ich flehe Sie darum an...

Ich kann Ihren Wunsch nicht erfüllen. Mir selbst wäre es lieber, einen bessern Broterwerb zu finden. Ich bin ein wenig Jäger und habe mich früher mit der Verwaltung der Forsten auf dem Gute meines Vaters beschäftigt. Ich möchte Förster werden — Förster in irgendeinem verlorenen Waldwinkel. Aber wer wird mich anstellen, und noch mehr, wohin soll ich gehen, ohne einen Pfennig in der Tasche?

Nun wohl, nun wohl, stieß Eugenie erregt hervor, so gehen Sie zu meinem Förster für die Nacht — er soll Sie aufnehmen, bis es mir gelungen ist, Ihnen eine Stelle zu verschaffen — ich werde sofort Schritte deshalb bei meinem Vater thun!

Digitized by Google

Ihr Förſter ſoll mich aufnehmen? Nun ja, ich kann dem Manne vorerſt als Gehülfe dienen. Aber Ihre weitere Vermittelung muß ich ablehnen. Ich werde dann ſelbſt die nöthigen Schritte thun können, um mir eine Stätte zu ſuchen, wo ein weltmüder und gebrochener Menſch in Verſchollenheit gerathen kann!

Eugenie ſtand in höchſter Bewegung auf, um einige Zeilen an ihren Förſter zu ſchreiben. Als ſie ſich dazu an ihren Schreibtiſch geſetzt hatte und die Feder ergriff, fühlte ſie, daß es ihr in ihrer Aufregung ganz unmöglich ſei, zu ſchreiben; ihre Hand zitterte, der Kopf ſchwindelte ihr, als ſie ihn auf das Papier ſenkte — ſie ſtieß dieſes von ſich und ſagte aufſpringend: Gehen Sie jetzt, gehen Sie — ich werde dem Förſter meinen Befehl mündlich ausrichten laſſen! — Dabei drückte ſie auf eine Klingel, und als ein Diener erſchien, rief ſie dieſem zu: Der Herr hier ſoll durch einen Boten zum Förſterhauſe gebracht werden; der Förſter ſoll ihn bis auf weiteres als Gehülfen aufnehmen!

Ich danke Ihnen, ſagte der Baron Jauffroi mit einer förmlichen Verbeugung und ruhigen Zügen — ich werde Ihnen zeigen, daß ich Ihrer Güte würdig bin!

Eugenie wandte ſich, ohne den Gruß zu erwidern,

Digitized by Google

ab, und Baron Jauffroi folgte dem Diener, der ihn über die Terrasse hinausführte.

Draußen ließ er sich von dem Gärtnerburschen, dem der Diener den erhaltenen Befehl anvertraute, zuerst zu der Mühle, wo er sein kleines Reisegepäck niedergelegt hatte, hinunterführen, um dieses mitzunehmen.

Ist es weit bis zur Försterei? fragte er den Burschen, als sie die Mühle wieder verlassen hatten.

Nicht gar sehr, entgegnete der letztere; etwa ein halbes Stündchen den Bach hinauf; sie heißt Alt-Dornegge, die Försterei. Es ist ein gar altes Haus, soll noch ein Stück vom ältesten Schlosse sein — Haus Dornegge soll vormals da gestanden haben, wo jetzt die Försterei ist.

Und der Förster?

Der Förster ist ein alter Mann — der stammt noch von des seligen Baron Nesselbrook Tagen.

So wird es wol auch Zeit, daß ihn ein jüngerer, kräftigerer Mann ersetzt?

Der Gärtnerbursche warf einen forschenden, mistrauischen Blick auf Jauffroi. Weshalb? fragte er nach einer Pause. Der Mann kann seinen Dienst noch ganz gut versehen!

Aber eine neue Herrschaft, mein lieber Freund, macht

Digitized by Google

auch neue Ansprüche, und die alten Leute, wißt Ihr, sind nicht mit den Fortschritten der Zeit bekannt, sind eigensinnig.

Ist der Herr ein Forstmann? fragte der Bursche nach einer neuen Pause.

So etwas davon.

Und das gnädige Fräulein, fuhr der junge Mensch fort, hat den Herrn wol kommen lassen, nach den Forsten hier zu sehen?

Wol möglich, mein Bester.

Nachdem Jauffroi von Montenglaut diese Aeußerung hingeworfen, die genügte, um einer unfreundlichen Aufnahme in der Försterei Alt-Dornegge mehr als gewiß zu sein, sobald nur sein Führer mit dem Förster einige Worte zu wechseln Gelegenheit gefunden, schritt er schweigend vorauf.

Wie heißt Ihr, mein Freund? sagte er nach einer Weile, sich wieder zu dem jungen Menschen wendend.

Eduard Lindner.

Eduard — das ist ein schöner Name für einen hübschen Burschen, wie Ihr seid! Ihr seid der Gärtnergehülfe — bringt Ihr Eurer Herrin oft Blumen, Eduard?

Nein, das thut der Gärtner.

Digitized by Google

Aber Ihr seht sie oft?

Gewiß, wenn sie mit Fräulein von Gohr in den Garten kommt oder in ihren Zimmern ist.

Könnt Ihr sie denn sehen, wenn sie in ihren Zimmern ist?

Freilich, ihre Zimmer liegen ja längs der Terrasse unten — man braucht nur auf die Terrasse zu treten, und man kann hineinschauen.

Und Meister Eduard macht sich oft auf der Terrasse, in dem Laubengange zu schaffen, um hineinsehen zu können?

O nein, Herr, rief Eduard entrüstet, das würde sich schlecht schicken!

Und ist sie viel in den Zimmern unten — und allein?

Fast immer allein. Sie sitzt da und liest oder schreibt auch wol. Wenn die Herrschaften zusammen sind, sind sie gewöhnlich oben in dem großen Saale.

So daß das gnädige Fräulein, wenn sie allein sein will, in die Terrassenzimmer kommt?

So mag es wol sein, versetzte Eduard, dem der Gedanke kam, daß der neue Forstbeamte ein wenig neugieriger Natur sei.

Während der Baron Montenglaut diese Unterhal-

Digitized by Google

tung mit seinem Begleiter führte und, endlich am Ziele angekommen, ihn mit einem Trinkgelde aus einer wohlgefüllten Börse ablohnte, die darauf deutete, daß die Angabe über seine völlige Armuth, welche er Eugenien gegenüber gemacht, nicht gar zu wörtlich zu nehmen sei — während dessen war Eugenie in einer schwer zu beschreibenden Aufregung in ihrem Zimmer zurückgeblieben. Sobald Jauffroi geschieden, war sie in ihren Sessel zurückgesunken. Sie war bleich, ihre Mundwinkel zuckten, ihre Hände zitterten, als sie sie auf dem Schose ineinanderfaltete. Sie fühlte sich zerschlagen, gebrochen, als ob etwas Entsetzliches über sie gekommen. Sie hatte ein Gefühl, als ob sich ein fürchterliches, nicht zu vermeidendes Geschick wie mit Schlangenringen immer enger und enger um sie ziehe. Das Gefühl, welches sie Herminen mit den Worten angedeutet, daß sie sich an sich selber irre werden fühle, ging in ein Gefühl der Ohnmacht über, als ob alles Streben und Ringen aus dem einmal über das Leben verhängten Banne hinaus nur tiefer und unrettbarer hineinziehe; ihr Schicksal war das der unentrinnbaren Gebundenheit, es trat immer wieder vor sie, trat vor sie mit den ihr fürchterlichen, düstern Zügen des Verfolgers, des Barons Jauffroi! Dankmar war verloren für sie. Sie selber hatte ihn, der

Digitized by Google

in dieſer Stunde hülfreich, ſchützend hätte neben ihr ſtehen ſollen, fortgeſandt; ſie ſelber hatte die Sirene, die ihn verlockt, dieſes unwürdige Geſchöpf, mit den Mitteln ausgerüſtet, um ſich auf den Lebensweg Dankmar's ſtellen und ihn verführen zu können; ſie ſelbſt hatte dieſe „Fanny" ihm geſendet. Und nun ſtand ſie hier allein, ſie, die über Millionen gebot, die tauſend Hände ſich für ſie regen laſſen konnte, hülflos und gebunden, in der fürchterlichen Enge des alten Schickſals — dem Feinde Auge in Auge ſchutzlos gegenüber.

Sie fühlte, gebrochen wie ſie war, nicht die Kraft, aufzuſtehen und Hermine aufzuſuchen und ihr zu vertrauen, was ſie bewegte, was ſie zerſchmetterte. Sie fühlte, daß Herminens einfaches, klares Weſen kein Verſtändniß für ſie haben könne. Sie konnten ſich nicht verſtehen über den Eindruck, den Dankmar's Betragen auf ſie machte. Eugenie dachte an ihn mit der vollſtändigſten Hoffnungsloſigkeit, wie an etwas unrettbar Verlorenes. Ihre Briefe hatten ſie um ſeine Liebe gebracht — und die Schweſter, mußte ſie nicht mit dem Bruder empfinden, auf des Bruders Seite ſtehen? Und ſie, Hermine, kannte ſie dieſen Jauffroi von Montenglaut? Kannte ſie etwas von der fürchterlichen Willenskraft dieſes Mannes, für den

Digitized by Google

es nichts Unmögliches gab — hatte sie ein Verständniß für die Ohnmacht, die Eugenie über sich kommen fühlte bei dem Gedanken, daß Jauffroi zu nichts anderm gekommen, als um den alten Kampf wieder aufzunehmen und ihn mit todesverachtender Energie zu Ende zu führen? Und wozu wäre er anders gekommen — war dieser Mann nicht am Ende eben so gebunden von seinem Verhängnisse, wie sie von dem ihrigen? — Er hatte sie fliehen, er hatte eine halbe Welt legen wollen zwischen sich und sie — und mitten auf seinem Wege hatte das Schicksal ihn mit Dankmar zusammengeführt, ihm diese Briefe in die Hände gelegt und ihn zurückgesandt in diese weltentrückte Einsamkeit, ans Ende der Welt, zu ihr!

O, es lag etwas Grausames in diesem Schicksale, das jedem seinen Pfad wies und weder dem kühnsten Denken noch dem kühnsten Thun, wie das ihrige doch gewesen, dem thatkräftigsten Entschlusse, wie sie ihn ausgeführt, den Weg zur Freiheit offen ließ! Und was blieb übrig, als dem Ringen nach freier Selbstbestimmung, dem kühnen Denken zu entsagen, sich in das alte Joch der anerzogenen, auferlegten Vorstellungen zu schmiegen, zu verzichten, sich zu beugen, sein Schicksal aus Gottes Hand zu nehmen und Gottes Hand zu sehen in dem, was der Zufall, die äußer-

Digitized by Google

lichsten Verhältnisse, die rohen Thatsachen so fügten; das sinnlose, sich in unsern Weg stellende Ereigniß als Sendung der Vorsehung zu verehren, dem wüstesten und ödesten Gesetze, dem der Umstände, sich gedanken- und willenlos zu unterwerfen und nicht seines Lebens selbstbestimmender, freier Herr, sondern der sinnlosen Verhältnisse gläubiger Sklave zu sein!

Und dieses Sklaventhum dann moralisch aufzuputzen, ihm einen beliebten Tugendnamen zu geben, es gleißen zu machen mit frommen Redensarten, es zu schmücken, wie man dem Neger das goldene Halsband anlegt und ihn „Cato" ruft!

Eugenie grübelte in höchster Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit über diesen Gedanken nach; sie war so völlig mit ihrer ruhigen Klarheit zu Ende, daß sie nicht die Kraft hatte, sich aufzuraffen und die Absendung einer Anfrage an ihren Kapitän Schmieder zu besorgen. Sie war überzeugt in diesem Augenblicke, daß die Antwort nur alles bestätigen könne, was Jauffroi ihr gesagt — was sollte sie sich durch die Bestätigung nur noch tiefer niederschmettern lassen?

Nach einer Stunde etwa trat Hermine bei ihr ein; sie erschrak über Eugeniens Aussehen und erhielt nur mühsam aus ihr eine kurze, unvollständige Aufklärung, bei welcher Eugenie den Namen des Barons Jauffroi

Digitized by Google

gar nicht aussprach. Sie hatte Nachrichten aus Neapel — auf indirectem Wege, sagte sie —, Dankmar sei in einem Streite verwundet worden — eine Pflege in seinem Zustande aber fehle ihm nicht — die Schauspielerin, welche mit Beltram nach Neapel gereist, nehme sich seiner an — wie es scheine, so gut, daß er der Theilnahme derer, die er daheim gelassen, nicht bedürfe. Hermine war in hohem Grade beunruhigt und erschrocken und eilte sofort, an der nächsten Station ein Telegramm an Schmieder absenden zu lassen.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Ludwig's Brief.

Ein Charakter ist ein vollkommen gebildeter Wille.
Novalis.

Von der Terrasse, welche vor den Wohnzimmern Eugeniens herlief, stieg man über eine breite Steintreppe von wenigen Stufen in die Gartenanlagen von Schloß Dornegge hinab. Der Garten war, wie gesagt, im alten Stile angelegt; er hatte hohe Hecken, wunderlich verschnörkelte, mit geschorenem Buchsbaum eingefaßte Beete, ein mit Sandstein ausgemauertes Bassin, in dessen Mitte ein Triton ehemals einen Wasserstrahl in die Höhe geblasen — das alles war der Vernichtung geweiht, denn die Schloßherrin hatte einen Abscheu wider diese Gartenkunst, deren Signatur die Schnörkellinie ist; sie wollte frei die Natur da walten sehen und, sobald die Jahreszeit da, welche

Digitized by Google

Gartenarbeiten erlaubt, alles in eine große Parkanlage umschaffen lassen.

Jetzt aber standen die geschorenen Hagebuchenhecken noch da in ihrer ganzen grünen Sauberkeit, und hinter einer dieser Hecken ging am Morgen nach Eugeniens Unterredung mit Jauffroi Fräulein Helene Böhmer auf und ab. Sie trug ein helles Kleid, eine schwarzseidene Schürze, die mit Nadeln an den Schultern befestigt war, und einen Strohhut; und so war sie sehr lieblich und hübsch anzusehen, obwol sie eine sehr verdrießliche kleine Miene aufgesetzt hatte.

Wenn er nun nicht bald kommt, sagte sich Helene, so laufe ich ihm davon oder schreibe ihm, daß ich von ihm und seinem märchenhaften Prinzenthume gar nichts mehr wissen will — der Bösewicht, der gottlose Kunstjünger, der er ist! Mir auch nicht einmal zu schreiben — es ist wahrhaft abscheulich! Kann er sich denn nicht denken, daß mich für meinen tollen Streich die fürchterlichste Langeweile straft, die ich hier dulde? Dieses Schloß ist so alt und so öde und so ungeheuerlich, und meine beiden Damen sind so ernsthaft, so vernünftig, so grenzenlos weise! Es kommt keine Gesellschaft, es gibt keine Partien in die Nachbarschaft, keine kleinen Unterhaltungen, Pickenicks,

Digitized by Google

ländliche Bälle, nichts von allem dem, was dazu gehört, wenn man's auf dem Lande aushalten soll — ich werde mir nächstens ein kleines Blindekuhspiel mit dem Stalljungen und dem Gärtnerburschen arrangiren — wo ist denn heute Morgen dieser galante Jüngling mit der Heckenschere? Er hat mir meinen täglichen Strauß noch nicht gebracht, und ich habe noch keine von meinen täglichen Gnadenbeweisen an meinen schüchternen Verehrer gewendet — wahrhaftig, wenn er nicht wäre, ich käme ganz aus der Uebung in der Holdseligkeit, und wie schade wäre das, sie steht mir so reizend. Wenn der tückische Kunstjünger auf diesen Gärtnerburschen Eduard nicht eifersüchtig wird, so bringe ich ihn um — ich werde ihn ihm vorstellen und dabei so schmelzend den Namen Eduard aussprechen — Eduard! daß Ludwig vor Wuth aus der Haut fährt!

Helene lachte laut auf, nachdem sie sich zweimal mit spöttischem Pathos den Namen: Eduard! vorgesprochen. Nach einer Weile aber fuhr sie sehr ernsthaft fort: Es ist doch wirklich ruchlos, daß er mir nicht wenigstens ein Wort über den Papa schreibt! Der arme Papa! Was mag er getobt und sich geärgert haben, daß ihm sein Helenchen einen solchen Strich durch die Rechnung gemacht hat! — Es war

Digitized by Google

doch eigentlich recht ſchlecht — war es nicht? Aber es war auch recht ſchlecht von Papa Böhmer, daß er ſein Kind ſo tyranniſiren wollte; wenn ich nun nicht durchgegangen wäre, dann ſtänden die Sachen doch noch ſchlechter, dann wären Ludwig und ich ſehr, ſehr unglücklich, und unglücklich iſt der Papa doch nicht, er hat nur einen Aerger auf einige Wochen — und Aerger ſchadet nicht, Aerger und Kummer, ſagt der Papa, macht dick, und...

Wilhelmine, Wilhelmine! ſagte hier plötzlich eine Stimme, welche eine komiſche Betonung von ſchmelzendem Pathos hatte.

Um Gottes willen! rief Helene erſchrocken aus.

Sie blickte um ſich. Es war niemand in der Nähe.

Hinter der Hecke muß jemand ſein, fuhr Helene, ſich faſſend, fort und begann ſogleich in der Hecke ein Loch zu ſuchen, das ſie mit ihren Händen hinreichend erweitern könne, um hindurchzuſchauen. Aber während ſie vorgebückt damit beſchäftigt war, fiel plötzlich von oben her etwas Schweres, Weiches, feuchte Tropfen Spritzendes in ihren Nacken, daß ſie zuſammenfahrend aufſchrie. Ein kurzes, luſtiges Gelächter folgte.

Eduard! rief Helene aus, den oben über die Hecke ſchauenden und mit beiden Händen am obern

Digitized by Google

Rande derſelben ſich feſthaltenden Gärtnerburſchen erblickend — warten Sie, Sie böſer Menſch!

Sie raffte den Blumenſtrauß, den ihr Eduard eben von oben her in den Nacken geworfen, vom Boden auf, zielte und warf ihn ſo geſchickt, daß der Burſche ihn an die Schläfe bekam. Dann wiſchte ſie zornig mit ihrem Tuche die Tropfen fort, welche der thaufriſche Strauß in ihrem Nacken zurückgelaſſen.

Den Burſchen ſtörte der Wurf nicht in der Heiterkeit, womit er eine Reihe blendendweißer Zähne zeigte.

Fräulein Wilhelmine, ſagte er dabei, bitte, ſagen Sie noch einmal ſo ſchön wie eben: Eduard, Eduard!

Und das haben Sie gehört, Sie Spion, Sie?

Bitte, noch einmal, fuhr Eduard fort — es war gar zu ſchön — ich habe immer gewartet, ob Sie's nicht noch einmal rufen würden — ach Gott, wie müſſen Sie mich liebhaben! Ich hab's verſucht, Ihren Namen ebenſo ſchön herauszubringen, aber ich bring's nicht zu Stande, nimmer! Und doch möcht' ich's den ganzen Tag rufen, nichts anderes als: Wilhelmine — Wilhelmine! Ich habe Sie auch ſo gar lieb, Sie können mir's glauben, ich denk' den ganzen Tag nur noch an Sie, und da Sie mir nun verrathen haben, daß es Ihnen juſt ſo geht, ſo...

Digitized by Google

Helene brach hier in ein lautes Gelächter aus und konnte sich gar nicht fassen, während der Kopf oben auf der Hecke wieder alle seine Zähne zeigte, aber ein wenig verdutzt niederschaute.

Was lachen Sie denn so, Wilhelmine? sagte er endlich, da Helene gar nicht aufhörte.

O Sie süßer Michel! rief sie jetzt. Es geht doch nichts über die Einbildungskraft eines Gärtnerburschen! Glauben Sie denn, ich hätte nicht gewußt, daß Sie an der andern Seite der Hecke waren, um mich von da zu belauschen, Sie abscheulicher Michel Sie? Und da wollte ich Ihnen einen Possen spielen!

Das sagen Sie jetzt, um mich zu ärgern, fiel der junge Mensch ein — meinen Sie, ich hätt's nicht gehört, wie Sie's ausriefen, so, als ob Sie ein recht grausames Verlangen nach mir hätten? Und das, weil ich heute so spät bei der Hand bin, Ihnen Ihren Strauß zu bringen! Aber das ist nicht meine Schuld, dafür brauchen Sie mich nicht jetzt hänseln zu wollen, ich konnte wahrhaftig nicht eher kommen; denn erst schickte mich der Gärtner in die Mühle, ich sollte nachfragen, ob die Hornspäne angelangt seien, und als ich dann wieder heraufkam, da holte mich ein junger Herr ein, der von mir wissen wollte, ob der Herr von Burghaus auf dem Schlosse sei, und als ich ihm sagte, ja,

Digitized by Google

der sei gestern Abend spät noch gekommen und werde wol jetzt bei der Herrschaft sein, da verlangte er von mir, ich solle ihn führen und ihn hinbringen, wo er den Herrn finde, und so mußte ich mit ihm gehen — ich muß ja immer der Botenläufer sein; noch gestern Abend habe ich nach Alt-Dornegge ...

Von Helenens Gesicht war bei diesem Geplauder der ganze Ausdruck von Schelmhaftigkeit gewichen, der zuletzt darauf gelegen; sie fragte gespannt und hastig: Ein junger Herr — der nach Herrn von Burghaus fragte — mit langen, blonden Haaren?

Just so — und in einem weißen Reisekittel.

Helene wandte sich ab, ließ ihren Anbeter in Hemdärmeln oben auf seiner Hecke und lief davon, als ob sie Flügel an den Sohlen hätte.

Nun sieh mir einer an, murmelte der Gärtnerbursche, betroffen und ein wenig wehmüthig das rothe Futteral, aus welchem er den weißen Schmelz seiner Zähne hervorblitzen ließ, schließend — nun sieh mir einer an — der heißt auch am Ende Eduard, wie ich — und dann hat sie den gemeint — ah bah, es wird wol ihr Bruder sein!

Während der Gärtnerbursche mit diesem tröstenden Gedanken niedersprang und seinen schönen Strauß wieder suchte, eilte Helene flink wie eine Hindin ins

Digitized by Google

Schloß; sie flog über den Hof, in den die Rückseite abschließenden neuern Flügel, eine Treppe hinauf, oben über einen Corridor; dann stand sie vor einer Thür still, an die sie lauschend und Athem schöpfend ihr Ohr legte; und dann öffnete sie die Thür und trat ein; sie kam in ein Vorzimmer, in welchem eine Thür halb geöffnet stand, die in ein zweites Zimmer führte; in diesem zweiten Zimmer hörte sie Stimmen — es waren die Stimmen Gundobald's von Burghaus und Ludwig's.

Helene stand mit hochklopfendem Herzen einen Augenblick still. Es schwindelte ihr plötzlich bei dem Gedanken, daß dies der entscheidende Augenblick, der lang erharrte, so viel besprochene kritische Augenblick sei, in welchem das Loos Ludwig's und das ihre sich entscheiden sollte, und nun bemächtigte sich ihrer, trotz all ihrer nicht aus dem Gleichgewichte zu bringenden Verwegenheit, eine ganz fürchterliche Zaghaftigkeit; sie drückte rasch die Hand auf ihr hochklopfendes Herz, sie wagte keinen Schritt mehr vorwärts, keinen Schritt, sie rang nur nach Athem und sagte sich dabei: Mein Gott, mein Gott, mein Gott, und nun steht gewiß gar nichts Ordentliches in dem Briefe!

Gundobald aber hatte das Aufgehen der Vorzimmerthür vernommen; er trat durch die halb offen

Digitized by Google

ſtehende Thür aus ſeinem Wohnzimmer heraus, und Helene erblickend ſagte er: Sie ſind's, Wilhelmine — Sie kommen, mich zum Fräulein zu rufen — ich bin eben auf dem Wege. Warten Sie hier auf mich, ſetzte er, ſich zu jemand in ſein Wohnzimmer zurückwendend, hinzu, und dann ſchritt er eilig an Helene vorüber und ging durch die Corridorthür davon.

Hinter ihm war Ludwig auf die Schwelle des Wohnzimmers getreten. Helene! rief er, auf ſie zueilend, aus.

Ludwig!

Eine ſtürmiſche Umarmung folgte.

Dann legte Helene ihre Hände auf ſeine Schultern, drängte ihn von ſich und rief: Menſch, wie haſt du mich warten laſſen — und wie erhitzt du ausſiehſt — und wo iſt — wo iſt der Brief? ſchloß ſie wie mit einem nach Luft ringenden Aufſchrei der quälendſten Spannung.

Der Brief iſt drinnen — eröffnet — du kannſt ihn leſen!

Und was enthält er — biſt du ein Prinz oder nicht? — O nein, nein, nein — ein Prinz ſieht anders aus als du mit deinem rothen Kopfe!

Komm, lies ihn ſelbſt, verſetzte Ludwig, ſie in Gundobald's Wohnzimmer ziehend.

Digitized by Google

Am ersten Fenster in Gundobald's Zimmer stand ein Schreibtisch, und auf der grünen Decke dieses Tisches lag ein großes Schreiben neben einem Paar Couverts, wovon das eine mit vielen Postzeichen bedeckt und groß gesiegelt und an Frau Randheim adressirt war, während das zweite, innere, die Adresse Gundobald's trug. Das Schreiben lautete:

„Mein Enkel! Du wirst diesen Brief lesen am Tage Deiner Großjährigkeit, in den Besitz des Erbes gesetzt, das allein Dir nach jenen Gesetzen der Humanität zukommt, die wir am besten uns klar machen und unserm Wissen gewinnen, wenn wir auf «die Stimmen der Völker» lauschen und erkunden: wie hat in den einzelnen Nationen des Erdballs das im Rechtsbewußtsein fortlebende Gottesgefühl seit je die Frage des Erbes und die Art des Erbganges bestimmt? Frei von allen hinter mir liegenden Vorurtheilen, frei von dem Dogma des Aristokratismus, welches inhuman ist, indem es das Recht der Sache höher stellt als das Recht der Person — freien Geistes, sage ich, habe ich über jene Frage geforscht und mir Rechenschaft darüber gegeben, wie die einzelnen Völker, namentlich jenes arischen Stammes, welche die erstgeborenen Söhne des schöpferischen Urgeistes sind, sie entschieden und in ihren Gesetzen das mit uns in die

Digitized by Google

Welt geborene Recht offenbart haben. So bin ich mit mir einig geworden, und es ist das Testament in Deine Hände gelegt, welches Dich zum Nachfolger in alle meine Rechte beruft.

„Mit meinen Rechten übernimmst Du eine Pflicht. Als ich in jenem Dogma des Aristokratismus, der mit consequenter Grausamkeit überall das angeborene Recht der Personen unter das historische Recht der Verhältnisse oder der Vorurtheile beugt, welche er um so zorniger heilig räuchert, je unhaltbarer sie sind — als ich von diesem Aristokratismus befangen war, habe ich die Verbindung meines Neffen mit seiner Braut verhindert, weil sie ein Bürgermädchen war. Dieses Bürgermädchen aber hat, während ich nach ihrem Stammbaume fragte und nicht nach ihrem Herzen, nur nach ihrem Herzen gefragt und nicht nach meinem Dogma. So ist aus verschmähtem Blute ein neues, frisches Reis entstanden, und ich will, daß dieses Reis nicht von unserm Ehrenstamme gehauen werde, nicht, daß es verdorre und untergehe, weil einst auf Schloß Dornegge ein alter Mann saß, der verhinderte, daß ein humanes Recht seines Neffen, sich nach seiner Neigung zu vermählen, zur vorgeschriebenen Buchung im Sakristei-Register komme. Und weil der Sohn des Bürgermädchens, der Ludwig Randheim heißt, Blut

Digitized by Google

ist von unserm Blute, will und bestimme ich, daß er theilhabe, wie am Blute, so am Erbe. Du wirst ihn anerkennen, wie ich ihn anerkenne, und Du wirst ihm aus den Einkünften Deiner Güter eine Jahresrente von 2000, schreibe zweitausend Thalern zahlen. Diese Summe soll, sobald er sich verheirathet, hypothekarisch für ihn und seine Erben festgestellt und eingetragen werden, es sei denn, er selbst zöge bei seiner Verheirathung die Abfindung mit dem von meiner Mutter herrührenden Gute Klarholm vor. Alsdann ist dieses Gut mit allem aufstehenden Holze und allem Zubehör auf ihn zu übertragen, wie es am Tage seiner Verheirathung steht und liegt. Er aber soll Dir dafür ein dankbarer und treuer Vetter sein, eingedenk alle Tage, daß der Maßstab der Ehre eines Mannes sein Muth, seine Kraft und seine Humanität ist, und daß er mir schuldet, diese Ehre unbefleckt zu wahren bis an sein Grab.

„Geschrieben im Kloster Laura auf dem Berge Athos, am Tage, wo die Kirche den Paraklet, den Geist, der da ist der einzige Tröster der Menschheit, feiert, im Jahre 185*.

Godehard Rudolf Freiherr von Nesselbrook."

Digitized by Google

Helene hatte dieses merkwürdige Schriftstück, das in ihrer Hand zitterte, dessen Züge vor ihren Augen verschwammen, anfangs überflogen, ohne daß sie ein Wort davon verstand; erst als Ludwig's darin erwähnt wurde, begann ihr ein Verständniß zu kommen, und als sie bis ans Ende gelangt war, warf sie das Blatt von sich, stürzte Ludwig in die Arme und sagte weinend: O, nun ist ja doch alles, alles gut und wir haben nicht vergebens gehofft!

Er drückte sie an sich und küßte ihre Stirn. Herz, sagte er — es wäre alles gut, wenn, wenn...

Nun, wenn?

Hast du je von dem Rosse des Ritters Roland gehört?

Von dem Rosse des Ritters Roland? Auf dem wirst du mir jetzt doch nicht etwa davonreiten? Dann spring' ich hinter dir auf die Kruppe, verlaß dich drauf!

Nein, das nicht! Sieh, dieses Roß war das schönste Thier in aller Welt. Es hatte alle Vollkommenheiten — und nur Einen Fehler.

Und dieser Fehler war?

Es war todt.

Todt? Was soll das heißen?

Dieser Brief ist ein solches Roß Bayard — das

Digitized by Google

Teſtament, welches Gundobald Burghaus zum Erben der Güter Neſſelbrook's macht, iſt verloren, und was Gundobald Burghaus nicht hat, kann er auch mir nicht geben!

Verloren?

Es iſt fort, hoffnungslos fort!

Aber mein Gott, dann muß man es ſuchen!

Kind, daß man es ſucht, kannſt du dir denken!

Und es iſt nirgends zu finden?

Gundobald Burghaus ſagt, es ſei ſehr wenig Hoffnung, daß es je ans Tageslicht komme!

Das wäre ja entſetzlich!

Es iſt ſehr traurig für uns!

Höre, Ludwig, mir kommt eine Idee. Die Neſſelbrook'ſchen Güter ſind die, welche die Gräfin Edern hat.

So iſt es.

Und wenn das Teſtament gefunden würde, dann müßte ſie die Güter herausgeben?

Das müßte ſie in der That.

Und da ſie das begreiflicherweiſe nicht will, ſo hat ſie das Teſtament auf die Seite gebracht. Ich ſage dir, bei ihr muß man ſuchen, nur bei ihr...

Aber weshalb glaubſt du...

Weil ich habe Papa Böhmer von ihr reden hören.

Digitized by Google

Weil ich Papa Böhmer's ſchlaues Kind bin. Weil ich weiß, daß Papa Böhmer den höchſten Preis darauffetzt, auch dieſen Brief, deinen Brief, in die Hände zu bekommen! Iſt er nicht ihr Freund, vertraut ſie ihm nicht in allem? Ich ſage dir, Ludwig, ſie hat das Teſtament, und mein Vater hat es ihr verſchafft.

Wie ſollte es denn in deines Vaters Hände gekommen ſein?

Wie? Weiß ich's? Meines Vaters Vater war Neſſelbrook's Secretär — dadurch iſt mein Vater ja in alle dieſe Verbindungen zuerſt gekommen — und weshalb hätte er ſo lebhaft nach dieſem Briefe hier begehrt?

Das iſt freilich wahr!

Er wollte ſogar mich dir zur Frau geben, wenn er den Brief bekomme und etwas Gutes für dich darinſtehe, ſagte er. Ich ſah ihm an, daß er nur den Brief wollte, an das „zur Frau geben" dachte er nicht, der ſchlaue Papa! Aber ſein Helenchen iſt auch ſchlau und ich ließ mich nicht berücken!

Wir wollen das wenigſtens Herrn von Burghaus ſagen.

Wir? Denkſt du nicht daran, daß ich incognito hier bin? Hüte dich nur ja, mich anders als Wil-

Digitized by Google

helmine zu nennen — die Helene mußt du vergessen, aber der Wilhelmine sollst du die Cour machen dürfen soviel du willst — da deine Güter noch im Monde liegen und deine Renten nicht besser sind als ein todtes Pferd, wie du sagst, so ist das auch sehr passend, nicht wahr, ein armer Kunstjünger darf einem Kammermädchen die Cour machen? Aber ich höre Herrn von Burghaus zurückkommen; nun muß ich fort — sprich mit ihm davon, ohne mich zu verrathen, hörst du — du bist ja Papa Böhmer's Nachbar und kannst sein Verlangen nach dem Briefe auf andere Weise erfahren haben — sprich mit Burghaus davon, ich sage dir, die Gräfin Edern hat das Testament — ich laufe in den Garten zurück; komm dahin, wenn du mit Burghaus geredet hast, hörst du — bald!

Sie eilte davon und schlüpfte im Vorzimmer an dem zurückkommenden Gundobald vorüber, der zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt war, um ihr langes Bleiben in seinen Zimmern zu beachten.

Als Gundobald in sein Wohnzimmer trat, sagte er: Ich habe mit der Dame vom Hause gesprochen und ihr diesen merkwürdigen Zwischenfall in meiner Angelegenheit berichtet; sie willigt aufs freundlichste ein, daß ich Sie fürs erste hier halte und Sie bitte, sich als Gast auf Haus Dornegge zu betrachten.

Digitized by Google

Ludwig verbeugte ſich ſehr dankbar für dieſe Erlaubniß.

Wir wollen ſuchen, fuhr Gundobald freundlich fort, Sie zu zerſtreuen und zu tröſten, mein lieber Vetter, für die vorläufig getäuſchten Hoffnungen, welche Sie auf dieſes Blatt geſetzt haben; wir wollen unſere beiderſeitigen Ausſichten zuſammen prüfen und beſprechen und ſehen, wie wir einander helfen können. Mir haben Sie ſchon um ein Bedeutendes geholfen — wollte Gott, ich könnte recht bald ein Gleiches für Sie thun!

Ich Ihnen geholfen? fragte Ludwig, den Gundobald auf einen Sitz niedergezogen hatte, während er ſich ſelber auf die Fenſterbank ſetzte und Ludwig ein Cigarrenetui bot.

Gewiß, Sie haben mir einen höchſt bedeutenden Dienſt geleiſtet, indem Sie mir dieſen Brief brachten. Der Brief beweiſt wenigſtens klar, daß ein zweites Teſtament Neſſelbrook's zu meinen Gunſten vorhanden iſt; er beweiſt, daß die ganze Sache kein vom Rath Zander ausgehendes Märchen iſt, wie die Eberns ausſtreuen, und ſo bin ich vor der öffentlichen Meinung gerechtfertigt!

Ludwig ſah Gundobald eine Weile nachdenklich an; dann fragte er: Würde es Ihnen in jeder Be-

Digitized by Google

ziehung unmöglich erscheinen, daß das Testament von der Gräfin Edern beiseitegebracht, in ihrem Besitze oder von ihr vernichtet sei?

Gundobald blickte überrascht auf.

Edern haben, soviel ich weiß, allein ein Interesse an der Beseitigung desselben, setzte Ludwig hinzu.

Zum Teufel, bringen Sie mich nicht mit einer höllischen Einflüsterung in Versuchung! rief Gundobald aus, indem er von seiner Fensterbank herabglitt und im Zimmer auf- und abzuschreiten begann. Das ist ja ganz unmöglich, das wäre ja ganz entsetzlich, dämonisch — solche Verstellung bei der Gräfin, bei Boto, o nein, nein, nein — ich möchte das Testament lieber niemals sehen, als dabei die Erfahrung von solcher Schlechtigkeit unserer nächsten Verwandten gegen mich machen!

Während Gundobald mit diesem Gedanken beschäftigt auf- und abging und dabei aussah, als sei ihm etwas sehr Verdrießliches geschehen, daß man ihm einen solchen Gedanken in den Kopf gesetzt, betrachtete sich Ludwig den neuen Vetter, den er gefunden. Der Brief Nesselbrook's hatte ihm nichts enthüllt, das er nicht aus den Aufklärungen seiner Mutter gewußt hätte; daher hatte er auch von der Existenz eines

Digitized by Google

ſolchen Vetters gewußt, aber er hatte ihn nie geſehen, er hatte ihn ſogar ein wenig gefürchtet, weil er ſich einen gewöhnlichen und gegen ihn doppelt ablehnend und ſchroff ſich verhaltenden adelichen jungen Herrn in ihm vorgeſtellt. Das lebhafte, warm ihm entgegenkommende Weſen Gundobald's hatte ihn im höchſten Grade gewonnen — in Gundobald's Geſicht hatte ſich bei den erſten Eröffnungen Ludwig's, bei dem Leſen des ihm überbrachten Briefes auch nicht ein einziger Zug gezeigt, der etwas anderes als Ueberraſchung ausgedrückt hätte — kein Verdruß, kein für Ludwig verletzender Ausdruck von Misvergnügen über den ſo unerwartet ihm zugeſendeten neuen Verwandten.

Hören Sie, ich bin wirklich nicht im Stande, fuhr Gundobald jetzt fort, mich in die Vermuthung einzulaſſen, welche Sie mir da eben eingeblaſen haben — für Männer iſt das nichts; ſolchen Argwohn zu hegen, darüber zu grübeln, das iſt wahrhaftig nur Frauenſache — wir wollen's den Frauen überlaſſen — und ſo lange uns daran halten, daß das Teſtament, wie uns der geiſtliche Rath erklärt hat, verloren worden ſei!

Ludwig war ebenfalls nicht der Mann, einem Argwohn nachzuhängen; er bat Gundobald um die Erlaubniß, in den Garten gehen zu dürfen, um ſich

Digitized by Google

in der frischen Luft ein wenig zu sammeln, wie er sagte.

Gundobald wies ihm bereitwillig den Weg, der in den Garten führte, und zeigte ihm dabei auf dem Corridor ein Fremdenzimmer, welches für ihn bestimmt sei.

Ich danke Ihnen, sagte Ludwig; ich werde sogleich davon Besitz nehmen, um einen Brief an meine Mutter zu schreiben, die mit größter Spannung auf meine Mittheilungen wartet — nur ein paar Augenblicke muß ich in der That im Freien zubringen, um mich in dies alles finden und es in mir verarbeiten zu können!

Wohl, versetzte Gundobald, thun Sie das, und wenn Sie Ihren Brief geschrieben haben, kommen Sie zu mir, daß ich Sie der Dame vom Hause vorstelle.

Im Garten angekommen, sah Ludwig bald Helene auf sich zuschreiten; sie hatte auf einer Steinbank gesessen, von der aus sich der Eingang in das Schloß im Auge halten ließ.

Endlich — sagte sie, als sie ihren Arm in den seinen legte und ihn an der hohen Hecke entlang fortzog, wo man beide vom Schlosse aus nicht beobachten konnte — endlich — und: endlich! rief ich auch vor-

Digitized by Google

hin aus, als ich vernommen, daß du da seiest — ich habe dich schon seit Tagen erwartet!

Ich machte die Reise zu Fuß, versetzte Ludwig, und das nahm einen Tag, und — und ich scheute mich, anzukommen.

Du scheutest dich — du brannteſt nicht vor Verlangen?

Ich brannte vor Verlangen — nach dir, Helene; aber ich scheute mich dennoch, anzukommen. Es war so entscheidend, so wichtig, so schwerwiegend für mein ganzes Leben — ich hatte eine wahre Angst vor dem Augenblicke!

Und ich, rief Helene aus, ich hätte es gar nicht ausgehalten bis zu dem Augenblicke — ich hätte den Brief längst selber aufgerissen, glaub' ich, aus unsaglicher, schrecklicher Neugier, was denn darinstehen könne!

Und ich hatte doch recht, entgegnete Ludwig, daß ich mehr Scheu und Zagen fühlte als Neugier — sind wir heute glücklicher als gestern, wo der Brief noch nicht erbrochen war?

Glücklicher? Viel glücklicher freilich nicht! sagte Helene, die außergewöhnlich ernst war, mit zu Boden geschlagenen Blicken. Ich habe mir das schon gesagt, als ich vorhin auf dich wartete. Die Sache ist eigent-

Digitized by Google

lich doch sehr verdrießlich für uns ausgefallen! Was bist du für ein grenzenlos unpraktischer Mensch: erstens bist du ein Künstler, zweitens hast du eine solche unvernünftige Abstammung an dir und drittens hast du als Vermögen das todte Pferd eines alten Ritters, der auch todt ist: kann man sich unpraktischer in die Welt hineinstellen? Was fang' ich armes, unglückliches Kind nun mit dem argen Papa Böhmer an, nun ich nicht stolz an der Seite eines Prinzen vor ihn treten und sprechen kann: Papa Böhmer, hier hast du deine Tochter wieder, und hier die Perle aller Schwiegersöhne? Kunstjünger, Kunstjünger, du mußt mich sehr, sehr liebhaben, fuhr sie, sich zärtlich an ihn anschmiegend, fort — damit du mich entschädigst für all den Verdruß, den ich nun mit Papa Böhmer haben werde! Ich kann doch nicht immer hier bleiben, und was beginne ich nun mit dem harten, eigensinnigen Manne, der so schwer Vernunft annimmt?

Ludwig seufzte tief auf. Wir sind freilich recht unglücklich! sagte er. Fürs erste wirst du doch nun hier bleiben müssen, bis...

Bis Papa Böhmer mich richtig ausgefunden hat! Denn meinst du, der hätte nicht längst alles in Bewegung gesetzt, um herauszufinden, wo ich eigentlich stecke? Und er ist so schlau, so schlau, so schlau —

Digitized by Google

ich bin in ewiger Angſt, daß er in der nächſten Stunde da iſt — und das wäre fürchterlich! Denk dir die Beſchämung, ſo entlarvt dazuſtehen vor Fräulein Eugenie und Fräulein Hermine — und vor dem ganzen Hausgeſinde, dem neidiſchen, zänkiſchen Volke — und was würde Eduard ſagen — der brave Eduard, der ſo verliebt in mich iſt — und dann ins Kloſter geſperrt zu werden — ſind das nicht ganz ſchreckliche Ausſichten? O, Ludwig, ſetzte ſie pathetiſch hinzu, glaube es mir, eine gute Tochter geht niemals bei Nacht und Nebel ihren Aeltern durch — es iſt wirklich gar nicht vernünftig!

Es iſt nun aber einmal geſchehen, verſetzte Ludwig kleinlaut — und was jetzt beginnen?

Ja, was beginnen? Ich will dir's ſagen, du einfältiger Kunſtjünger; ich muß mir ſchon ſelbſt helfen, du weißt doch nichts Praktiſches zu rathen! Sieh, ich werde ſogleich einen ſchönen, ſehr ſchönen Brief an Papa Böhmer ſchreiben, einen noch ſchönern, als der war, den ich ihm zurückließ, wie ich heimlich fortlief. Ich werde ihm ſagen, daß ich nun einmal deine Frau werden wolle, und wenn ſich auch die Pforten der Hölle dawider aufbäumten — dawider aufbäumten, das iſt kräftig geſagt, nicht wahr? Und dann werde ich ihm ſagen, du ſeieſt auch eigentlich ein reicher

Digitized by Google

Mann, und das könne er schon sehen aus der Abschrift des Briefes des alten Nesselbrook — eine solche Abschrift werde ich beilegen — und er brauche jetzt nur das richtige Testament herbeizuschaffen, dann sei alles in Ordnung, und ich werde auch zu ihm zurückkehren, wenn er mir verspreche, daß er mich nicht ins Kloster sperren lassen wolle.

Dieser Plan schien Ludwig gut. Aber, fragte er, wie soll der Vater dir seine Antwort zukommen lassen?

Die Antwort? Ich denke, er gibt sie deiner Mutter, die sie dir zusendet.

Das ginge — meine Mutter ahnt nicht, wo du bist, und kann dich also auch nicht verrathen.

Und, fuhr Helene fort, wenn Papa Böhmer sich damit einen reichen Schwiegersohn verschafft, so verschafft er sich auch das Testament.

Glaubst du wirklich, er vermöchte das?

Du sollst es sehen, Papa Böhmer verschafft es sich!

So laß uns gleich ans Werk gehen — ich muß meiner Mutter schreiben, du schreibst deinem Vater.

Ja, laß uns gleich gehen — ich werde dir meinen Brief bringen, du sollst ihn lesen und sehen, wie rührend er ist; er soll dich zu Thränen rühren, und

Digitized by Google

dann sollst du mir die Kommas darin machen — willst du?

Ludwig versprach, die Kommas zu machen, und beide wandten sich, um ihre Arbeit zu beginnen.

In diesem Augenblicke sahen sie einen schwarz gekleideten Mann von hoher Gestalt, mit dunkelm Haar und gebräuntem Gesichte, das ein schwarzer Vollbart umrahmte, durch den Garten daherkommen; er schritt, das Haupt ein wenig vorgebeugt und wie in Gedanken verloren, an ihnen vorüber, grüßte, sie mit einem kalten Blicke streifend, leichthin und ging auf die Terrasse zu, welche an den Zimmern Eugeniens herlief.

Der sah bös aus! sagte Helene.

Wer ist das? fragte Ludwig.

Weiß ich's? Sicherlich ein guter Bekannter von Fräulein Eugenie, denn sieh, er geht geradeswegs auf die Terrasse zu — und jetzt, jetzt tritt er durch die offene Thür ohne weiteres in ihr Zimmer.

Sahst du ihn noch nie?

Niemals, sagte Helene — und das ist dein Glück, Kunstjünger — in den könnte ich mich verlieben, so grausam böse sieht er aus. Ich glaube, dem könnte man, wenn er liebte, sagen: du, wende mir einmal den Mond um, ich will den Mond auf der Rückseite sehen — er brächt's zu Stande!

Digitized by Google

Was dir für Einfälle durch den Kopf gehen, sagte Ludwig; ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht an die Schattenseite des Mondes gedacht!

Du hast recht — die Erde hat schon Schattenseiten genug, antwortete Helene seufzend — besonders wenn man solch einen unpraktischen Kunstjünger zum Schatz hat! Aber komm jetzt!

Der Baron Jauffroi von Montenglaut war in der That auf demselben Wege, den er gestern ausgekundschaftet hatte, um unangemeldet zu Eugenie von Chevaudun zu gelangen, in das Schloß eingetreten und wie gestern hatte er das Glück, Eugenie allein zu finden.

Sie erschrak diesmal nicht, wie sie es gestern gethan hatte; sie warf das Buch, über dessen Blätter sie in Gedanken versunken weggeblickt hatte, beiseite und sagte trotzig, ohne Jauffroi anzusehen: Ich habe nicht erwartet, daß ich Sie so rasch schon wiedersehen würde; daß ich dem nicht entgehen würde, wußte ich freilich voraus!

In Jauffroi's Augen leuchtete etwas auf, das wie ein Gefühl des Triumphes oder der Freude aussah. Sie hat sich also mit mir beschäftigt und mich erwartet! mochte er sich sagen. Zu Eugenie sagte er ruhig, beinahe nur halblaut: Ich mußte zu Ihnen

Digitized by Google

kommen, Eugenie. Ich komme, Gott ist mein Zeuge, nicht, Sie zu quälen oder zu langweilen! Ich komme einfach, um Ihnen zu sagen, daß ich das Obdach nicht annehmen kann, welches Sie so großmüthig mir gewährt haben.

Und weshalb nicht?

Weil mich Ihr Förster so ungefähr zur Thür hinausgeworfen hat.

Eugenie horchte auf. Wie ist das? sagte sie. Welches Unheil haben Sie bereits angerichtet, daß man trotz meines Befehls ...

Ich habe kein Unheil angerichtet — Ihr alter Förster hat ganz einfach in mir einen Nachfolger für seine Stelle gesehen, einen Menschen, den Sie kommen lassen, um ihn zu ersetzen; und diese Voraussetzung hat ihm und seiner Familie ein Betragen gegen mich eingegeben, daß ich nicht dahin zurückkehren kann.

Aber so werde ich selbst nach Alt-Dornegge fahren, um diesem thörichten alten Menschen ...

Bemühen Sie sich nicht, fiel Jauffroi ein; ich kann nicht wieder unter sein Dach einziehen, es ist unmöglich! Und so werden Sie mir schon erlauben müssen, die Mühle unten zu meinem Hauptquartier zu machen; verstatten Sie mir das, Eugenie, es ist das Einzige, was ich von Ihnen verlange, denn, beim Himmel, ich

Digitized by Google

bin nicht im Stande, eine mühſelige Bettlerfahrt ohne Ziel in die Welt hinein ſchon jetzt anzutreten! Ich bedarf einiger Tage Ruhe; ich bin — müde!

Der Baron ſprach dieſes Wort mit einem Tone tiefer Hoffnungsloſigkeit.

Sie? Können Sie je ermüden?

Solange ich einen Schimmer von Hoffnung hatte, nicht. Seitdem ich Ihre Briefe geleſen, iſt auch dieſes Gefühl über mich gekommen. Ja, ich bin müde; müde, weiter zu wandern, weiter zu leben.

Aber nicht müde, mir Ihre grenzenloſe Leidenſchaft zu verſichern! fiel ſie ein mit verächtlich zuckender Lippe.

Das iſt wahr, ſagte er ruhig, denn dieſe Leidenſchaft wird das ſein, was in mir glühend bleibt, ſolange noch Athem in mir iſt. Das iſt nun einmal nicht anders; Sie müſſen ſich darein finden, wie ich mich darein finden muß. Und für mich, denk' ich, iſt dieſes Schickſal härter als für Sie. Ihre Briefe haben mir zwar alle und jede und auch die letzte Hoffnung genommen, aber daran haben ſie nichts geändert. Im Gegentheil, ich habe aus Ihren Briefen nur noch mehr Leidenſchaft geſchöpft. Ich habe daraus die volle Berechtigung meiner Leidenſchaft geſehen. ...

Digitized by Google

Sie fallen in die alte Sprache zurück!

Das wollte ich nicht. Ich wollte Ihnen nur eine Erklärung geben. Sie ist sehr kurz und kann Sie nicht verletzen. Sie sprechen in Ihren Briefen die Ueberzeugung aus, daß ein Wille von furchtbarer Hartnäckigkeit mich in einen Kampf mit Ihnen getrieben, in welchem ich den Sieg um jeden Preis verlange, und daß ich nach diesem Siege Sie behandeln könnte nach dem alten Satze: Vae victis! Darin irren Sie. Ich bin allerdings eine Natur, die einen Willen hat. Aber ich habe um Sie geworben, weil Sie ebenfalls eine Natur sind, die einen Willen hat, weil Sie die mir von allen verwandteste Natur sind.

Wir verwandte Naturen?

Ja. Sie haben mit Ihrem Willen alle Ihre Verhältnisse durchbrochen — es gehörte eine Kraft dazu, von der ich stolz sagen darf, daß sie der meinen verwandt ist.

Ich habe mit meiner Kraft nur nach dem Guten gestrebt; ich habe einen Schritt in die Unabhängigkeit gethan, welche mir verstatten sollte, unbeirrt von allem, was mir seine Herrschaft auferlegen wollte, den richtigen, meinem eigensten Wesen entsprechenden Weg durchs Leben zu finden. Ich strebte nach Wahrheit. Ich wollte die Unabhängigkeit nicht aus frivolen, selbst-

Digitized by Google

süchtigen Gründen. Ich wollte nur in der Schule des Lebens lernen, was wahr und was gut sei. Was hat Ihr Wille mit dem meinen zu schaffen? Ihr Wille geht nur auf Befriedigung Ihrer Selbstsucht.

Sie nehmen die Sache sehr einfach, um mich kurzweg zu verurtheilen. Und doch haben Sie unrecht in dem, was Sie über sich, und dem, was Sie über mich sagen. Wir beide sind bis heute denselben Pfad gegangen, denselben, den alle starken Naturen gehen, Frau wie Mann. Sie haben mit weiblicher Zagheit sich das zu verhüllen gesucht, sich zu Ihrer Vertheidigung vor sich selbst einen Mantel darübergeworfen. Sie folgten wie ich Ihrem ursprünglichen Wesen, Ihrem Willenstriebe, Ihrem Drange nach dem Leben, wie es Ihre Natur forderte. Aber weil nach den Ihnen anerzogenen Vorstellungen ein junges Mädchen das nicht soll, weil das unmoralisch genannt wird, sagten Sie sich: „Ich suche ja nur, ich suche die Wahrheit und werde auf diesem Wege nicht weiter gehen als bis an die Grenze der Unabhängigkeit, welche dem Weibe verstattet ist. Wo ist diese Grenze, zeigt mir sie, ihr sollt sehen, wie bereitwillig und fromm ich vor ihr halt mache!“ — Ich bin ganz so wie Sie meinem Drange nach dem Leben, wie es meine Natur fordert, nachgegangen, aber ich habe mir

Digitized by Google

ſelber nichts dabei vorgelogen. Mein Wille folgt jenem Drange, ſoweit es meine Natur fordert und er ihm folgen kann.

Und darum iſt Ihr Wille ſchlecht!

Das leugne ich. Der Wille iſt nie ſchlecht; er iſt ein Trieb meiner Natur, er iſt ein Diener meiner Natur, meines Weſens, und unverantwortlich für ſeinen Herrn.

Nun, ſo iſt der Herr ſchlecht!

Eine Natur kann ſchlecht ſein, allerdings. Sie iſt dann ſchlecht, wenn ſie das Niedere und Gemeine liebt. Wenn Sie das Böſe vollbringt um des Böſen willen. Wenn ſie weh thut und zerſtört, um weh zu thun und Zerſtörung anzurichten. Sind wir ſolche Naturen? Nein, weder Sie noch ich! — Die große Frage, welche Sie beſchäftigt, die Frage nach der Grenze, hinter der das Unweibliche beginnt, iſt leicht zu löſen. Folgen Sie immer Ihrem innern Lebensdrange und ſcheuen Sie ſich nicht, zu thun, was dieſer gebietet, ſo lange, bis Sie fühlen, daß Ihr Wille ſtillſteht. Er wird ſtillſtehen, wo Ihre Natur nicht weiter wollen kann, weil Ihre Natur eine gute und edle iſt. Vertrauen Sie auf dieſe. Das iſt die einzige, die ganze Lebensphiloſophie, deren Sie bedürfen.

Das iſt eine gefährliche Philoſophie. Wenn nun

Digitized by Google

die Natur, die ursprünglich eine gute und edle ist, sich durch Trugschlüsse oder durch Leidenschaften fortreißen läßt zu dem, was sie nicht wollen darf?

Diesen Einwurf erwartete ich. Sie haben recht. Gegen falsche Trugschlüsse und gegen ihre Leidenschaften gibt es nur Einen Schutz für das Weib. Und das ist der Mann. Das Weib bedarf des Mannes, wenn es Trugschlüssen und Leidenschaften unterworfen ist. Nur diejenigen, welche sich beiden durchaus unzugänglich fühlen, nur die, welche sich in nicht zu trübender Klarheit und unfehlbarer Vernunft wandeln fühlen, kalte, liebeleere Ausnahmswesen, bedürfen seiner nicht.

Dessen rühme ich mich nicht; also bedarf auch ich des Mannes?

Ich antworte darauf mit einem festen und vernehmlichen Ja! — sagte Jauffroi ruhig.

Wozu dann alle Philosophie — das Weib kann dann ja sich ganz aufgeben und alles mit den Augen des Mannes sehen!

Dann hat der Mann an ihr nicht die regelnde Kraft, die zwischen ihn und den Gegenstand seines Wollens tritt, wenn ihn Trugschlüsse und Leidenschaften hinreißen. Der Mann bedarf des Weibes.

Ich sehe, Ihr System ist rund und abgeschlossen, Baron Jauffroi.

Digitized by Google

Das ist es allerdings, und Ihre Lippe braucht dabei nicht verächtlich zu zucken. Mein System ist ein solches, welches dem Weibe neben mir die höchste Stelle einräumt. Daß das Weib des Mannes, der Mann des Weibes bedarf, haben wir, denk' ich, beide erfahren. Als Mann hätte ich Sie bewahrt vor dem excentrischen Schritte, den Sie gethan; als Weib hätten Sie mich abgehalten, mein Vermögen zu vergeuden.

Eugenie zuckte die Achseln. Glauben Sie, ich bereute den „excentrischen Schritt", den ich gethan? fragte sie kalt.

Ja! antwortete Jauffroi sehr bestimmt. Es ist für Sie der Schmerz daraus gefolgt, sich in einem Menschen getäuscht zu sehen, den Sie, wie Sie mir versicherten, „geliebt" haben, und — die Nothwendigkeit, mich hier anhören und sich gestehen zu müssen, daß ich recht habe.

Ich gestehe mir nur, daß ich recht hatte, wenn ich mir sagte, daß der Kampf zwischen uns nimmermehr enden würde!

Eugenie sah hierbei sehr niedergeschlagen zu Boden; die Energie, welche sie bisher in dieser Unterredung gezeigt, schien sie zu verlassen, sie legte, wie müde, ihr Haupt auf die Lehne des Stuhls zurück.

Digitized by Google

Jauffroi betrachtete ſie mit einem beobachtenden, aber unruhig über ihre Züge gleitenden Blicke. Er hatte in dem Kampfe mit ihr einen neuen Schachzug gethan. Er, der anfangs voll Hoffnungsloſigkeit, Entſagung und Demuth geweſen war, hatte es gewagt, zu verrathen, daß er auf ſeine alte Bewerbung zurückkomme, daß er ſie nicht aufgegeben, daß er ſie neu beginne.

Und Eugenie war nicht empört, nicht entrüſtet darüber. Sie war ſtill, wie ergeben in ein unvermeidliches Schickſal, wie müde, zu kämpfen.

Jauffroi ſagte ſich, daß er einen großen Schritt vorwärts gemacht. Er fand es für gut, für heute nicht mehr zu verlangen. Er ſtand auf, indem er ſagte:

O nein, es iſt von einem Kampfe zwiſchen uns nicht mehr die Rede! Ich bin wahrhaftig nicht dazu gekommen, Eugenie! Was ich Ihnen ſagen wollte, habe ich ja auch geſagt. Es lag mir daran, Ihnen die falſche Vorſtellung zu nehmen, als hätte mein Gefühl für Sie ein ganz anderes Geſicht zeigen können, ſobald Sie mir nachgegeben hätten, ſobald Sie die Meine geworden — als hätte ich mich dann rächen können für das, was Sie mich haben leiden laſſen. Viel um Sie gelitten habe ich, das iſt wahr! Was eine Männerſeele leiden kann, davon hat ein Weib

Digitized by Google

keine Ahnung. Das Weib gibt dem Schmerze nach, weicht vor ihm zurück; der Mann ist wie das Pferd, das in den Stahl, den es fühlt, sich hineinstürzt. Das Weib läßt den Schmerz wie einen Schauer über sich dahingehen; der Mann aber ringt mit einer Flamme. Ja, fuhr Jauffroi, kühl an sich haltend und mit vollkommener Ruhe fort, ich habe fürchterlich gelitten. Ich habe mir oft gesagt: weshalb hat der alte, zornige Zeus den Prometheus an den Felsen geschmiedet und ihm die Leber durch einen Geier aushacken lassen — er hätte ihn lieben lassen sollen, ein kokettes, herzloses Weib — seine Schmerzen wären größer gewesen! Diese Schmerzen haben Sie nie gerührt, Ihnen nie den geringsten Eindruck gemacht. Sie haben mich zu Grunde gehen sehen mit jener Ruhe, womit wir, tief in Gedanken oder Träumereien versunken, in die Flamme unserer Lampe blicken und die arme Motte, welche sich hineinstürzt, verbrennen sehen. Aber gesetzt, es wäre anders gewesen und Sie hätten mich endlich erhört — hätte ich das, was ich mit einem so furchtbar hohen Preise, so grenzenlos theuer erkauft haben würde, je misachten können? Das ist unmöglich! Sie wären mir immer das höchste Kleinod der Erde gewesen, erkauft mit mehr, als alle Könige der Welt aus ihren Schatzkammern zahlen können.

Digitized by Google

Und Sie hätten keine Stunde vergehen lassen antwortete Eugenie, ohne mir diesen Preis bitter vorzuwerfen!

Nein, ganz sicher nicht! Dann hätte ich gestanden, daß ich wie ein Thor gehandelt und Sie zu theuer erkauft — und das thut ein stolzer Mann niemals!

Eugenie antwortete nicht, sie legte ihr Haupt wieder mit der Miene tiefer Ermattung auf die Lehne des Sessels zurück, und die Augen hielt sie geschlossen. Jauffroi wandte sich und verließ durch die Terrassenthür das Zimmer.

Er schritt die Treppe, welche in den Garten führte, hinab und langsam den Garten nieder. Am Ende desselben warf er sich auf dieselbe Bank, auf welcher vorher Helene und Ludwig gesessen.

Zuletzt, sagte er sich hier, den Absatz seines Stiefels zornig in den Kies stoßend — zuletzt bezwingt ein eiserner Wille doch alles, selbst dieses herzlose, hochmüthige Geschöpf. Der Eigensinnsteufel solch eines Mädchens wird endlich doch zu Boden gezwungen, wenn man zehn Teufel daraufsetzt! Und ihrer zehn fühle ich in mir, bei Gott! Ich habe zu viel gelitten um sie, zu viel! Es müßte einem Menschen so viel Qual, so viel Wuth, eine solche Pein des zurückgestoßenen Verlangens nicht zugemessen werden! Es

Digitized by Google

war zu viel für Einen, es war genug, um zwanzig Menschenleben damit zu vergiften! Und an dem Gifte haben sich die zehn Teufel in mir großgesogen und sind böse, wüste Gesellen davon geworden!

Seltsam! Das Herz voll Teufel haben und daneben doch noch Platz für solch ein Weib! Spräche dieses Mädchen nur einmal die Sprache der Güte und des Vertrauens zu mir — alle die Teufel wären verflogen! Zum Verzweifeln ist's — sie will immer nur Kampf, Streit; sie hat nur Demüthigungen für mich. Nun wohl, so sehen wir, wer siegt in dem Streite, sie oder ich!

Der Mensch ist ein wunderliches Geräth! Ich sehe klaren Auges bis in die Tiefe meines eigenen Wahnsinns! Ich verkomme und verderbe durch diese Leidenschaft. Ich bin ein Bettler darüber geworden und kann's darüber noch bis zum Mörder bringen — ich wüßte nicht, wovor ich zurückbebte in dem Kampfe um sie! Und doch — und doch, wenn ich's auch so klar sehe, daß ich hohnlachen könnte über mich selber — doch hat die Welt nur den Einen Punkt, um den sie sich für mich wälzt, und die Sonne mag auf- oder mag niedergehen, sie findet mich bei meinen quälenden Gedanken an sie! Elender Sklave dieses Einen Gedankens — armer, bejammernswerther

Digitized by Google

Sklave — zerreiße die Ketten, ſchleudere ſie in die Hölle zurück, die ſie dir angelegt hat! — Du haſt nicht einmal den Muth, es zu verſuchen!

Und ſie — ſie will unabhängig ſein! Unabhängig!

Jauffroi lachte laut auf, indem er höhniſch dieſes letzte Wort ſprach.

Er ſprang auf. Am Ende bin ich ja doch auch gar ſolch ein Narr nicht! Sie iſt ja die Erbin von zehn Millionen! Das rechtfertigt mich in den Augen jedes Eſels von Philiſter. Zehn Millionen! Millionenmal lieber wäre es mir, ſie wäre eine Bettlerin!

Jauffroi ſchlenderte nach dieſem Ausbruche ſeiner innern Erregung langſam zur Mühle hinunter. Er hatte ſchon geſtern, als er dort eingekehrt und die erſten Erkundigungen nach Schloß Dornegge und ſeinen Bewohnern eingezogen, ſich ein Unterkommen geſichert. Die Förſterwohnung war ihm zu entlegen für ſeine Plane. Als er die Mühle betrat, fand er Gäſte darin. Es waren ein junger, ſehr elegant gekleideter Herr, dann zwei jüngere Leute und ein Diener in einer grauen Livree. Ihr Aeußeres zeigte, daß ſie auf einer Fußwanderung begriffen; ſie trugen Reiſekittel; auf einer Bank unter den Fenſtern der großen Küche lagen kleine Torniſter, und der Diener war eben an dem

Digitized by Google

vor dieser Bank stehenden langen Tische mit einem eleganten Reisenecessaire beschäftigt, das er auspackte, um dem eleganten Herrn ein Flacon und eine kleine Schachtel daraus zu bringen. Der Herr hatte sich ans Ende der Bank in die Ecke der Wand gesetzt; nachdem er an das Flacon gerochen und aus der Schachtel einige Pastillen genommen, lehnte er sich völlig in die Ecke zurück und warf, da ihn die umherschwärmenden Fliegen belästigten, sein Taschentuch über Stirn und Augen — er schien ein wenig schlummern zu wollen, bis die am Herdfeuer in der Mitte der Küche beschäftigte Müllersfrau das Essen bereit habe.

An der entgegengesetzten Seite der Küche befanden sich ebenfalls breite, niedere Fenster und darunter eine Bank mit einem Tische. Hier hatten die beiden andern Herren Platz genommen, und mit lang ausgestreckten Beinen und untergeschlagenen Armen an die Wand zurückgelegt, beobachteten sie die Bewegungen eines jungen Mädchens mit einem hübschen, frischen Gesichte, das ab- und zuging und der Mutter die Sachen, welche diese für ihre Töpfe bedurfte, aus verschiedenen Winkeln und Wandschränken herbeiholte. Der eine von ihnen, der einen sehr unsteten Blick und sehr tief liegende, kleine Augen in einem nichts weniger

Digitized by Google

als angenehmen, gerötheten Gesichte hatte, winkte jetzt, sobald der feine Herr drüben seinen Sehkreis in einer ihm sehr willkommenen Weise beschränkt hatte, dem jungen Mädchen. Dem Bedienten, der zu ihm herüberblickte, zeigte er dann mit einem Ausdrucke zorniger Drohung die geballte Faust, worauf dieser lächelnd die Achseln zog.

Als das Mädchen zu dem Rothen herantrat, zeigte dieser mit geheimnißvoller Miene auf einen Glasschrank, in welchem sich mehrere große Glasflaschen mit verschieden gefärbten Flüssigkeiten und einer Anzahl kleiner Gläser befanden.

Sie sah ihn fragend an; dann sagte sie unbefangen: Wünschen Sie einen Schnaps? Was soll ich Ihnen geben?

Pst, pst! machte der junge Mensch, erschrocken zu dem Schlummernden hinüberblickend.

Dieser hatte nichts gehört. Draußen das Wasserrauschen und das Mühlengeklapper beherrschte jedes andere Geräusch viel zu sehr.

Holder Engel, flüsterte der Rothe, ich wünsche aus deinen lieben, kleinen Händen allerdings so etwas, und wenn es nicht Frevel ist, von dir etwas anderes als Liebliches und Süßes zu verlangen, so gib mir einen „Bittern"!

Digitized by Google

Das Mädchen sah lächelnd den wunderlichen Gast an, ging aber, ein Glas und eine Flasche zu holen, und schenkte daraus dem Rothen eine braune Flüssigkeit ein.

Der Rothe goß sie in Einem Schlucke hinunter.

Bruno! sagte jetzt verweisend der andere junge Mann.

Was willst du? flüsterte Bruno zurück. Was aus den Händen dieses harmlosen Heckenröschens kommt, ist lauter Unschuld und schmeckt süß wie Honigseim! Herz, noch einen Bittern!

Geben Sie ihm nicht mehr, sagte der andere junge Mann — er darf nicht so viel trinken!

Das junge Mädchen sah zweifelnd zu diesem hinüber.

Pfui, Axel, sagte jetzt Bruno, du wirfst den Zwiespalt in diese junge Seele! Du verdirbst ihre holde Natürlichkeit, die sich mit unbewußtem Reize am meisten zu dem Gaste hingezogen fühlt, welcher in ihrer Bude den meisten Stoff vertilgt! Nicht wahr, Heckenrose, wir verstehen uns? fuhr er, das junge Mädchen um die Taille fassend, fort. Sträube dich nicht, komm, liebe mich und gib mir — noch einen Bittern!

Sie entwand sich ihm, schenkte aber das Glas wieder voll.

Digitized by Google

So, das ist brav von dir, Heckenrose, sagte Bruno, während sie das Glas füllte. Und höre, zur Belohnung will ich dir jetzt auch sagen, wer wir sind und wozu wir in die Mühle gekommen.

Nun, wozu sind Sie denn gekommen? fragte halb spöttisch, halb neugierig das junge Mädchen, das bisjetzt über den spaßhaften Herrn fortwährend still gelacht hatte.

Wir sind eine Commission, Herz, wir sind abgesandt von einem frommen Vereine in der Stadt, der jährlich fünf junge Mädchen mit je tausend Thalern ausstattet — aber sie müssen enorm tugendhaft sein — ganz unerschütterlich tugendfest — begreifst du? Und wir, Kind, siehst du, sind die Probecommission. Darum nimm dich in Acht — besonders vor dem da oben, der jetzt thut, als ob er schliefe. Das ist ein Schlimmer! Den hat der Verein gerade dazu ausgesucht, weil er so fromm aussieht und so hübsch glatt und rosig und milchweiß wie ein Prinz, daß jedes Mädchen ihm einen Kuß geben möchte! Aber sei klug, Heckenrose; sobald er dir ein freundliches Wort sagt, mach' ihm ganz fürchterlich grob begreiflich, daß du ein ehrliches Mädchen seiest, die sich von solch einem Milchgesichte aus der Stadt nicht berücken lasse; gib ihm eine Maulschelle, kratze ihm die Augen aus, wüthe — je

raſender und gröber du gegen ihn biſt, deſto ſicherer bekommſt du den Tugendpreis!

Das junge Mädchen lachte laut auf. Ach, gehen Sie, rief ſie aus, wir laſſen uns hier von den rothen Geſichtern ebenſo wenig betrügen als von den Milchgeſichtern! Sie wollen mich zum beſten haben!

Pſt! Nicht ſo laut! ſagte Bruno jetzt, warnend den Finger auf den Mund legend.

Aber das Gelächter und die lauten Worte des jungen Mädchens hatten den Ruhenden ſchon aus ſeinem Halbſchlummer aufgeſchreckt. Emporfahrend, ſah er das Mädchen ſich eben mit Flaſche und Glas dem Schranke wieder zuwenden. Bruno, Sie haben getrunken! rief er unwillig aus.

Wahrhaftig nicht — Graf Axel kann es mir bezeugen! Graf Axel forderte das junge Mädchen auf, mit der Verſuchung an mich heranzutreten; aber ich habe ſchnell ein Ave geſprochen, und damit habe ich die Anfechtung überwunden!

Graf Axel, das war ſehr gewiſſenlos von Ihnen! ſagte der elegante Herr. Ich muß Ihnen ſolche Scherze ſehr ernſt verweiſen!

Graf Axel zuckte die Schultern und während Bruno unendlich ſpöttiſch zu ihm hinüberblickte, kniff er auf höchſt bezeichnende Weiſe das Auge zu.

Digitized by Google

Wo keine Verſuchung iſt, Durchlaucht, da iſt auch keine Tugend! ſagte er.

Die junge Durchlaucht antwortete nicht. Sie ſah mistrauiſch die beiden Tugendüber an — offenbar mit dem Verlangen, zu ergründen, ob man ihr die Wahrheit geſagt oder nicht. Sollte Bruno, auf deſſen vollſtändige Heilung von ſeiner ſündhaften Schwäche Prinz Günther ſo ſtolz war,... ſollte er wirklich noch geiſtige Getränke lieben? Es wäre entſetzlich geweſen!

Er wandte ſein Auge auf das Heckenröschen. Sie mußte es wiſſen. Sie allein konnte ihm die Wahrheit ſagen.

Er ſtand auf und ging in der großen Küche auf und nieder, mit ſeinen Augen dem jungen Mädchen folgend, wie um eine Gelegenheit wahrzunehmen, wo er ſie unter vier Augen fragen könne, ob man ihn getäuſcht oder nicht... die Sache war ſo erregend, ſo wahrhaft beängſtigend für ihn!

Das junge Mädchen ging vielbeſchäftigt umher — aber die ihr zugewendete Aufmerkſamkeit des Prinzen entging ihr nicht; wenn Sie an ihm vorüberſchritt, warf ſie ihm einen Blick zu, als ob ſie ſagen wolle:

Der macht mir Augen, weiß Gott, als ob's wirklich andem wäre, was das rothe Geſicht geſagt

Digitized by Google

hat! das wär' mir just recht! Komm' mir nur, du geschniegelter Milchbart!

Zuletzt trat sie durch eine halb offen stehende Thür, die unmittelbar hinter dem großen alterthümlichen Uhrkasten in eine niedere und nur sehr unvollkommen erleuchtete Kammer führte, welche zur Aufbewahrung von allen möglichen Vorräthen zu dienen schien.

Prinz Günther that wie neugierig. Er folgte ihr und sagte auf der Schwelle der Kammer:

Ah... das ist ja sehr zweckmäßig eingerichtet... hier die Küche, und der Raum zur Aufbewahrung aller nöthigen Vorräthe unmittelbar daneben... wie praktisch unsere Bauerhöfe doch angelegt sind... was bewahrt Ihr guten Leute in einem solchen Gemach denn alles auf? Du mußt mich das einmal sehen lassen, liebe Kleine...

Prinz Günther trat in die Kammer hinein, und dabei zog er wie in der Zerstreuung, wie ganz unwillkürlich die Thür hinter sich zu.

Bruno stand auf und eilte von seinem Platze mit einigen raschen unhörbaren Schritten an die Thür. Schade, daß sie zugezogen war. Die Vorgänge da drinnen entzogen sich dadurch völlig der Beachtung. Bruno vernahm nur ein sanftes Lispeln und Flüstern der prinzlichen Stimme und dann ein zorniges Aufschreien — ein

Digitized by Google

Geräusch — die Thür flog auf, Prinz Günther aber wie um und um gewirbelt in die Küche herein — die Heckenrose, doppelt roth, stand auf der Schwelle, die Arme in die Seite stemmend... es war sehr unmädchenhaft, das höhnisch triumphirende Gesicht, das sie machte, und dieses wilde kampflustige Wesen, das sie zeigte.

Wissen Sie jetzt, was Sie wissen wollten, schrie sie, Sie saubrer Musje Sie, der einem in die Kammern, worin Sie nichts zu schaffen haben, nachschleicht mit seinem: du liebes, gutes Kind und: sag' mir, mein schönes Kind und solcherlei Flausen? Können Sie nicht hier vor allen Leuten reden, wenn Sie etwas Ehrliches zu sagen haben?

Der Prinz war so betroffen, daß er sie starr anblickte, ohne ein Wort vorbringen zu können, und, wie gelähmt von seiner Ueberraschung, seinem herbeispringenden Diener überließ, ihm den in Unordnung gerathenen Rockkragen wieder niederzukrämpen.

Die Müllerin am Feuer ließ ihre Zange fallen vor Verwunderung über die Scene.

Aber Lene! rief sie aus — du bist ja sonst gegen junge Burschen nicht ein solcher Drache...

Gemach, gemach, gute Frau, sagte Prinz Günther jetzt Athem schöpfend und sich von der Heckenrose, die

Digitized by Google

so dornicht war, abwendend... scheltet sie nicht — es ist ja alles nur ein Misverständniß — glaube mir, gutes Kind, wandte er sich an die Heckenrose zurück, — ich achte deine Tugend! Auch mag dein Leben unter ungebildeten und zum Theil rohen Menschen es entschuldigen, wenn der Charakter dieser Tugend ein wenig hitziger und gewaltthätiger Art ist! Hättest du mich zu Worte kommen lassen, so würdest du gesehen haben, daß du mir unrecht thatest. Dies Unrecht aber verzeihe ich dir von Herzen!

Nun Ihr nehmt's glatt und sanftmüthig, sagte die Müllersfrau, unwillig die Achseln zuckend.

Prinz Günther aber wandte sich ruhig, als ob nichts geschehen, seinem Platze wieder zu, während Bruno und Axel vor unterdrücktem Lachen vergehen wollten.

Die Heckenrose blickte jetzt höchst mistrauisch und wie wieder irre werdend auf Bruno.

Was habt Ihr denn zu lachen? flüsterte sie an ihm vorübergehend... ist's doch nur blauer Dunst, den Ihr mir vorgemacht habt? Dann nehmt Euch in Acht! Der Georg aus der Mühle drüben wird's Euch eintränken, wenn Ihr mich zum besten habt!

Damit ging sie mit verdrossener Miene den Tisch zu decken.

Digitized by Google

Jauffroi hatte dies alles beobachtet, nachdem er still am untern Ende des Tisches, an welchem die beiden jungen Männer saßen, Platz genommen. Er fragte sich vergebens, in welchem Verhältnisse die drei zueinander stehen könnten. Bald aber nahmen seine Gedanken eine andere Richtung und wurden erst daraus erweckt, als die Müllersfrau vor ihn trat und ihm sagte:

Das Essen ist fertig, Herr — wollen Sie sich nur zu den andern Herren setzen!

Das junge Mädchen hatte drüben auf dem obern Ende des Tisches vier Couverts mit blanken Zinntellern aufgelegt und brachte jetzt eben die Suppe.

Jauffroi ging hinüber, wo die drei bereits Platz genommen; er setzte sich zu unterst neben den mit dem langen, misvergnügten Gesichte, den er Graf Axel hatte nennen hören.

Die fremde Gesellschaft sprach zuerst ein Tischgebet und dann begann der Prinz die Suppe vorzulegen.

So viel ist gewiß, sagte Graf Axel, nachdem er die Suppe, welche er mit auf den Tisch aufgestützten Elnbogen aß, gekostet hatte — so viel ist gewiß, ein besseres Diner hätten wir bei dieser ehemaligen Gouvernante da oben bekommen, wenn wir dort einen Besuch gemacht hätten!

Digitized by Google

Und wenn sie auch ein Frauenzimmer ist, fiel Bruno ein, für einen anständigen Keller wird Burghaus gesorgt haben, der ja ihr Factotum sein soll!

Jauffroi horchte bei diesen Worten hoch auf.

Bauen Sie auf diesen Keller keine Hoffnungen, Bruno! sagte scharf Prinz Günther. Wir werden keinen Besuch bei Fräulein Eugenie von Chevaudun machen!

Aber ich begreife nicht, fiel Axel unzufrieden ein, was uns der Proceß angehen soll, den Eberns mit Burghaus führen, und weshalb wir nicht lieber in Schloß Dornegge diniren als in dieser alten Keuche von Mühle!

Die Gegner unserer Freunde müssen unsere Gegner sein! bemerkte in demselben Tone der Prinz.

Wenn Beltram noch bei uns wäre, sagte lachend Axel, dann hätten wir freilich keine besonders freundliche Aufnahme zu erwarten gehabt! Daß dieser verdammte Bursche auch nicht einmal schreibt! Es war doch ein toller Streich, mit einer Theaterprinzessin durchzugehen!

Der Prinz machte eine sehr verdrießliche Miene. Sie sprechen sündhaft leichtsinnig darüber, Axel. Sie sollten wenigstens den Kummer achten, den mir Baron Beltram durch sein ganzes Betragen gemacht hat!

Axel verzog spöttisch die Lippen, während Bruno

Digitized by Google

mit einer Miene der Verachtung das Glas zur Seite schob, welches ihm eben die Müllersfrau mit einem leichten Biere gefüllt hatte.

Wenn Sie Nachrichten vom Baron Beltram wünschen, sagte hier Jauffroi, der jetzt seine Leute nach Fanny's Mittheilungen längst erkannt hatte, zu seinem Nachbar, so kann ich sie Ihnen geben.

Sie? fragte Axel, während sich die Blicke der drei Fußwanderer auf den Fremden richteten, den sie bisher wenig beachtet hatten.

Zufällig! versetzte Jauffroi. Baron Beltram ist in Neapel. Seine Theaterprinzessin aber hat in ihm einen für ihren Geschmack zu ledernen Burschen erkannt, hat ihn verlassen und pflegt jetzt den Baron Dankmar von Gohr, der dort krank liegt.

Die beiden jungen Menschen sahen sich an und dann lachten sie einträchtig laut auf. Sie hatten Beltram zu sehr beneidet, um ihn nicht mit herzlichem Vergnügen einen ledernen Burschen nennen zu hören, den seine Theaterprinzessin verlassen habe.

Ist das wahr? fragte sehr ernst dazwischen der Prinz Günther. Und woher wissen Sie das?

Ich komme aus Neapel, entgegnete Jauffroi, und lernte dort den Herrn von Beltram kennen, ganz hin-

Digitized by Google

reichend, um die Ansicht seiner Prinzessin, wie Sie sie nennen, über ihn zu theilen.

Sie drücken sich scharf aus, mein Herr, versetzte Prinz Günther sanft. Der junge Mann, mit welchem ich mir unendliche Mühe gab, ihn auf den Weg der Gnade zurückzuführen, hat mich aber allerdings schlecht belohnt, und auch um ihn habe ich einen tiefen Schmerz dem lieben Herrgott aufopfern müssen.

Jauffroi warf bei diesen Worten einen halb spöttischen, halb mistrauischen Blick auf den frommen Mann, dessen Erziehungsresultate so glänzende waren; dann sagte er: Nun ist aber alles, was ich Ihnen über Herrn von Beltram mittheilen kann, zu Ende. Wollen Sie diese Auskunft vergelten mit einer andern?

Und mit welcher?

Sie sprachen eben von einem Herrn von Burghaus, als befreundet mit dem Fräulein von Chevaudun — Sie nannten ihn ihr Factotum....

Herr von Burghaus ist der Verlobte, wie man sagt, von Fräulein Gohr, der Freundin des Fräuleins von Chevaudun, und beide, heißt es, seien unzertrennlich zusammen....

Und dieser Herr von Burghaus hat einen Proceß mit einer Familie Edern? fuhr Jauffroi fort.

Digitized by Google